

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark, vierteljährlich 6 Reichsmark, halbjährlich 11 Reichsmark, jährlich 20 Reichsmark, für das Ausland 25 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Volk und Zeit' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Welt', 'Frauenstimme', 'Der Arbeiter', 'Jugend-Vorwärts' und 'Bild in die Zukunft' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin.'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Mittwoch, den 28. Juli 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Volkshaus: Berlin SW. 68. Bankkonto: Bank der Arbeiter, Ansehler und Beamten, Wallstr. 65; Dolants-Gesellschaft, Treppentasse Lindenstr. 2.

Anzeigenpreise:

Die einpaltige Nonpareil-Zeile 10 Pfennig, Restzeile 5.- Reichsmark. 'Kleine Anzeigen' das sechsteckige Wort 25 Pfennig (außer zwei sechseckige Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße, abgeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Poincarés Programmklärung.

230 Stimmen Mehrheit. - Wüste kommunistische Lärmereien.

Paris, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der erste Tag des Ministeriums Poincaré vor der Kammer hat bereits

zu wüsten Zwischenfällen

geführt. Die Verlesung der Regierungserklärung wurde andauernd durch heftige Zwischenrufe der Linken unterbrochen. Kaum hatte Poincaré die Tribüne bestiegen, als ihm der Kommunist Cahin zurief: 'Man sieht Sie immer nur in bösen Zeiten!' Es entsteht ein lauter Tumult. Während die Rechte sich erhebt und Poincaré eine Ovation darbringt, stimmen die Kommunisten mit lauter Stimme die Internationale an. Mit Mühe setzt Poincaré nach einigen Minuten die Verlesung fort. Der Kommunist Renaud wird wegen fortgesetzter Zwischenrufe bald zur Ordnung gerufen. Unter andauerndem Lärm liest Poincaré zu Ende. Die Rechte klatscht ihm, als er die Tribüne verläßt, begeistert Beifall, während die Linke, Sozialisten und Kommunisten, in eifigem Schweigen verharrt.

Die Regierungserklärung

selbst ist ziemlich kurz. Eingangs erklärt Poincaré, daß das neue Kabinett in einem Geiste nationaler Versöhnung und Zusammenarbeit gebildet worden sei zu dem einzigen Zweck, die Währungs- und Finanzkrise zu überwinden. Jeder der Männer, die in das Ministerium eingetreten seien, habe es als seine Pflicht betrachtet, im gegenwärtigen Augenblick seine ganze Kraft diesem Problem zu widmen. Später könnten andere Fragen auftauchen, über die diese Männer verschiedener Ansicht sein könnten. Augenblicklich aber seien sie alle einig über die Notwendigkeit, Frankreich aus seinen finanziellen Schwierigkeiten zu retten.

Nach eingehender Prüfung der Lage sei das Kabinett zu der Ueberzeugung gelangt, daß diese Rettung möglich sei. Der Erfolg hänge lediglich von der Zusammenarbeit von Kammer und Regierung ab. Das Kabinett habe einen Finanzentwurf ausgearbeitet, der Hand in Hand mit einschneidenden Sparmaßnahmen und zur unbedingten Verhinderung jeder weiteren Inflation neue starke Steuerlasten für das Land vorsehe. Wenn die Not der Stunde die Regierung zwingt, entsprechend dem Expertenbericht neue indirekte Steuern aufzuerlegen, so werde sie ebenfalls gleichzeitig durch direkte Steuern dem Vermögen eine gerechte Beteiligung an der finanziellen Anstrengung der Allgemeinheit abfordern. Ein Teil davon solle zur Spreiung der Kasse dienen, welche die Bonds der nationalen Verteidigung amortisieren wird.

Die Regierung fordere demzufolge die Kammer auf, die Debatte in höherem nationalen Interesse

möglichst abzukürzen.

Die gegenwärtige fiskalische Anstrengung, fuhr Poincaré dann fort, entbindet natürlich die Regierung nicht von der Pflicht, auch in Zukunft eifrig über den Stand der Finanzen zu wachen und alles zu unternehmen, um das Vertrauen des Landes in die Finanzsanierung zu stützen. Die Regierung bildet sich natürlich nicht ein, in einigen Wochen oder Monaten die ganzen großen wirtschaftlichen und finanziellen Probleme der Gegenwart zu lösen. Die Hauptsache ist aber zur Stunde, das Wichtigste und Dringlichste zu tun. Die Nationen, die Frankreichs Gläubiger sind, haben das gleiche Interesse daran wie Frankreich selbst, daß seine Finanzkrise behoben werde, die zwar viele Ursachen habe, deren gefährliche Wirkungen aber niemand unterbinden könnte. Frankreich hat, schloß Poincaré, gefährlichere und ernstere Stunden gekannt als die gegenwärtigen. Es hat sie stets

durch Einheit und Energie

überstanden. Auch heute ist der Sieg den gleichen Bedingungen untergeordnet.

Nach Verlesung der Regierungserklärung gab der Präsident die vorliegenden Interpellationen bekannt und fügte hinzu, daß die Regierung ihre Vertagung verlange. Der Kommunist Renaud bittet ums Wort. In sehr ausfallenden Sätzen, die mehrfach in der Versammlung lauten Tumult auslösten, kritisiert er die Zusammenlegung des Ministeriums, das ein Hohn auf die Wahlen vom 11. Mai darstelle. Nach fünf Minuten entzieht ihm der Präsident, der Geschäftsordnung entsprechend, das Wort, und der Sozialist Compère-Morel folgt ihm auf der Tribüne. Die Sozialisten, erklärt er, werden aus politischen und wirtschaftlichen Gründen gegen das Kabinett stimmen. Handelt es sich anders, so würden sie einen Berrat an ihren Wählern begehren. In demselben Sinne spricht der Sozialist Lafont. Man sehe in diesem eigenartigen Ministerium, führt er aus, Marin und Bokanowski sitzen.

Gestern noch sei man in nichts einig gewesen, heute plötzlich in allem. Wo solle das hinführen? (Lebhafter Beifall b. d. Sz.)

Der Radikale Franklin-Bouillon bedauert dann noch, daß kein Sozialist im Kabinett sitze, worauf die Debatte geschlossen wird. Unter Stellung der Vertrauensfrage verlangt Poincaré in einigen Worten die Vertagung sämtlicher Interpellationen.

Mit 358 gegen 131 Stimmen wird die Vertagung sämtlicher Interpellationen ausgesprochen.

Damit sind auch alle Interpellationen von sozialistischer Seite über die Teuerung bis auf weiteres vertagt. Geschlossen haben gegen

das Kabinett nur Sozialisten und Kommunisten gestimmt; ein kleiner Teil der Radikalen hat sich enthalten.

Sofort nach der Abstimmung brachte Poincaré seine Finanzentwürfe ein und beantragte für ihre Diskussion in der Kommission und im Plenum das Dringlichkeitsverfahren. Mit 418 gegen 31 Stimmen nahm die Kammer den Antrag an. Unter diesen Umständen wird, der neuen Geschäftsordnung zufolge, die Finanzkommission in spätestens zwei Tagen die Prüfung der Entwürfe beendet haben müssen. Die Diskussion im Plenum wird also am Freitag beginnen können.

Das gestrige Auftreten der Kommunisten in der französischen Kammer wird höchstens ihren eigenen Anhängern imponieren. Es erinnert an die sehr radikalen Töne, die die deutschen Kommunisten im Frühjahr 1925 gegen Hindenburg anschlugen, nachdem sie es glücklich fertig gebracht hatten, daß er zum Reichspräsidenten gewählt wurde. Ohne die Kommunisten wäre auch in Frankreich die Rückkehr Poincarés unmöglich gewesen, und es ist wirklich ein billiges Vergnügen, ihn heute niederzuschreiben, nachdem man selbst ihn ans Ruder gebracht hat. Gewiß sind in diesem Fall auch andere Parteien nicht von jeder Schuld freizusprechen, denn der Sturz Briands bildete den Anfang jener Fehler, die zur Regierung Poincarés geführt haben. Aber die Kommunisten teilen mit dem Nationalen Bloch das Verdienst, den Sturz Briands und auch den Sturz Herriots herbeigeführt zu haben. Wegen ähnlicher konsequenter Helferdienste für die Reaktion sind seinerzeit Ruth Fischer, Scholem und Kay als Führer der KPD. durch Moskau Ilas abgefärgt worden; sie werden es sicher als eine bittere Ungerechtigkeit empfinden, daß die Exekutive der kommunistischen Internationale nicht dagegen einschreitet, wenn die Cahin und Genossen genau dieselbe Taktik befolgen, denen sie selbst in Deutschland zum Opfer gefallen sind.

Im übrigen sind es nicht solche Kundgebungen, am allerwenigsten, wenn sie von kommunistischer Seite kommen, die Poincaré stürzen werden. Die 230 Stimmen Mehrheit, über die er gegenwärtig verfügt, werden erst in mehreren Monaten abbrockeln, und zwar nur dann, wenn er auf finanzpolitischem Gebiet verlagert. Das was man bisher über seine Finanzpläne vernommen hat, läßt es allerdings als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß auch dieses Ministerium der 'Nationalen Einigung' nicht die Kraft aufbringen wird, die einschneidenden Maßnahmen zu ergreifen, die allein zur Sanierung und Stabilisierung führen können. Das Programm Poincarés enthält gegenüber den früheren Entwürfen seiner Vorgänger kaum etwas Neues. Es sieht gleichfalls in der Hauptsache eine Erhöhung der indirekten Steuern, insbesondere der Umsatzsteuer, aber zugleich nur eine sehr zaghafte Erfassung des Besitzes vor. Ohne ein großes Steueropfer der Besitzenden wird aber die französische Währung unmöglich die demnächst wiederkehrenden Fälligkeitstermine der Schatzbons erfolgreich überwinden können. Es handelt sich jedesmal um mehrere Milliarden Franken, über die der Staatsschatz flüssig verfügen muß, und die Regierungen der letzten Jahre hatten sich dabei immer im letzten Augenblick mit der Rotendresse ausgeholfen, was stets einen Sturz der Währung zur Folge hatte.

Es wäre wohl denkbar, daß die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2 Proz. und die beabsichtigte schnellere Eintreibung aller Steuern genügend flüssige Mittel in den nächsten Wochen der Staatskasse zuführen wird, um ihr die Ueberwindung des nächsten Fälligkeitstermins zu ermöglichen. Damit ist aber das Problem in keiner Weise erschöpft. Durch den Kurssturz der letzten Wochen ist das französische Budget, das seinerzeit bei einem Pfundkurs von etwa 100 Fr. verabschiedet wurde, völlig über den Haufen geworfen. Die Preise sind, besonders in den letzten Tagen, auch nach der relativen Kursbesserung, die der Bildung der Regierung Poincaré folgte, rasend gestiegen. Die Beamtengehälter, Pensionen und sonstigen Lasten des Staates sind noch nach den früheren Währungsätzen veranschlagt und bedürfen dringend einer Anpassung an die neuen Preisverhältnisse. Mit dem bloßen Verbot der geplanten Beamten-demonstrationen wird die Regierung diese brennende Frage nicht lösen können. Wenn aber erst mehrere Milliarden für Teuerungszulagen und dergleichen bewilligt werden, dann steht die Regierung wieder einmal vor der Frage, wie sie dieses neue Loch im Etat füllen soll. Die höheren Erträge der Umsatzsteuer werden dafür allein bei weitem nicht ausreichen. Solange aber die Regierung sich nicht dazu entschließen kann, den großen Adelaß an direkten Steuern vorzunehmen, der nottut, den aber die Vertreter des Nationalen Blochs im Kabinett verhindern wollen, wird sie die Stabilisierung nicht durchführen können.

Spiel mit dem Wahlrecht.

Kommt die Wahlrechtsvorlage?

Von Hermann Müller-Franken.

Als der Reichkanzler Luther am 26. Januar 1926 sein zweites Kabinett dem Reichstag vorstellte, kündigte er in der Regierungserklärung auch einen Gesetzentwurf über die Aenderung des Reichstagswahlrechts an, ohne sich über die geplante Reform des Näheren auszulassen. Die wenigen, dem Wahlrecht gewidmeten unbestimmten Sätze jener Regierungserklärung wurden im Januar in der Presse stark kommentiert, wobei die Wahlrechtsänderung gelegentlich sogar als vornehmste Aufgabe der deutschen Innenpolitik bezeichnet wurde. Nach einiger Zeit wurde es im Blätterwald wieder still. Besonders schweigsam wurde die Rechtspreffe. Die Fraktionsredner der Deutschnationalen und der Deutschradikalen gaben zu erkennen, daß sie eine durchgreifende Wahlrechtsreform für gar nicht so dringend hielten, während sie allerdings sofort bereit waren, das Wahlrechtsalter hinaufzusetzen, um damit einigen Jahrgängen der Jugendlichen beider Geschlechter ein Recht zu rauben, das ihnen die Republik verliehen hatte.

Die Haltung der Rechtsparteien ist von ihrem Parteistandpunkt aus durchaus verständlich. Ihnen bringt das den Forderungen des sozialdemokratischen Erfurter Programms entnommene allgemeine, gleiche, direkte und geheime nach den Grundsätzen der Verhältniswahl ausgeübte Wahlrecht keinen Nachteil. Das im Kaiserreich geltend gewesene, auf dem Einmännerkreis basierte Wahlrecht mit seiner Stichwahlentscheidung würde heutzutage ein Zusammengehen der Verfassungsparteien bei den Stichwahlen erleichtern und so die Gegner der republikanischen Ideen zu schwächen geeignet sein. Aus diesem Grunde sind gerade die Rechtsparteien mit der revolutionären Errungenschaft des geltenden Wahlsystems, das die für eine Partei abgegebenen Stimmen durch die Reichsliste den Parteien restlos zugute kommen läßt, zufrieden. Sie warten deshalb auch in Ruhe ab, welches Mäuschen zum Vorschein kommt, wenn das Reichsinnenministerium einmal getreift haben wird.

Hingegen mehren sich im Zentrum die Stimmen, die eine Aenderung des Reichstagswahlrechts für dringend nötig halten. In Konstanz am Bodensee tagte in der Pfingstwoche eine Konferenz christlich-katholischer Politiker aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, vor der der frühere österreichische Minister Malaja einen Vortrag über die 'Krise des Parlamentarismus' hielt. An der Diskussion nahmen unter anderem teil: der bayerische Ministerpräsident Held, der Führer der Bayerischen Volkspartei im Landtag, Wohlmüt, der inzwischen zum deutschen Gesandten in Wien ernannte Graf Verchenfeld, die Reichstagsabgeordneten Dieß und Andrae und der Führer des badischen Zentrums Prälat Dr. Schofer. Der Schweizer Ständerat Dr. Käbel schilderte den über das mangelhafte Funktionieren des deutschen Parlamentarismus mißvergnügten Abgeordneten die idealen Verhältnisse in der Schweiz, dem Lande der 700jährigen Demokratie, dessen idyllischer Parlamentsbetrieb keine Regierungskrisen und keine Störungen durch Auflösung kennt, weil wegen Ablehnung eines Gesetzentwurfs keine Regierung und kein Minister zurücktreten braucht.

Trotzdem sprachen sich die in Konstanz versammelten Politiker der an den Bodensee grenzenden Länder flügerweise nicht für Uebertragung des Schweizer Regierungssystems auf die deutsche Republik aus. Sie hatten nicht vergessen, warum noch unter Wilhelm II. das parlamentarische System westlicher Prägung seinen Einzug in Deutschland hielt, nachdem die dem Reichstag unverantwortlichen Reichskanzler Wilhelm II., die nicht zurücktreten brauchten, wenn der Reichstag ihnen ein Gesetz abgelehnt hatte, das deutsche Volk bis hart an den Abgrund geführt hatten. Trotz stärkster Betonung der Reformbedürftigkeit des deutschen Regierungssystems war sich die Konstanz Konferenz darin einig, daß für Deutschland grundsätzlich und tatsächlich am parlamentarischen System festzuhalten sei, weil dieses für Deutschland heutzutage das einzig mögliche sei. Andererseits war man sich darin einig, daß die Kinderkrankheiten des deutschen Parlamentarismus, wie der Abgeordnete Andrae in einem Artikel über die Konstanz Konferenz schreibt, behoben werden müßten, ehe diese Leiden chronischen Charakter annehmen. Zu Heilzwecken soll nun unter anderem auch die geplante Reform des Reichstagswahlrechts dienen, als dessen Mängel vor allem das bestehende Listenwahlrecht und das Wahlrecht der Jugendlichen bezeichnet wurden. Herr Andrae gibt die Parole aus: 'Iedem Wahlkreis seinen Abgeordneten'. Die Rückkehr zum Einmännerwahlkreis soll also helfen Rettung schaffen.

Der Uebergang zum englischen Wahlsystem, bei dem im Einmännerwahlkreis der Sieger wird, der die relative meisten Stimmen erhält, und das deshalb keine Stichwahlen kennt, wird vom Zentrum nicht gefordert, obwohl das englische Wahlsystem sicherlich die Regierungsbildung in Deutschland erleichtern würde, weil dann in der Hauptsache nur drei



große Parteien übrig bleiben: Sozialdemokraten, Deutschnationale und Zentrum. Auch in England hat unter diesem Wahlsystem mit der zunehmenden Anhängerzahl der Labour Party die liberale Partei aufgehört, eine große Partei zu sein. In Deutschland würde die Einführung des englischen Wahlsystems der Anfang vom Ende einer bürgerlichen demokratischen Partei sein.

In Deutschland trat die Sozialdemokratische Partei seit Jahrzehnten grundsätzlich für die Einführung des Verhältniswahlsystems ein. Erst das gleiche Wahlrecht läßt die Demokratie konsequent zur Geltung kommen. Durch Einrichtung der Reichsliste sollen gerade die Stimmlose der Parteien gleichmäßig zugute kommen. Aus diesem Grunde läßt die Sozialdemokratische Partei an dem Grundsatz des in der Weimarer Verfassung festgelegten Wahlrechtes nicht rütteln. Gegen den Willen der Sozialdemokratie kann das verfassungsmäßig festgelegte Wahlrecht, auch das für die Jugendlichen von 20 bis 25 Jahren, aber nicht abgeschafft werden. Es sei denn auf dem Wege des Staatsrechtes.

Gefällige Staatsrechtler haben mit dem Gedanken der Wahlrechtsänderung auf Grund des Artikel 48 der Reichsverfassung auch schon gespielt. Aber welcher verantwortungsbewußte Politiker wollte ihren Schreibübungen folgen? Wohin sollte es denn führen, wenn jeder Reichspräsident den zur Anwendung des Artikel 48 voraussetzenden staatlichen Notstand behaupten wollte, und sich dann das Wahlrecht zurecht machen wollte, das ihm einen für seine augenblicklichen Ziele gefügigen Reichstag schaffen würde. Denn was dem einen Reichspräsidenten recht wäre, müßte dem anderen billig sein. So geht es also wirklich nicht. So schafft man zu allererst stabile Regierungverhältnisse, sondern ganz im Gegenteil eine Unruhe, die im Innern jedes Vertrauen erschüttert und für das Ausland unbegrenzte Möglichkeiten für allerhand Abenteuer auf allen Gebieten der Politik eröffnet. Endlich sei noch auf die Rückwirkungen hingewiesen, die eine verfassungswidrige Wahlrechtsänderung auf die Finanzgebarung des Reiches haben müßte. Das Geldbewilligungsrecht ist das vornehmste Recht jedes Parlaments.

Unverständlich ist, warum die mit dem geltenden Reichstagswahlrecht eingeführte Reichsliste vielfach bekämpft wird, die doch notwendig ist, um die Reststimmen aufzufangen, die in den einzelnen Wahlkreisen nicht zur Geltung kommen. Welche Nachteile hat denn die Reichsliste gebracht? Sie ermöglicht es den Parteien, soweit die Reststimmen reichen, eine Anzahl Abgeordnete ins Parlament zu senden, die nicht den Wählern unmittelbar präsentiert werden. Soll sich nicht jeder Abgeordnete in erster Linie als Vertreter des ganzen deutschen Volkes fühlen?

Die Reichsliste haben die Deutschnationalen am meisten ausgenutzt, indem sie nicht wie andere Parteien durch Listenverbindung benachbarter Wahlkreise zunächst einmal Stimmen aufbringen, sondern die Reststimmen der Wahlkreise unmittelbar auf die Reichsliste übergeben ließen. Während die übrigen Parteien auf Grund der Reststimmen auf der Reichsliste nur etwa sechs bis neun Abgeordnete durchbrachten, mußten die Deutschnationalen nach den Maiwahlen und nach den Dezemberwahlen von 1924 je 15 auf der Reichsliste gewählte Abgeordnete.

Auf Grund der Reichswahlvorschlüge wurden nach den drei letzten Reichstagswahlen eine Anzahl Abgeordnete gewählt, die als Vertreter bestimmter Berufsgruppen, wie zum Beispiel Beamten, Angestellten, Handwerkermeister von den Parteien aufgestellt waren. Unter dem Kaiserreich wurde in Kreisen der Wirtschaft oft darüber geklagt, daß führende Männer aus Handel und Industrie nicht in den Reichstag kämen, weil sie sich dem oft gefällig und persönlich von Mann gegen Mann geführten Wahlkampf im Einmännerwahlkreis nicht aussetzen wollten. Auf der Reichsliste erhielten gerade Männer aus diesen Kreisen in den letzten Jahren Mandate. Zum Beispiel bei den Deutschnationalen:

## Das alte Haus.

Von Else Feldmann (Wien).

Heute war ich in dem alten Hause, wo wir vor zwanzig Jahren gewohnt hatten.

Alle Leute sind längst fortgezogen, nur das Schild des Schneiders hängt noch an der Stelle, wo es damals war — Jakob Rosner, Schneidermeister, — und der Modesealon im vierten Stock — Hermine Strahl, Modes — besteht noch.

Ich wußte damals gar nicht, daß dort so viele Mode getrieben wurde. Der Herr, dem das Haus gehörte, ist längst gestorben, seine Kinder sind fortgezogen.

Ich gehe wie eine Schlafwandlerin durch den langen Hof. Wie im Traum höre ich die Glockenschläge der nahen Kirchturmhöhle.

War ich einmal hier und bin jetzt wieder da? Fremde Leute schauen mich an. Noch immer wohnen so viele Kinder da. Aus allen Türen kommen sie heraus; wie damals, als ich selbst da wohnte. Das Kinderhaus nannte man es.

Denn auf jeder Treppe wohnten sechs Familien und alle hatten Kinder — und jedes Kind bekam sie wieder ein neues. Damals fehlte es mir nicht an Kameraden. In der Erinnerung ist immer alles viel schöner, als es in Wirklichkeit war — viel verklärter, mit einem feinen Hauch von Traum.

Warum erscheint mir, wenn ich nachdenke, alles, was verfloßen ist, ruhiger, seelenvoller?

Warum ist mir die Zeit, die ich in dem alten Hause verlebt habe, wie ein stilles Bild immer im Sinne geblieben?

Ich war nicht glücklicher, als ich heute bin; nicht ruhiger. Schmerzen quälen mich, Wünsche. Mein Herz tat mir weh auf dieselbe Art wie es mir heute weh tut.

Ich schließe die Augen und habe mein Gesicht vor mir, wie es damals war. Jung und glatt wie braunen Vöden; mit einem Lachen, von plötzlicher Angst erfüllt.

Warum sind Häuser, sagte ich mir, in denen viele und arme Kinder wohnen, so gebaut, daß keine Sonne hinein kann?

Sind es denn Satane, diese Baumeister? Warum bestrafen sie uns Kinderherzen mit ewiger Dunkelheit? Warum gibt es Lichtlöcher?

Nie, wie kann ich die Regentage vergessen, wenn das Wasser unten in der Rinne plätscherte; wir saßen beim Fenster mit einem Stück trockenen Brotes.

Es gab keine Sonne in der Welt. Es gab keinen Baum in diesem Leben. Manche Kinder hockten zusammen in den dunklen Winkeln und besprachen gefährliche Dinge.

Einer hatte eine Schachtel mit Zündhölzern mitgebracht; er sprach davon, daß er gerne ein Feuer anzusetzen wollte. Sie sprachen vom Kochen und vom Stehen. Viele stahlen auch bei der Mutter und beim Krämer. Und alle hockten die Schule. Alle waren von Prügel gewöhnt und viele erzählten, daß sie in der Nacht aufschrien und

Dr. Klönne und Dr. Reiser, bei der Deutschen Volkspartei Dr. Nieher, Dr. Sorge und der verstorbene Stinnes, beim Zentrum Dr. Sammers, bei den Demokraten Dr. Fischer, Dr. Meyer und Dr. Kaschig.

Auch wer die Auffassung vertritt, daß die genannten Herren sich ruhig einen Wahlkreis suchen könnten und ihnen zum Nutzen die Reichsliste nicht aufrechterhalten zu werden brauche, wird nicht behaupten wollen, daß durch die auf der Reichsliste gewählten rund 70 Abgeordneten aller Parteien das Niveau des deutschen Parlamentarismus besonders gesenkt und seine Funktionen gestört worden seien.

Die sozialdemokratische Fraktion wird unter Aufrechterhaltung ihrer grundsätzlichen Stellungnahme den angeforderten Gesetzentwurf des Reichsministers Rülz sachlich prüfen. Reden läßt sich, wie das die Redner der Fraktion im Reichstag auch früher schon zum Ausdruck brachten, über eine Verkleinerung der Wahlkreise, die es den Abgeordneten noch mehr als bisher in den Riesenwahlkreisen ermöglicht, mit der Wählerschaft in Führung zu bleiben. Sie wird aber nicht nur jedes etwa geplante Attentat auf das Wahlrecht der Jugendlichen abwehren, sondern auch dafür sorgen, daß bei einer geplanten Änderung des Reichstagswahlrechtes nicht das passive Wahlrecht der Frauen illusorisch gemacht wird. Das aktive Wahlrecht mag heute keine Partei mehr den Frauen zu nehmen. Die Frauen müssen aber nicht nur das passive Wahlrecht behalten, sondern auch praktisch die Möglichkeit haben, in den Parlamenten für die Interessen des deutschen Volkes zu wirken, dessen größerer Teil sie nach dem männermordenden Weltkriege erst recht sind.

## Zwei gerüffelte Richter.

Der „Renegat“ muß „anders ausgelegt“ werden!

Wir berichteten gestern von der ungerügten Beschimpfung, der der Regierungspräsident Grünher in Merseburg vor dem Gericht in Halle ausgelegt war. Der Stahlhelm-Düsterberg hatte ihn, ebenso wie der Verteidiger, im Gerichtssaal mehrfach als „Renegat“ beschimpft, der Vorhändige, Landgerichtsdirektor Thorwest aber hatte trotz ausdrücklichen Erinnerns durch Grünher es abgelehnt, die Schimpfwörter zu rügen. Auch der Landgerichtspräsident hatte abgelehnt, im Dienstaufsichtswege dem Landgerichtsdirektor zu sagen, wie er sich zu benehmen hat.

Jetzt hat jedoch der Präsident des Oberlandesgerichts Raumburg dem Genossen Grünher folgenden Brief geschrieben:

„Im Verfolg der Dienstaufsichtsbeschwerde Euer Hochwohlgeboren habe ich dem Landgerichtsdirektor Thorwest unter Billigung des Herrn Justizministers eröffnet, daß der Sinn des Wortes „Renegat“ doch etwas anders auszuliegen sei, als es seiner und des Herrn Landgerichtspräsidenten Auffassung entspricht, daß nämlich der Ausdruck vielfach in herabsetzendem Sinne gebraucht werde und es daher geraten gewesen wäre, den von Euer Hochwohlgeboren ausdrücklich erbetenen Schutz gegen diese Bezeichnung in geeigneter Weise zu gewähren.“

Es hat sehr lange gedauert, bis diese Selbstverständlichkeit endlich eingetreten ist, daß man einem Straftammervorsitzenden, der täglich über Beleidigungen aburteilen muß, und einem Landgerichtspräsidenten erst den Sinn der deutschen Sprache im „Dienstaufsichtswege“ beibringen muß, ist ein Trauerspiel. Aber noch bösarlicher ist die Tatsache, daß der Regierungspräsident als höchster politischer Beamter des Bezirks gezwungen ist, mit den Leuten dienstlich zu verkehren, die es für selbstverständlich halten, daß man ihn in ihrer Gegenwart und unter ihrem Schutz als „Renegaten“ beschimpft. Die Rüge, die ihnen zuteil geworden, ist so milde, daß man nur wünschen möchte, jeder fände so barmherzige Richter, wie es der Oberlandesgerichtspräsident in diesem Falle gewesen ist.

im Schläfe sprächen, und der vierzehnjährige Bruder des einen war mondlich.

Alle martierten die Tiere. Besonders die großen, schwarzen Hirschkäfer brachten sie sich nach Hause und zerschritten sie langsam mit der Schere, niemand sagte ihnen, daß man das nicht dürfe. Ich wußte es auch nicht, mir graute bloß. Alle Kinder logen und alle stahlen. Sie hatten es nur gelernt, zu den Feiertagen schön gepuht angezogen zu werden.

Ich habe einmal an einem Pfingsttag kein schönes weißes Kleid mit blaßblauer Schärpe gehabt wie die anderen, weil meine Eltern damals kein Geld hatten, mir eins zu kaufen.

Ich wollte daher nicht in den Hof hinunterkommen. Ich schämte mich und weinte; meine Mutter weinte auch.

Aber die andern wußten es, warum ich die ganzen Pfingsttage zu Hause blieb, und am nächsten Tage lachten sie und verpötelten mich.

Ich sagte, mir habe der Fuß weh getan, aber sie wollten es mir nicht glauben.

Rein, ich war in diesem Hause niemals glücklich, obwohl damals die goldene Jugendzeit war — ich glaubte nur in der Erinnerung, daß ich es damals war.

Und in den Fensterrischen auf dem Gange und an die Wände gedrückt, habe ich oftmals gestanden und habe geweint — und niemand hat mich getröstet. —

Der erste pazifistische Lehrauftrag in Deutschland. Der bisher an der Berliner Handelshochschule lehrende demokratische Reichstagsabgeordnete für Hessen, Prof. Walter Schücking, ist nach Kiel auf den Lehrstuhl des ausgeschiedenen Völkerrechtslehrers Niemeyer berufen worden. Er hat dabei einen besonderen Lehrauftrag für die „geschichtliche Entwicklung der internationalen Friedensbewegung“ erhalten. Dieser Lehrauftrag ist der erste seiner Art in Deutschland. Hiermit ist zum erstenmal die Forderung erfüllt worden, die der Wiener Soziologe R. Goldscheid vor mehreren Jahren in der „Friedenswarte“, dem jetzt von Hans Wehner ausgegebenen redigierten Organ der Friedensbewegung, erhoben hatte. Er bezeichnete damals als Inhalt der Wissenschaft vom Frieden „die Lehre von den Kriegsfaktoren, den Kriegswirkungen und der Kriegsverhütung“. Der Kieler Lehrauftrag ist ein Beweis dafür, daß sich zurzeit die ideologische Umwälzung der Friedensbestrebungen „von der Utopie zur Wissenschaft“ vollzieht.

Die Kommission des Völkerbundes für geistige Zusammenarbeit trat, wie dem SPD. aus Genf gemeldet wird, am Dienstag zusammen. Sie wählte zu ihrem Vorsitzenden den Holländer Lorenz, zum stellvertretenden Vorsitzenden Gilbert Murray. Deutschland ist durch Professor Einstein vertreten. Der Vorsitzende gab in der Eröffnungssitzung einen kurzen Ueberblick über die Aufgaben der Kommission und der Unterkommissionen, so für Bibliographie, um die Schätze der Bibliotheken der Welt zugänglich zu machen, und für Kunst und Literatur zur internationalen Erschließung der Kunstschätze der Museen. Die Unterkommission für Hochschulen habe sich besonders mit der Förderung des internationalen geistigen Lebens

## Der Volksoffer-Scandal.

Volksoffer-Gelder für Schwarze Reichswehr!

Dresden, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Vor nahezu vier Monaten fand in Dresden der Volksoffer-Prozess statt. Als Hauptbeschuldigte galten Dr. Walter Reihner und Hauptmann Voessler, als Mitangeklagte Buchhalter Grindel und die Kontoristin Langguth. Summen im Gesamtbetrag von rund 130 000 M. waren von Reihner und Voessler unterschlagen worden und zum größten Teil an sogenannte vaterländische Kreise gegeben. Unterstützt wurden von dem Gelde insbesondere der von Reihner gegründete „Nationale Klub“, der „Wirtschaftliche Nachrichtendienst des Verbandes sächsischer Industrieller“, der sogenannte „Vaterländische Filmdienst“, der „Jungdo“, der „Bermolff“, der „Stahlhelm“, der „Hochschule“, der „Liga zum Schutze der deutschen Kultur“ und eine Reihe von Persönlichkeiten, die Reihner oder Voessler nahe standen. Reihner wurde seinerzeit zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, Voessler zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Grindel erhielt 8 Monate Gefängnis, Fräulein Langguth eine Geldstrafe von 70 M. Gegen dieses Urteil haben Reihner, Voessler und Grindel Berufung eingelegt, ebenso die Staatsanwaltschaft.

Die Berufungsoverhandlung nahm am Dienstag ihren Anfang. Nach der Vernehmung der Angeklagten zur Person richtete der Staatsanwalt an Reihner die Frage, ob er immer noch behaupten wolle, daß er seinerzeit während des Krieges in England gewesen wäre. Reihner hätte dort, wie er früher versichert, unter Lebensgefahr viele Stunden im Schlamme des englischen Kanals gesteckt. Der Angeklagte antwortete diesmal mit Nein. Der Aufenthalt in England sei von ihm eine krankhafte Einbildung gewesen. Nach Beendigung der persönlichen Feststellung erhielt der Prozeß eine neue Wendung. Reihner bekannte sich heute als schuldig und gab zu, daß etwa 130 000 Mark für andere als für vorgesehene Zwecke aus dem Volksoffer verwendet worden sind. Der Angeklagte fügte hinzu, daß die im Urteil bezichtigten Summen an den „Nationalen Klub“, den „Vaterländischen Filmdienst“, den „Jungdo“, den „Bermolff“ und „Stahlhelm“ gegeben worden sind. Er schilderte dann im einzelnen die Einrichtungen des Volksoffers. Die erste Verfestung datierte vom Februar 1924. Damals habe er wohl 1000 M. für einen persönlichen Aufenthalt in einem Sanatorium zu Schreiberhau entnommen. Schließlich kam die Gründung des „Nationalen Klub“. Er habe dabei geglaubt, nach Aufhebung des Ausnahmezustandes, Sachen durch Heranbildung einer nationalen Führerschaft national zu untermauern. Zunächst habe er nur an eine vorläufige Entnahme von Volksoffergeld gedacht, das durch Umlage bei den Klubmitgliedern später wieder gedeckt werden sollte. Der Betrag von 27 000 M. werde wohl stimmen.

Der Angeklagte Voessler gab zu, von der Verwendung des Geldes tatsächlich gemüht zu haben. Als ihm der Vorhändige Vorhaltungen machte, warum er nicht eventuell an General Müller Meldung erstattet hätte, erklärte Voessler, er sei der Ueberzeugung gewesen — und sei es zum Teil noch heute —, daß General Müller von der Hingabe von Geldern an den Klub und für vaterländische Zwecke gemüht hat. Er glaube aber nicht, daß Müller einverstanden gewesen sei. Reihner verteidigte hierauf den General und bezeichnete Voesslers Meinung als Irrtum. Darauf erwähnte Voessler, General Müller habe wohl selbst auch — wie er (Voessler) glaube — 10 000 Mark aus dem Volksoffer, und zwar für die Schwarze Reichswehr, entnommen. Dagegen protestierte Reihner und sagte, eine Schwarze Reichswehr habe es nie gegeben, das Geld sei für Major Uth entnommen worden, und zwar für die Unterstufung entlassener Reichswehrangehöriger. Das wurde von Voessler bestritten. Als daraufhin der Vorhändige fragt, wozu die Gelder verwandt worden wären, verweigerte Voessler jede weitere Auskunft. Major Uth sollte als Zeuge vernommen werden, jedoch teilte der Vorhändige mit, daß er in Wien verunglückt sei und daher nicht erscheinen könne. Der Vorhändige will aber eventuell für wahr unterstellen, daß die Reichswehr ein Darlehen erhielt. Er fügte hinzu: Es wäre doch ein großer Unterschied, ob Darlehen an die Reichswehr oder an persönliche Bekannte gegeben würden, da das Geld im ersten Falle doch sichergeblieben sein würde, während aber in den anderen Fällen solche Sicherheiten nicht vorlägen!

zu besaffen und Mittel und Wege ausfindig zu machen, um der Jugend einerseits die Geschichte der anderen Völker nahezubringen und sie mit den Ideen und Idealen des Völkerbundes vertraut zu machen.

Flugzeuge im Rettungswesen. In den letzten Wochen wurde des öfteren über Fälle berichtet, in denen ein Menschenleben nur mit Hilfe des Flugzeuges zu retten war, sei es durch den raschen Transport des Kranken in eine Operationsklinik oder durch die Beförderung eines heilkräftigen Serums. Demzufolge wird auf dem III. Internationalen Kongreß für Rettungswesen und Erste Hilfe bei Unfällen, der vom 7. bis 11. September d. J. in Amsterdam stattfindet und an dem sich alle Kulturstaaten der Erde beteiligen, der großen Bedeutung, die das Flugzeug allmählich auf diesen Gebieten gewonnen hat, Rechnung getragen. Abteilung Nr. 6 des Arbeitsplanes dieses Kongresses behandelt „Rettungswesen und Erste Hilfe im Luftverkehr“. Die Deutsche Luft-Hansa wird durch einen Spezialarbeiter in Amsterdam vertreten sein.

Sterben die Schwalben aus? Die Schweizerische Tierchutzgesellschaft veröffentlicht einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß die Zahl der Schwalben in Mitteleuropa in den letzten Jahren um mehr als 15 Proz. zurückgegangen ist. Die Ursachen liegen zum Teil auf den Wanderströmen der Vögel; abgesehen von der in Italien noch immer beliebten Jagd auf Zugvögel, fordert auch das Zurubehalten der wandernden Vögel auf elektrischen Leitungen zahlreiche Opfer, da hier vielfach durch das enggedrängte Zusammenstehen der Tiere Kurzschluß entsteht. Ein gefährlicher Feind ist auch die Kampfpinne, die oft den Tieren im Flug das Blut ausaugt. Außerdem aber hat sich die Zahl der Sperlinge nördlich der Alpen nach dem Kriege außerordentlich vermehrt, und die Schwalben finden vielfach ihre Nester bei der Rückkehr besetzt und können die Eindringlinge nicht vertreiben.

Aus der akademischen Kinderkastei. Dem Philologen Prof. Bohler, gegenwärtig Rektor der Münchener Universität, ist, wie aus München gemeldet wird, der Orden „Pour le mérite“ verliehen worden. Da es Orden und Ordensverleihungen bei uns nicht mehr gibt, ist die Meldung in dieser Form allerdings unrichtig. Es muß korrekt heißen: Der betreffende Herr ist mit der Hochmarke P. L. M. gekennzeichnet worden.

Sozialistischer Bildungsausschuss. Im dem historischen Hof des Schlosses in Weimar, dem landwirtschaftlichen Lehrerseminar, wurde am Sonntag ein vom Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit geleiteter Bildungsausschuss eröffnet. An dem Kursus nehmen 60 Genossinnen und Genossen, hauptsächlich aus Sachsen, Thüringen und Norddeutschland, teil.

Neuerwerbungen des Kaiser-Friedrich-Museums. Für die plastische Sammlung des Kaiser-Friedrich-Museums erwarb Direktor Demmler eine eilfährige Madonna des 15. Jahrhunderts und die lebensgroße Figur eines kriegenden Mannes von dem berühmten Augsburger Barockbildhauer Peter (um 1690).

Die Zensur in Clauen. Das kaiserliche Ministerium des Innern macht bekannt, daß entgegen den neuerdings geäußerten Erwartungen die Zensur für ausländische Bücher und Zeitungen nicht aufgehoben wird. Für ausländische Literatur bleiben die bisherigen Zensurbestimmungen in Kraft.



## Der Fall Kölling.

Widerstand des Untersuchungsrichters. — Weitere Verhinderung der Mordaufklärung. — Der Revolver auf dem Landratsamt.

Magdeburg, 26. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Mit der Abberufung des Kriminalkommissars Tenholt ist der Untersuchungsstand im Falle Schröder-Haas noch nicht beendet. Der Untersuchungsrichter Kölling, der bisher alle Wirkgriffe Tenholts mit seiner richterlichen Autorität gebrochen hat, weigert sich jetzt, mit irgendeinem Kriminalbeamten zusammenzuarbeiten, den er nicht selbst berufen hat. Er stützt sich dabei auf den § 54 der Strafprozessordnung, der jedem Untersuchungsrichter das Recht gibt, ausschließlich mit Kriminalbeamten zu arbeiten, die von ihm selbst angefordert sind. Bei diesem formal-juristischen Widerstand wird Kölling von dem gesamten Richterkollegium des Magdeburger Landgerichts unterstützt. Gestern fand eine neue Konferenz zwischen den Richtern und dem Leiter der Landeskriminalpolizei, Regierungsdirektor Weiß, statt, die damit endete, daß der Untersuchungsrichter und seine richterlichen Kollegen bei ihrer Weigerung blieben, mit dem Kriminalrat Gajow oder mit dem Kriminalkommissar Buhdorf zusammenzuarbeiten. Kölling hat, wie mitgeteilt wird, den Magdeburger Kriminalkommissar Paulat angefordert, in dessen Fähigkeiten jedoch Regierungsdirektor Weiß begriffliche Zweifel setzt.

Der Erfolg des Widerstandes der Magdeburger Richter wird nun wahrscheinlich sein, daß sämtliche bisher in der Sache tätigen Kriminalbeamte ausgeschaltet und ganz neue Berliner Beamte nach hier entsandt werden, um die Untersuchung weiterzuführen, d. h. vor allem, daß auch Kriminalkommissar Buhdorf, der dem Untersuchungsrichter von vornherein ein Stein des Anstoßes war, abberufen wird und seine erfolgreiche Aufklärungsarbeit nicht mehr fortsetzen darf.

Der unmittelbare Vorgesetzte Tenholts, Kriminaldirektor Müller, der Leiter der Magdeburger Kriminalpolizei, ist neuerdings ebenfalls beurlaubt worden. Wie es heißt, soll auch gegen ihn ein Disziplinarverfahren eröffnet werden, weil er sich in der Leitung der Kriminalpolizei als unzulänglich erwiesen hat.

Magdeburg, 26. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Trotz der Schwierigkeiten, die der Arbeit der Berliner Kriminalkommissare durch das Magdeburger Gericht bereitet werden, hat Kriminalkommissar Buhdorf in der Aufhellung des Mordes an Helling große Fortschritte gemacht. Es kann als sicher betrachtet werden, daß Helling einem Verlastungsmord zum Opfer gefallen ist und daß Schröder der Mörder war. Der Widerstand des Magdeburger Gerichts hindert ihn, die letzten Beweismittel beizubringen. Schwere Vorwürfe müssen gegen das Magdeburger Gericht und die Staatsanwaltschaft im allgemeinen und gegen den verantwortlichen Untersuchungsrichter Kölling in besonderen erhoben werden. In kriminalistischer Hinsicht ist ein völliges Versagen festzustellen. Zum Beispiel hatte Untersuchungsrichter Kölling in einer amtlichen Erklärung mitgeteilt, die Kugeln, die im Schädel des ermordeten Helling gefunden seien, seien ein ganz anderes Kaliber als das des Revolvers Schröders. In Wirklichkeit ist festgestellt worden, daß es sich um das gleiche Kaliber handelt. Der Revolver des Schröder ist inzwischen im Landratsamt Reuhaldensleben gefunden worden, wo er seit Monaten liegt, ohne daß sich der Untersuchungsrichter darum kümmert. Die Landräte, die den Revolver seinerzeit beschlagnahmten, haben ihn vorschriftsmäßig auf dem Landratsamt abgegeben. Der Revolver des Schröder und die Kugeln aus dem Schädel des Helling sind jetzt einem Spezialfachverständigen übergeben worden, um feststellen zu lassen, ob Helling nicht mit diesem gleichen Revolver erschossen worden ist. In aller Deffektivität ist dem Magdeburger Richterkollegium vorgeworfen worden, es habe den Kompetenzkonflikt nur deshalb hervorgerufen, weil der Fall Schröder-Haas von ihm als geeignet betrachtet wird, einen großen Schlag gegen Helling und den Magdeburger Polizeipräsidenten Menzel zu führen. Diese Behauptung hat das Magdeburger Richterkollegium bisher nicht bestritten. Es ist dringend zu fordern, daß die Berliner Zentralbehörden sich den Wünschen des Magdeburger Richterkollegiums nicht länger beugen, sondern für volle Aufklärung nicht nur im Falle des Mordes an Helling, sondern auch im Fall Tenholt-Kölling Sorge tragen.

## Was ist mit Bewersdorff?

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt: Der über Magdeburg hinaus Aufsehen erregende Justizskandal ist nicht der erste, den diese Stadt erlebt. Erst vor zwei Jahren, als in den dortigen Mauern ein Prozeß gegen einen schmutzigen Verleumder des Reichspräsidenten Ebert stattfand, machte sich auch ein höherer Vertreter der Justiz unangenehm bemerkbar. Er war berufen, objektiv zu handeln, um das Gegenteil davon zu tun. Das war Herr Bewersdorff, gegen den dann von autorisierter Seite die schwersten Anschuldigungen erhoben wurden und der unter diesem Druck gegen sich selbst ein Disziplinarverfahren veranlaßte. Ist es richtig, daß das Verfahren inzwischen eingestellt worden ist, obwohl die schwersten Anschuldigungen insbesondere des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Landsberg nicht in einem Falle widerlegt werden konnten? Aber selbst für den Fall, daß eine Einstellung des Verfahrens noch nicht in Frage kommt, hat die Deffektivität ein Recht zu erfahren, wie es mit dem Disziplinarverfahren gegen einen hohen Justizbeamten steht, dessen Verdienst es ist, in Magdeburg die Basis für juristische Handlungen geschaffen zu haben, die das Licht der Deffektivität in jeder Beziehung scheuen müssen.

## Die österreichische Ministeranklage.

Mit 13 gegen 10 Stimmen im Ausschuss abgelehnt. Wien, 27. Juli. (W.B.) Der Verfassungsausschuss des Nationalrates hat heute den sozialdemokratischen Antrag auf Erhebung der Ministeranklage gegen das Kabinett Raab mit 13 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

„Olympia“ und „Wiking“ auch für das Reich verboten. Der Reichsminister des Innern hat das vor wenigen Monaten von der preussischen Regierung ausgesprochene Verbot der Olympia und des Wikingbundes bestätigt. Er hat sich damit der Begründung des Verbots angeschlossen und anerkannt, daß der Wikingbund und die Olympia nicht nur staatsfeindlichen Charakter tragen, sondern ihre Tätigkeit auch gegen die bestehenden Reichsgesetze verstoßen.

Englisches Nachrichtenmonopol in Griechenland. Der Eastern Telegraph-Gesellschaft ist für die Dauer von fünfzig Jahren das Monopol des telegraphischen und radiotelegraphischen Dienstes zwischen Griechenland und dem Ausland eingeräumt worden. Die Eastern Telegraph Co. verpflichtete sich dagegen, neue Kabel zu legen. Die Gesellschaft gewährt einen Prozentsatz des Reinertrages für alle Staatsdepechen und übernimmt die Regierungdepechen auf gemeinsamen Inhalt kostenlos zu befrachten.

# Die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

## Abschluß der Verhandlungen. — Kanalbauten, Bahnbau, Landarbeiterwohnungen.

Die Verhandlungen über die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung sind jetzt in mehreren wesentlichen Punkten zu einem Abschluß gelangt. Die Wasserstraßenabteilung des Reichsverkehrsministeriums hat die Anweisungen zur verstärkten Durchführung der bereits begonnenen

### Kanalbauten

herausgegeben. Für diese Zwecke sollen insgesamt 13½ Millionen Mark mehr zur Verfügung gestellt werden als im Haushalt vorgesehen war. Verwandelt werden diese Mittel in der Hauptsache für Arbeiten am Kanal Hamm-Elppstadt, am Hohenzollernkanal, am Oder-Spree-Kanal und an der unteren Oder sowie für gewisse Arbeiten am Mittellandkanal; 1,2 Millionen Mark sind für die Fertigstellung der Schleuse bei Anderten am Mittellandkanal bestimmt. Ferner haben sich Reich und Länder über die Ausführung der Reststrecke des Mittellandkanals von Peine bis Burg geeinigt. Gleichzeitig mit dem Hauptkanal soll auch der Süßwassertunnel in Angriff genommen werden, und zwar zunächst der Kanal von Leipzig bis Kreyppau, die Kanalisierung der Saale von Kreyppau bis Halle und der Zweigkanal Bernburg-Leopoldsdorf-Stahfurt. Diese Arbeiten können begonnen werden, sobald die Länder die ihnen zugegangenen Verträge mit dem Reich vollzogen haben.

Ebenso sind die Verhandlungen über die

### Reichsbahnaufträge

zum Abschluß gekommen. Es werden Aufträge über insgesamt 120 Millionen Mark vergeben, nachdem die Reichsbahnverwaltung zu dem vom Reich zur Verfügung gestellten Betrag von 100 Millionen Mark noch 20 Millionen Mark aus eigenen Mitteln zur Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Ringbahn aufwenden will. Von den 100 Millionen Mark, die vom Reich zur Verfügung gestellt worden sind, sind 20 Millionen Mark ebenfalls für die Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Ringbahn, 30 Millionen Mark zur Erweiterung des bestehenden Gleisbauprogramms, 15 Millionen Mark zur Fortführung und Erweiterung des geplanten Programms der großen Bauten (Brückenbauten, Erweiterung von Bahnhöfen, neue Werkstätten, Elektrifizierung, Wohnbauten) und 35 Millionen Mark zur Beschaffung von Werkstoffen und Ersatzteilen aller Art zur Verbesserung des Fahrzeugparks bestimmt. Die Aufträge sollen möglichst nach den Bezirken gelegt werden, die unter der Arbeitslosigkeit besonders zu leiden haben. Auch die Arbeiten an den früher begonnenen Bahnbauten, für deren Fertigstellung in diesem Haushaltsjahre 10 Millionen Mark bereitgestellt worden sind, werden in allernächster Zeit beginnen.

Endlich haben sich die zuständigen Ministerien des Reichs und Preußens inzwischen auch über die Art geeinigt, wie der verstärkte

### Bau von Landarbeiterwohnungen.

der Bekanntheit auch einen Teil des Projektes für die Arbeitsbeschaffung bildet, ausgeführt werden soll. Das Reich stellt für diesen Zweck im laufenden Rechnungsjahr einen Betrag von 30 Millionen Mark zur Verfügung; auch die Ausführung des Landesanteils ist als gesichert anzusehen. Beabsichtigt ist der Bau von 25 000 Landarbeiterwohnungen, von denen nach Möglichkeit 10 000 noch in diesem Haushaltsjahre erstellt werden sollen. Durch diese Beschaffung von Wohnungen, die für deutsche Landarbeiter geeignet sind, sollen zunächst vor allem die ausländischen Arbeiter entbehrlich gemacht werden, die auch im Winter in den deutschen landwirtschaftlichen Betrieben verbleiben.

### Die Landarbeiterwohnungen in Preußen.

Um den Landarbeiterwohnungsbau mit Hilfe der produktiven Arbeitslosenförderung verstärkt zu fördern, hat der Preussische Wohlfahrtsminister die bisherigen Höchstätze dahin geändert, daß bei Werkwohnungen für 1 Quadratmeter Wohnfläche 45 M. (bei Eigenheimen 60 M.), für 1 Quadratmeter Stallfläche 30 M. (bei Eigenheimen 40 M.), für 1 Quadratmeter Scheunenfläche 15 M. (bei Eigenheimen 20 M.) gewährt werden. Diese Erhöhung gilt nur für Bauten, die am

1. April d. J. noch nicht begonnen waren. Ferner kann bei Eigenheimbauten, wenn finanzielle Schwierigkeiten bestehen, der Sicherungshypothek des Staates eine Befreiung bis zu 2000 M. vorangehen, wenn diese Befreiung des Grundstücks zusammen mit dem Wert der Sicherungshypothek den Betrag von 8000 M. nicht überschreitet. Schließlich kann die Tilgungsfrist des Staatsdarlehens in besonderen Fällen durch den Regierungspräsidenten auf 30 Jahre verlängert werden.

## Ein falscher Weg.

### Die Erwerbslosen fallen der „Wohlfahrt“ anheim!

Im Rahmen der Arbeitsbeschaffungskonferenz zwischen Reich und Ländern ist auch über die Frage der Schaffung einer Sonderfürsorge für die Ausgesteuerten entschieden worden. Obwohl an den vorhergehenden Tagen bei den Beratungen im Verwaltungsrat der Reichsarbeitsverwaltung von den Arbeitervertretern das Regierungsprojekt, eine Sonderfürsorge mit Hilfe der allgemeinen Wohlfahrtspflege zu schaffen, abgelehnt und die Verlängerung der Unterstützungsdauer für die Erwerbslosen gefordert worden war, entschied sich dennoch die Konferenz grundsätzlich für die Errichtung der Sonderfürsorge für die Ausgesteuerten. Die Regierung erklärt, es handle sich zunächst um eine vorläufige Regelung. Der Reichstag habe vor seinen Ferien den Standpunkt der Reichsregierung gebilligt. Nach der Haltung des Reichstages bei den Erörterungen über die Ausgesteuertenfrage lege dieser Wert darauf, bei einer endgültigen Regelung beteiligt zu werden.

Es ist erstaunlich, welche eine Fülle von nichtigen Vorwänden das Reichsarbeitsministerium erfindet, um eine Verlängerung der Bezugsdauer für die Erwerbslosenunterstützung zu verhindern. Zunächst muß doch festgestellt werden, daß eine wirkliche „Sonderfürsorge“ für die ausgesteuerten Erwerbslosen durch die vom Reichsarbeitsministerium geplanten Maßnahmen keineswegs durchgeführt wird. Kein ausgesteuerter Erwerbsloser erhält einen unbezweifelbaren Anspruch auf Fortbezug seiner Erwerbslosenunterstützung. Ob er unterstützt wird und wie hoch seine Unterstützung bemessen wird, das richtet sich für die Ausgesteuerten gar nicht mehr nach den Vorschriften der Erwerbslosenunterstützung, sondern nach der Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Februar 1924.

Hier sind aber die Voraussetzungen für den Unterstützungsanspruch wesentlich andere. Der Erwerbslose hat auch keine Möglichkeit, wenn ihm die Unterstützung verweigert wird, den Verwaltungsausschuss des öffentlichen Arbeitsnachweises anzurufen. Dazu kommt, worauf wir wiederholt hingewiesen haben, daß die Ueberbürdung dieser Lasten auf die Wohlfahrtspflege, die ganz anderen Zwecken zu dienen hat, das ganze System der allgemeinen Fürsorge erschüttert und geradezu einen Zwang auf Abbau der allgemeinen Fürsorge ausübt.

Man muß geradezu annehmen, daß dieser Zweck mitbeabsichtigt ist. Wenn immer wieder gesagt wird, daß die Zahl der Ausgesteuerten nicht erheblich sei, so haben wir bereits den Gegenbeweis dafür erbracht. Es ist eine Irreführung der öffentlichen Meinung, von einer „Sonderfürsorge“ für die ausgesteuerten Erwerbslosen zu sprechen, wenn den Gemeinden lediglich unter bestimmten Voraussetzungen ein Teil der Kosten zuzuerstatet wird. Welche Voraussetzungen vorliegen müssen, darüber vernimmt man auch jetzt noch nichts Näheres.

Worauf es entscheidend ankommt, ist, daß den ausgesteuerten Erwerbslosen der Fortbezug der Unterstützung sichergestellt wird. Die Behauptung des Reichsarbeitsministeriums, daß die von uns geforderte Verlängerung der Bezugsdauer nicht möglich sei, ist falsch. Das Reichsarbeitsministerium hat selbst wiederholt diese Möglichkeit zugegeben. Es zeugt von sehr wenig gutem Willen, wenn es jetzt behauptet, daß eine gesetzliche Verlängerung erforderlich sei. Diese Vorrede wählt das Reichsarbeitsministerium nur deshalb, um den einzig befriedigenden Ausweg in dieser Frage nicht beschreiten zu müssen, der in einer Verlängerung der Bezugsdauer besteht. Wir müssen noch wie vor verlangen, daß dieser letztere Weg beschritten wird.

## Der Kampf um Sinowjew.

### Große Erregung in Moskau.

Moskau, 27. Juli. (D.E.) Die Stimmung in den politischen Kreisen Moskaus ist sehr erregt. Obgleich das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei durch die Mahregelung Sinowjews und Lachemitschs der Opposition einen neuen schweren Schlag versetzt hat, so sieht man doch die Kraft der Opposition keineswegs als gebrochen an und die innerpolitische und innerparteiliche Lage wird als sehr ernst betrachtet. Die Beratungen und Auseinandersetzungen des Plenums des Zentralkomitees und der Zentralkommission der KP., deren Ergebnis die sensationelle Resolution über die Mahregelung der Oppositionsführer bildete, haben sich ja seit dem 14. Juli in aller Stille abgepielt; um so stärker ist nun die Wirkung der Publikation. Die vorsichtige Sprache der Entschließung und die fargen Andeutungen über den verschwörerischen Charakter der oppositionellen Umtriebe öffnen der Gerüchbildung Tor und Tür. Wie man jetzt erfährt, hat auch die letzte Rede Derschinskis der Frage des Kampfes gegen die Opposition gegolten: wenige Stunden vor seinem Tode nahm er noch an der Sitzung des Zentralkomitees der Partei teil und sprach in großer Erregung über die Gefahr, die der Partei und Sowjetmacht durch die „Abirrung“ Sinowjews und seiner Anhänger drohe. Diese Erregung wird in Parteitreffen auch als die letzte Ursache des Todes des überanstrengten und herzkranken Mannes betrachtet. Gerüchte wollen auch von bevorstehenden weiteren Veränderungen in den Regierungskreisen wissen. Das Zentralkomitee der Partei beabsichtigt offenbar, die Erörterung der ganzen Affäre möglichst zu unterbinden.

Vor einer Delegiertenversammlung der Moskauer Gruppe der KP. rechtfertigte Rykow in einer Rede die Stellungnahme des Zentralkomitees; die Versammlung billigte einstimmig diese Stellungnahme und die Resolution und erklärte sich gegen eine weitere Diskussion über die Frage. Die Partei soll erst im Oktober zu einer Konferenz zusammentreten; auch dieser späte Termin läßt darauf schließen, daß man jetzt alle Auseinandersetzungen vermeiden und zunächst eine Beruhigung der Gemüter abwarten will. Es ist aber wohl auch diesmal anzunehmen, daß das Vorgehen der Parteizentrale nur eine äußerliche Ruhe erzwingen wird, denn die immer wieder hervortretenden Gegensätze in der Partei sind so scharf und hängen mit der kritischen Lage des ganzen Sowjetstaates so eng zusammen, daß die Opposition stets neue Kräfte sammeln kann.

## Ein Aufruf gegen die Assimilation.

### Die Elsaß-Lothringer als nationale Minderheit.

Strasbourg, 27. Juli. (T.L.) Der „Elsaß-Lothringische Heimatbund“ wendet sich mit einem neuen, von Ricklin und Reppel unterzeichneten, Aufruf „an alle Elsäßer und Lothringer“. Ein gewaltiger Feldzug gegen den elsaß-lothringischen Heimatbund ist im Gange, ein Feldzug, geführt mit den niedrigsten Mitteln, die je im politischen Kampfe Verwendung gefunden haben. Warum dieser Eifer? Man will den Gedanken des Heimatrechts, den Stolz und das Selbstbewußtsein des elsaß-lothringischen Volkes erwürgen. Die Feinde des Heimatbundes sind auch eure Feinde! Sie reden seit Jahren nur von der schmachvollen Assimilation. Sie sind schuld, daß Ihr Euch bald im eigenen Lande als Fremde fühlt. Sie sind schuld, daß viele unter uns glauben, ihre Sprache und Gesinnung vor Verwaltung und Gericht verleugnen zu müssen. Sie sagen, die Führer des Heimatbundes seien Agenten Deutschlands. Sie sagen, der Heimatbund werde mit deutschem Gelde gespeist. Das sind gemeine Lügen! Hätte man nur den Schimmer eines Beweises hierfür, so hätte man uns wohl alle längst ins Gefängnis geworfen. Der Heimatbund will Euch im eigenen Lande die Rechte sichern, auf die Ihr als ein Volk mit eigener Sprache und Kultur Anspruch habt. Er will, daß wir Elsaß-Lothringer uns selbst verwalten. Er will, daß unsere erteilten Kulturgüter, Sprache, Ueberlieferungen, Sitten, Gebräuche und Anschauungen und unsere fortschrittlichen Einrichtungen geachtet und gepflegt werden. Kurz, er will Elsaß-Lothringen den Elsaß-Lothringern geben, ohne dadurch unsere Zugehörigkeit zu Frankreich irgendwie in Frage zu stellen. Wie das jeder aufmerksame Besucher unseres Landes sofort sieht, bilden wir Elsaß-Lothringer in Frankreich eine nationale Minderheit. Was ist dabei Schlimmes? Allerdings wollen wir bisher nicht offen aussprechen, aus Furcht vor dem gawinistischen Terror, der schon so oft die Wahrheit in unserem Lande geknebelt hat. Elsäßer und Lothringer aller Stände und Berufe, Arbeiter, Bauern und Winzer, Angehörige des Mittelstandes, Beamte, Lehrer und Geistliche, Industrielle und Vertreter der freien Berufe, Ihr habt eine gemeinsame Aufgabe und ein gemeinsames Ziel: Die Erhaltung unserer elsaß-lothringischen Eigenart.

Gewerkschaften gegen die Kirche. Der mexikanische Gewerkschaftsbund hat sich verpflichtet, die Regierung in ihrem Kampf gegen die katholische Kirche zu unterstützen.



# Gewerkschaftsbewegung

## Drei Monate Bergarbeiterstreik.

### Die Bedingungen des englischen Kampfes.

Ueberrnorgen tritt die Exekutive des englischen Bergarbeiterverbandes zusammen und vollendet sich das erste Vierteljahr, seitdem die englischen Bergarbeiter im Kampfe stehen. Die englische Regierung, die zunächst so tat, als ob sie zwischen den Zechenbesitzern und den Bergarbeitern eine vermittelnde Stellung einnähme, ist längst offen zur Partei der Zechenbesitzer übergegangen. Der heroische Widerstand der englischen Bergarbeiter ist um so bewundernswerter, weil er vor allen Dingen der Verlängerung der Arbeitszeit gilt. Die englischen Bergarbeiter wissen, daß ein großer Teil der englischen Zechen unrentabel ist und daß bei der Siebeneinhalbstundenschicht viele dieser Zechen stillgelegt werden müssen, was für die Bergarbeiter gleichbedeutend mit Arbeitslosigkeit ist.

Die englischen Zechenbesitzer wollen die Absatzgebiete, die sie infolge des Krieges und der Ruhrbesetzung auf dem Festlande erworben haben, durch Verlängerung der Arbeitszeit und wenn möglich Herabdrückung der Löhne behalten, um sich schadlos zu halten für die Verluste, die sie auf anderen Absatzgebieten gleichfalls infolge des Krieges erlitten haben. Eine Niederlage der englischen Bergarbeiter könnte also nicht ohne Rückwirkung auf die Arbeitsbedingungen der festländischen Kollegen bleiben. Schon aus diesem Grunde verfolgen die Bergarbeiter des Festlandes den englischen Kampf mit besonderer Teilnahme. Die festländischen Bergarbeiter wissen, daß die englischen Bergarbeiter nicht nur um die Erhaltung der bisherigen Arbeitszeit und Löhne kämpfen, sondern gleichzeitig für die Sicherung der Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter des Festlandes.

Nun wird in der kommunistischen Presse gefordert, daß die Bergarbeiter Deutschlands jede Streitarbeit verweigern sollen. Bei Fertigfabrikaten kann man in der Regel leicht feststellen, ob es sich um Streitarbeit handelt. Der Kohle, die in den Schächten gefördert wird, kann man es nicht ansehen, wo sie schließlich verbraucht wird. Selbst beim Transport der Kohle ist der Bestimmungsort nicht immer ohne weiteres festzustellen. Die erhöhte Kohlenförderung im Ruhrgebiet erklärt sich zum guten Teil daraus, daß die nicht unerhebliche Einfuhr englischer Kohle nach Deutschland gegenwärtig wegfällt. Es würde den englischen Zechenbesitzern gar nicht unangelegen sein, wenn zum Beispiel die deutschen Bergarbeiter sich weigern würden, Kohlen für die deutschen Gebiete zu fördern, die bisher englische Kohle bezogen haben, vorausgesetzt, es ließe sich schon bei der Förderung feststellen, wohin die Kohle geliefert werden soll.

Die Verfrachtung der Kohle nach England erfolgt zu Schiff. Aber auch beim Schiffstransport läßt sich bei der Ausfahrt nicht immer feststellen, wohin die Kohle geliefert wird. Die Schiffe gehen etwa mit dem Ziel eines norwegischen Hafens in See und erhalten während der Fahrt eine neue Keileroute. In vielen, vielleicht in den meisten Fällen, wird sich erst bei der Ankunft in einem englischen Hafen feststellen lassen, daß die Kohle für England bestimmt ist. Ob Kohle vom Festlande nach England hineinkommt, wird also praktisch abhängig von der Solidarität der englischen Hafen- und Transportarbeiter.

Es muß leider festgestellt werden, daß diese Solidarität seit dem Abbruch des Generalstreiks verlagert hat. Wir wollen auf die mannigfaltigen Ursachen dieser Erscheinung heute nicht eingehen. Wir stellen diese Tatsache nur fest, um die Haltlosigkeit der kommunistischen Forderung aufzuzeigen.

Wenn würde praktisch geholfen, wenn zum Beispiel die deutschen Bergarbeiter gleichfalls in den Streik treten würden oder sich weigerten, Kohle für die deutschen und sonstigen festländischen Absatzgebiete zu fördern, die vor dem Streik englische Kohle bezogen haben? Offenbar wäre das nur eine Unterstützung der englischen Zechenbesitzer, die derart vor dem Verlust ihrer Absatzgebiete auf dem Festlande gesichert sein würden.

Am übrigen sind in diesem Falle wie so oft die Kommunisten päpstlicher als der Papst. Sie erheben eine Forderung, die von den englischen Bergarbeitern selbst gar nicht gestellt wird. Wie schwierig aber die Lage der Internationalen Transportarbeiterföderation gerade in diesem Streik ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Nationalföderation der englischen Seeleute aus der Internationalen Transportarbeiterföderation ausgetreten ist, und zwar nicht deshalb, weil es diese an der nötigen praktischen Solidarität ermangeln lieh, sondern weil ihr die Solidaritätsaktion der Internationalen Transportarbeiterföderation zu weit ging. Der englische Kampf muß in England ausgefochten werden. Die Arbeiterschaft des Festlandes kann nicht eine Aktion durchführen, die von der englischen Arbeiterschaft selbst nicht geführt wird.

## Die Verhandlungen der Bergarbeiter-Internationale

### Grundfällige Einigkeit.

Bochum, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Pariser Verhandlungen des Exekutivkomitees der Bergarbeiter-Internationale wurden ausnahmsweise nicht in einem offiziellen Bericht dargestellt. Aus einem Artikel der „Bergarbeiter-Zeitung“, dem Organ des Deutschen Bergarbeiterverbandes, erfahren wir, daß die Berliner Verhandlungen zwischen Richardson, Cool und den russischen Bergarbeitervertretern einen breiten Raum in der Diskussion eingenommen haben. Der Bericht Richardsons über die Berliner Verhandlungen wurde für vertraulich erklärt. Der Präsident der Bergarbeiter-Internationale, Herbert Smith, stellte fest, daß Cool und Richardson in Berlin lediglich wegen weiterer Geldzuwendungen mit den russischen Gewerkschaften verhandelt hätten. Von irgendwelchen Bedingungen bei der Annahme des Geldes sei keine Rede gewesen.

Was die Aufnahme der russischen Bergarbeiterorganisation in die Bergarbeiter-Internationale anbetrifft, so sei das Statut der letzteren ausschlaggebend. Wenn die russische Bergarbeiterorgani-

sation bereit sein sollte, unter Anerkennung der Statuten und der anderen formulierten Bedingungen in die Bergarbeiter-Internationale einzutreten, so könne ihr das nicht verweigert werden. Sowohl die deutschen wie die französischen, belgischen und tschechoslowakischen Vertreter brachten lebhaftige Bedenken über die Verhandlungen mit den Russen zum Ausdruck. Sie erklärten sich aber mit der grundsätzlichen Haltung des Präsidenten Smith wegen der Aufnahme des russischen Verbandes einverstanden. Alle unterstrichen aber, daß nicht allein das Statut der Internationalen in Frage komme, sondern auch die übrigen Beschlüsse, wonach keine angegliederte Organisation zwei Internationalen angehören könne und kein angegliederter Verband den Beschlüssen einer politischen Partei oder einer Regierung unterworfen sein dürfe. Eine lange Debatte wurde geführt über die Möglichkeit der Verkürzung der Arbeitszeit in den verschiedenen Ländern. Beschlüsse dazu wurden nicht gefaßt, sondern die Landesorganisation wurde verpflichtet, für ihre Durchführung nach Kräften weiter tätig zu sein.

## Die Belebung der Ruhrkohlenförderung.

### Eine Folgeerscheinung des englischen Streiks.

Reddinghausen, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Steigerung des Abfluges auf den Staatszweigen in West-Reddinghausen hat in den letzten Wochen zu einer wesentlichen Besserung der Ergebnisse der Zechen geführt. Die Feierlichkeiten sind bereits seit Wochen fortgefallen, die Arbeiterentlassungen haben auf-

## 13.—18. Sept.: Internationale gewerkschaftl. Agitationswoche

### 19. September:

### Vierteljahrhundertfeier der internationalen Gewerkschaftsbewegung

gehört. Auf fast allen Zechen wurden regelmäßig Ueber-sichten eingeleitet. Auf den westlichen Staatszweigen sind eine Reihe von Arbeitern neu eingestellt worden. So wurden auf Scholven in der vergangenen Woche annähernd 150 Arbeiter neu eingestellt. Auf den übrigen Staatszweigen wurden ebenfalls einige hundert erwerbslose Bergarbeiter neu eingestellt. Die Förderung hat in der letzten Zeit erheblich zugenommen.

## Der Konflikt im oberschlesischen Bergbau.

### Taktische Ablehnung der Zechenbesitzer.

Der für den oberschlesischen Bergbau am vorigen Freitag gefällte Schiedsspruch, der eine mit einem besonderen Zuschlag abgegebene Arbeitszeitverlängerung von einer halben Stunde über die achte Stunde für die Arbeit unter Tage vorsah, ist jetzt auch von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Ueber die dadurch geschaffene Lage findet am kommenden Freitag im Reichsarbeitsministerium eine Besprechung statt.

## Die Kinderarbeit in der Landwirtschaft.

### Sie muß beseitigt werden.

In der Kinderschutzgesetzgebung klofft eine große Lücke. Das Kinderschutzgesetz vom Jahre 1904 verbietet die Kinderarbeit in den Gewerbebetrieben, jedoch erstreckt sich dieses Verbot nicht auf die Landwirtschaft und die Hausindustrie. Dieser Mangel an einem auch diese Betriebe erfassenden Verbot hat zu Zuständen geführt, die schleunigst beseitigt werden müssen. Ueberall, selbst in Betrieben, die unter das Verbot fallen, hat sich die Kinderarbeit wieder eingebürgert und teilweise erschreckenden Umfang angenommen.

Ueber die Kinderarbeit in der Landwirtschaft bringt ein Buch von Helene Simon, „Landwirtschaftliche Kinderarbeit“, ein geradezu erschütterndes Material. Mit unerhörter Rücksichtslosigkeit werden die schwachen Kräfte der Kinder ausgebeutet. Ueber 2 Millionen Kinder sind bei fremden Leuten erwerbstätig. Sogar die nach nicht schulpflichtigen Kinder müssen mithelfen, „sobald sie laufen können“ oder „das Vieh hüten, wenn sie die Peitsche halten können“.

Ob die Hälfte aller in der Landwirtschaft beschäftigten Kinder ist noch nicht zehn Jahre alt. Ein besonders trübes Kapitel ist, daß den Kindern Arbeiten zugemutet werden, für die in den Tarifen der Landarbeiter besondere Vergütungen vorgeesehen sind, z. B. die Beschäftigung an Maschinen. Häufige Betriebsunfälle sind die Folge davon. Zum Rübenziehen und zu Erntearbeiten werden die Kinder oft spartenweise im Gutswagen von der Schule abgeholt. Statt eines warmen Mittagessens erhalten sie Brot.

Arbeiten die Kinder mit Erwachsenen zusammen, müssen sie das Arbeitstempo einhalten. Häufig müssen sie wochen- und monatelang ein und dieselbe Arbeit verrichten, wobei sich schon bei den Kindern Stumpfsinn einstellt. Rückgratverkrümmungen, steife, ungelente Arme und Beine, ja selbst Rheumatismus und Herzleiden sind bei dieser anstrengenden Erwerbsarbeit keine seltene Erscheinungen.

Eine Umfrage des Kinderschutzesverbandes bei den Vandlehrern über die Arbeitszeit der Kinder hat ergeben, daß tägliche Arbeitszeiten von zehn bis zwölf Stunden durchaus keine Seltenheit sind. Ein Vandlehrer hat auf die Anfrage folgende Antwort erteilt: „Nicht sich nach der Saison, höchstens bis zu 16 Stunden.“ Ein anderer schreibt: „Auf das Vieh wird mehr Rücksicht genommen als auf die Schüler.“ Und ein dritter: „Landarbeit ist für die Vandlehrer der Zweck der Ferien.“ Häufig haben die Kinder am frühen Morgen, vor Schulbeginn, das Vieh zu füttern. Teilnahmslos sitzen sie dann in der Schule und können dem Unterricht nicht folgen.

Die Junker sträuben sich hartnäckig gegen die Einführung eines gesetzlichen Verbots der Kinderarbeit auf dem Lande. Sie finden hierbei die Unterstützung der kleinen Landwirte, die in ganz falscher Verkennung der Tatsachen auf die Mitarbeit der Kinder nicht verzichten zu können glauben. Aber auch die Industriellen haben sich getraut, als vor mehr als zwanzig Jahren das Verbot der Kinderarbeit erlassen wurde. Sie schrien, daß die Industrie daran zugrunde gehen würde. Sie lebt heute noch. Auch in der Landwirtschaft wird es gehen.

## Eine „Reform“ bei Ford.

### Beseitigung des Betriebsratsgesetzes.

Am Weltlichen hat die Ford'sche Motorenfabrik ihre Produktionsstätte aufgemacht. Die Löhne, die sie ausbezahlt, sind für deutsche Begriffe als hoch zu bezeichnen. Als aber die Belegschaft zur Wahl des Betriebsrats schreiten und der Wahlvorstand seine Tätigkeit aufnehmen wollte, wurde ihm von der Ford-Direktion erklärt: „Wenn Sie in unseren Betriebe deutsche Gesetze einführen wollen, dann werden wir auch nur noch deutsche Löhne zahlen.“

Das heißt mit anderen Worten, um innerhalb des Betriebes frei schalten und walten zu können, will man der Arbeiterschaft die wenigen Rechte rauben, die ihr nach den deutschen Gesetzen zustehen. Es wäre angebracht, daß hier einmal die deutschen Behörden nach dem Rechten sehen. Für eine „Reform“, die die Arbeiterschaft um die Reformen bringt, die sie sich in jahrzehntelangen Kämpfen errungen haben, danken wir.

## Arbeitsvermittlung beim „patriotischen“ Film.

Die Firma Krüger u. Oberbed, Tabakfabrikate, schreibt uns:

„Unter Bezugnahme auf den Artikel: Arbeitsvermittlung beim „patriotischen“ Film,“ in der Ausgabe Ihres geschätzten Blattes vom 20. d. M., teilen wir Ihnen höflichst mit, daß uns von der Arbeitsvermittlung unserer Filiale Potsdam, Rauener Straße 22, nicht dazugeringste bekannt war; wir haben von dem in Ihrem Artikel geschilderten Vorgange erst durch diesen Kenntnis bekommen.“

Unser Filialleiter hat, wie er uns versicherte, weder von dem in einer Papierhandlung ausgehängten Plakat, noch von dem Inhalt des Films etwas gemerkt und in dem Gefühl gehandelt, ein gutes Werk zu tun, indem er einer Anzahl Arbeitslosen zu einem Verdienst verhalf. Jedenfalls steht die Geschäftsleitung unserer Firma der ganzen Angelegenheit fern.

Wir nehmen gern davon Kenntnis, daß der Geschäftsleitung der Firma Krüger u. Oberbed von der Tätigkeit ihres Filialleiters als Arbeitsvermittler nichts bekannt war. Nicht sehr überzeugend ist die große Unkenntnis des Filialleiters und sein Gefühl, nur ein gutes Werk zu tun. Denn daß es Arbeitsnachweise gibt, weiß schließlich jedes Kind.

## Erwerbslosenfürsorge für britische Staatsangehörige.

In einem Rundschreiben des Preussischen Ministers für Volkswohlfahrt wird ein Schreiben des Reichsarbeitsministers wiedergegeben, in dem auf Grund des § 6 Abs. 1 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 und des Artikels 3 der Ausführungs-Vorschriften hierzu vom 2. Mai 1925 bestimmt wird, daß britische Staatsangehörigen im Deutschen Reich die Erwerbslosenfürsorge unter den gleichen Voraussetzungen und im gleichen Umfang zu gewähren ist, wie deutschen Reichsangehörigen. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst dem Erlaß entnimmt, sind die Leistungen, die die Erwerbslosenfürsicherung in Großbritannien den Deutschen gewährt, als gleichwertig denen der deutschen Erwerbslosenfürsorge anzusehen, so daß die Gegenleistung verbürgt ist.

## In der Inflationszange.

### Lohnforderungen der französischen Bergarbeiter.

Paris, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Das Nationalkomitee des französischen Bergarbeiterverbandes trat am Montag im Gebäude des französischen Gewerkschaftsbundes in Paris zu einer Sitzung zusammen, bei der 13 Bezirke vertreten waren. Das Komitee hat nach Kenntnisnahme des zwischen dem Vorstand des Verbandes und dem Zentralkomitee der französischen Grubenbesitzer geschlossenen Schiedsspruchs beschlossen, sofort Verhandlungen wegen einer allgemeinen Lohnhöhung für die Bergarbeiter in die Wege zu leiten. Diese Lohnhöhung soll der allgemeinen, seit der letzten Lohnhöhung im Mai eingetretenen Lebensmittelerhöhung Rechnung tragen. Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes wird sofort beim Arbeitsminister vorstellig werden. Das Nationalkomitee beschloß, außerdem eine Solidaritätsadresse an die streikenden Bergarbeiter in England und die Hafenarbeiter von Dänkirchen, die die Arbeit niederlegten, weil sie keine Kohle nach England wollten.

## Die Arbeitslosigkeit in Sowjetrußland.

Nach den amtlichen Angaben der Sowjetregierung waren am 1. Mai 1926 in der Sowjetunion 1.100.000 arbeitslose Industriearbeiter vorhanden. Von den Arbeitslosen entfielen 18,3 Proz. auf gelernte und 42 Proz. auf ungelernete Arbeiter. Die geistigen Arbeiter waren mit 18 Proz. vertreten. Gegenüber dem Vorjahr hat die Zahl der arbeitslosen gelernten Arbeiter abgenommen, während die Zahl der ungelerneten Arbeiter von 20 auf 42 Proz. stieg. Dies wird aus einem erhöhten Zustrom aus den Dörfern erklärt. — Also auch Rußland hat mit einer großen Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Es scheint also auch dort nicht alles so glänzend zu gehen, wie die K.P.D. ihren Anhängern weismachen will.

Die streikenden Hafenarbeiter von Rouen haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihre Forderungen bewilligt worden waren. Sie hatten sich geweigert, englische Dampfer mit Kohle zu beladen.

Jugendgruppe des D.V. Deutz, Mittwoch, 7 1/2 Uhr. Nebenveranstaltungen folgenden Abteilungen: Lichtenberg: Jugendheim Schule Gohlerstr. 61. Vortrag: „Kortell und Trakt“. — Realschule: Jugendheim Koostr. 10. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. — Wedding-Gesundbrunnen: Jugendheim Schönhaferstr. 1 (Koblenzheim, 5 Treppen). Vortrag: „Bürgerlicher oder Arbeiterpartei?“. — Charlottenburg: Jugendheim Kohnenstraße 4. Diskussionsabend: „Ist es ein Gott?“. — Schönberg: Jugendheim Hauptstr. 13 (Kantatenkammer). Vortrag: „Was ist Jugendbewegung?“

Freie Gewerkschaften. Deutz, Mittwoch, 28. Juli, 7 1/2 Uhr. Tages die Gruppen: Wilmersloh 1: Jugendheim Bergstr. 29. Hof. Ein Experimentierabend: — Schönberg: Jugendheim Hubensstraße (Sportplatz). Gemeindefestabend. — Südfeld: Jugendheim Büchelstr. 64. Wir lesen aus Werken proletarischer Dichter. — Rodeo: Jugendheim Vinturstr. 88/89. 1. Vortrag, 2. Treppen. Die Gewerkschaften vor dem Kriege. — Wedding: Jugendheim Oberwallstr. 10. Vortrag: „Kultur“. — Charlottenburg: Jugendheim Berliner Str. 137 (Deutscher Krankenkassenverband). Singabend. Hofmann kommt. — Zum Spielen im Freien ab 6 Uhr treffen sich die Gruppen: Landsberger Platz, Frankfurter Meer, Mitte im Friedrichshagen, Vieh 4. Lichtenberg: Trappow Park. Wiefe 1. Gesundbrunnen und Wedding: Schillerpark, Schillerwiese.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geiger; Wirtschaft: Klaus Sottrous; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: Dr. John Schilowski; Vorkriegs- und Contingens: Felix Karlsch; Anzeigen: Th. Glode; Illustration in Berlin. Verlag: Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Verlag, Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Man tanzt \* Man singt \* Man raucht

ANIL ANIL ANIL ANIL

Fox v. Hugo Hirsch \* Text v. K. Alfredy \* von KARMITRI

Die  
ausgewählte  
5 Pfg  
Zigarette

HM



# ARBEITER-SÄNGER.



1884.

Ein trübliches Hinterzimmer einer kleinen Budike. Regentiefend treten ein paar Männer herein, es dunkelt schon, das schlechte Wetter bietet einen gewissen Schutz, daß kein „Blauer“ sieht, wer hier verkehrt. Dem sonst wird dem Wirt sofort die Konzession entzogen. Wir leben ja unter dem Ausnahmegefeß, das Bismarck gegen die Sozialisten geschaffen hat. Man muß auch gut Obacht geben, ob nicht ein Spitzel sich miteingeflüchten hat, der vorgibt, mitsingen zu wollen! Haut ist alles sicher, man holt die Notizen hervor, der Genosse, der etwas von Musik versteht, gibt den Ton an. Und nun erschallt aus rauhen, ungeübten Kehlen unser „Bundeslied“, dann folgt „Hoch Ferdinand Lassalle!“ und andere „Tendenzhörer“. In den Pausen wird der frisch aus Zürich geschmuggelte „Sozialdemokrat“ verteilt, dann schmiedet man Pläne, wie man den Arbeitergesang weiter fördern kann, man denkt sogar an die Gründung einer Liedergemeinschaft, um eigene Musik zu schaffen. Aber das liegt noch in weiter Ferne. Erst muß in aller Heimlichkeit an der Stärkung der Bewegung gearbeitet werden, ohne Rücksicht darauf, daß jedem Sänger wirtschaftliche und körperliche Gefahren drohen.

1924.

Heute ist der 1. Mai, der Weltfeiertag! Auf allen Plätzen, in allen großen Sälen in Deutschland ist das arbeitende Volk versammelt, unsere Führer reden zu den Massen. Und anfeuernd erheben die Massen die Arbeiterlieder. Wer von den Darlegungen der Redner noch nicht überzeugt ist, wer noch schwankend ist, der wird von den Fluten der Musik mitgerissen und von der Anbrunst ergriffen, mit der Hunderte, zum Chor vereint, von den Leiden und Freuden, von der Not und der Befreiung des Arbeiters singen. Und er tritt in die Reihen der Arbeitsbrüder, um mit ihnen zu kämpfen für die neue Freiheit des Menschen. In den Chören des D.A.S., der nun eine Viertelmillion singender Volksgenossen umschließt, helfen sie mit am großen Werk der weltlichen Erhebung und unterstützen singend die neue Werte schaffende Arbeit der Partei.

1894.

Ein großer „Festsaal“ einer Brauerei am Schiffschen Bahnhof. Die „Neue Freie Volksbühne“ gibt einen Musikabend. Ein kleiner gemischter Chor singt Volkslieder und beteiligt sich an der Krönung des Programms, an Beethovens Chorphantasie. Der jugendliche Dirigent ist Student, Studenten auch die Sozialisten, das lustspielige Orchester wird durch ein zweites Orchester ersetzt, die begeisternde Begeisterung aller Mitwirkenden muß künstlerische Vollendung erlangen. Jubel belohnen alle musikalischen Darbietungen. Dann folgen Rezitationen: Richard Dehmel spricht seine Dichtungen. Den Abschluß bildet fröhliche Tafel und Tanz.

1924.

Die Staatsoper ist feierlich geschmückt, in der Ehrenloge sitzt inmitten der höchsten Staatsbehörden als Reichspräsident unser Ebert, auf der Bühne das Staatsorchester, am Dirigentenpult steht der Generalmusikdirektor, er hebt den Taktstock und zur

Feier des Verfassungstages erklingen die „Töne Beethovens, des größten Revolutionärs der Musik. Und der große Chor, der nun die Hymne an die Freude, die Verbrüderung aller Menschen verkünden soll? Er ist bemüht aus gar vielen Auführungen des Werks. Draußen in der Hasenheide und im Friedrichshain und an anderen Stellen hat er schon oft vor Tausenden der Volksgenossen, unter seinen eigenen Dirigenten oder den berühmtesten Orchesterleitern Deutschlands „die Reute“ gesungen. Es leitet ihn der Chormeister von damals, heut weißhaarig, aber immer noch voll jugendlichen Feuers. Und der braunlockige Solist von damals, der heut keine Haare mehr hat, ist erster Vorsänger des Chors. Heute jedoch gibt es Hunderte von Volksschören in Deutschland; sie bilden den Vortrupp der neuen Arbeitermusik, die sich über das ursprüngliche Singen im Männerchor weiter entwickelt hat. Die Volksschöre singen den Arbeitsgenossen jene Musik vor, die früher ein Privilegium der zahlungsfähigen Kreise war. Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven und alle die andern großen Meister der Musik, dem Volke ehemals leere Namen, gehören nun zum Bestium der Arbeiterschaft, sind wirklich Kulturgut der Allgemeinheit geworden, seit Frauen und Männer der Arbeiterschaft sich in unseren Volksschören zusammengetan haben.

1908.

Ein Augustnachmittag in Halle, man will das Bundeslängerefest feiern, die Vereine stehen singebereit, lustig flattert am Mast die Reichsfahne — da naht das Schicksal: der Herr Gendarm! Schleunigst löst er die Fahne herunterziehen, notiert Postkartenverkäufer und Bierverkäufer, ist eifrig im Verbieten und rettet den Staat. Nachher sitzen Delegierte beisammen und erzählen von vielfachen Erfahrungen. „Bei uns in Leipzig hat man der Sängerschaft am meisten geschadet, als man 1881 den Belagerungszustand erklärte und alle unsere Führer, über dreihundert, auswich; auch August und Wilhelm mußten weg.“ — „Bei uns in Glogau hat unser Verein eben 700 R. und hohe Gerichtsfohlen zahlen müssen, weil unser Ausflug als „Teilnahme an einem die öffent-

liche Ordnung gefährdenden Aufzuge“ erklärt worden ist!“ — „Unsere Saxonia in Hannover hat sogar Statuten und Mitgliederlisten bei der Polizei einreichen müssen! Wir dürfen auch keine „Frauenspersonen“ aufnehmen und uns mit keinem anderen Verein in Verbindung setzen, das ist „Hochverrat!“ — „Wir in Osnabrück haben sogar unsere Rotenbücher zur Zensur einreichen müssen. Und als wir sie zurückbekamen, fehlten die Seiten, auf denen die Marxeiliste stand!“ — Und so ging stundenlang der Bericht über polizeiliche, staatliche und vom Unternehmer ausgeübte Schikanen weiter!

1926.

Hamburg, am 15. Juni, das Rathaus öffnet sich zum ersten feierlichen Empfang der Delegierten der Bundestagung des D.A.S. durch Senat und Bürgerschaft, die höchste Behörde des Hamburger Staates. Der Bürgermeister begrüßt uns mit einer gedankenreichen Rede im Festsaal, dann sitzen die deutschen Delegierten und die Deputierten des Auslandes, mit denen wir soeben die Internationale der Arbeitersänger gegründet haben, in der herrlichen Halle des Rathauses, an kleiner Tischchen, an deren jedem ein Vertreter der Stadt die Gastgeberrolle spielt; in bunter Reihe unsere Sangesbrüder und die Hamburger Honoratioren. Prachtvolle, kalte Küche, auch die „bestigen“ Speisen von der Waterkant, wie frischer Krabben Salat, kühles Bier, guter Tabak, man lernt sich kennen und tauscht Erfahrungen aus, die Stimmung wird allmählich weniger steif. Und nun wird die Tafel aufgehoben, unsere Delegierten treten auf der Straße zusammen, schnell ist ein Männerchor improvisiert, ein Chormeister ordnet die Reihen und gibt das Zeichen. Und in dem Prunksaal des Rathauses danken unsere Delegierten der gastfreien Stadt, die den D.A.S. in seinen Vertretern also geehrt hat, mit dem besten, was sie haben, mit ihrem Liede, in dem sie sich zu ihrem Banner bekennen, das aufrecht stehen bleibt, auch wenn der Bannerträger fällt.

## Der Stall als Wohnung. Wer hilft hier?

Draußen in Neu-Budow, weit hinter dem Reutöllner Krankenhaus, liegt eine Kolonie kleiner Laubengärten. Weißt dürftige, puppenhaft kleine Häuschen, eisenförmig, mit großen Quadersteinen zusammengegliedert, dazu ein kleines Stückchen Gartenland mit Obst, Gemüse und ein paar Blumen. Manche ist noch glücklicher Besitzer einer Biene, die dann mit ihrer Milch zum Haushalt beisteuert. Wenn alles auch noch so einfach ist, aber das Notwendigste zum Lebensunterhalt haben diese Kleinfiedler doch.

Aber es gibt noch Vermerke! Und in allernächster Nähe sogar. Der Besitzer solch eines kleinen Anwesens hat einen leeren Kleintierstall als Wohnung abgegeben. Hier vegetiert seit einem Jahre der Arbeiter R. mit Frau und sechs unmündigen Kindern, die im Alter von zwei bis vierzehn Jahren stehen. Also acht Personen wohnen, essen und schlafen in einem einzigen Loch. Der Mann hat die Wände mit Glips und Zement notdürftig gegen Risse verkleistert. Der Raum besitzt ein Fenster, das wegen der unzähligen Fliegen und Ratten, die in Ställen ja bekanntlich besonders zahlreich auftreten, Tag und Nacht verschlossen sein muß. Die einzige Luftzufuhr erfolgt durch die kleine Stalltür. In die Rückwand schneidet sich wiederum ein von Fiegen bewohnter Stall an und es löst sich denken, welche Luft diese armen Menschen einatmen müssen. Die Einrichtung dieser „Wohnung“ besteht aus

## Marcia Reale.

Novelle von Andreas Loh.

Der Leinenweber nickte andächtig und ließ sich mit dem Respekt des Analphabeten den Beruf des Sezers erklären. Es imponierte ihm mächtig, daß ein Mann, der Bücher nicht nur lesen, sondern sogar verfertigen konnte, ihn seiner Gesellschaft würdigte. Das war doch was anderes als die fatten, unwissenden Menschen in der Osteria seiner Vaterstadt! ... Als hätte er alles selbst miterlebt, so treffend verstand es der Sezer, die Leidensgeschichte, die Pasquali mit der gewohnten Ausführlichkeit zum besten gab, mit kurzen schlagenden Randbemerkungen zu versehen. Welche Freude, endlich einmal nicht nur verstanden und gewürdigt, sogar bestärkt und ergänzt zu werden mit Aussprüchen, die ebensoviel Kraftstücke für Pasqualis wortlahmen Jörn waren! Er konnte nur wollüstig nicken und ein- ums anderemal mit funkelnden Augen bestätigen. „So, ja, so ist es, das hast du wieder gut gesagt. ... Bei der heiligen Jungfrau, jedes Wort ein Goldstück! ... Dich sollten sie einmal daheim hören, in der Osteria, dann wüßten sie, was Wahrheit ist!“

Der Sizilianer nahm die Begeisterung seines neuen Verehrers mit mürrischem Gleichmut hin, schien die spannenden Wendungen in Pasqualis Lebenslauf mehr zu erraten als anzuhören — erst als der Leinenweber die leise Fränschung beging, den Auszug aus der Heimat als freiwilligen Entschluß darzustellen, nur aus Anhänglichkeit zu den Freunden der Gefangenschaftszeit geflohen ... da verschwand der Ernst plötzlich aus dem düsteren Gesicht, der Sezer blieb stehen, lachte aus voller Kehle und rief mit einem Schläge auf Pasqualis Schulter: „Donnerwetter! Das ist einmal ein Zusammentreffen!“ Wie die Züge, die sich auf dem Brennerpaß oben kreuzten!

Die Erklärung für diesen geheimnisvollen Satz blieb er aber schuldig, versprach nur seine eigene Geschichte mit der gleichen Ausführlichkeit zu erzählen, wenn sie erst unter Dach lägen. Er wußte im alten Hafen, unweit der Loisenkule einen leeren Getreideschuppen, aus dessen Hinterwand zwei Bretter ausgestemmt und nur flüchtig eingeseht waren, so daß Eingeweihte mit Leichtigkeit hineinschlüpfen konnten, sobald es finster war. Eine Restauration für Großfürsten wie in der Matrosentneipe gab es da freilich nicht, dafür hielt der Sezer unter einer leeren Kiste einen halben Laib Brot und ein Restchen Schnaps verborgen und wollte als guter Kamerad seine Vorräte mit Pasquali teilen, sobald alle anderen Bewohner des Schuppens schon schliefen, denn die Begriffe mein und dein hatten dort nur für den körperlich

Stärksten einen Gültigkeit. Sonst aber war es gemütlich, in einer Eke lagen leere Mehlsäcke bis zur Decke hochgeschichtet, und der Leinenweber sollte noch lernen, welche Schätze solche leere Mehlsäcke waren. Vor allem konnte man sich mit einem Sack den Körper trocken reiben, trennte an einem besonders lang geratenen Exemplar an drei Stellen die Raht auf, um mit Armen durchzuschlüpfen und hatte das herrlichste Nachthemd an, statt der durchnähten Kleider, die man auswenden und über Nacht trocknen lassen konnte. Pasquali werde morgen bestimmt sagen, man schlafe auf keinem Bette besser, als auf leeren Mehlsäcken.

Pasquali wäre seinem Retter am liebsten um den Hals gefallen. Mit verjüngter Kraft folgte er dem Führer durch den alten Hafen, hinter einen Fischertahn oder ein leeres Faß gekauert, so oft der Mond aus den Wolken troch, so daß sie beinahe eine volle Stunde brauchten bis zu dem leeren Schuppen. Anfangs klopfte Pasquali das Herz in der Kehle oben, er war jeden Augenblick gefahrt, umzingelt und niedergemacht zu werden von der unheimlichen Gesellschaft. Allmählich aber lichtete sich der Kreis der Kartenspieler, ein Schnarchen, als würde der ganze Schuppen zerfällt, löste das Begröle ab und noch ehe es draußen schlug, konnte der Sezer den Proviant aus dem Versteck holen.

Mollig durchrieselte der Schnaps die erwärmten Glieder, die Kleider lagen zum trocknen ausgebreitet zwischen beiden, jedes Stück an einen Bindfaden gezogen, dessen Enden um die Knöchel Pasqualis und des Sezers gewickelt waren, als Läuwerk gegen Diebstahl. Ganz eingegraben in den wolkigen Berg, lagen die neuen Freunde im Finstern, und der geheimnisvolle Sizilianer erzählte endlich flüsternd seine Geschichte. Er war nicht Sizilianer, überhaupt kein Italiener, sondern Oesterreicher, hatte aber als Kriegsgefangener drei Jahre lang in den Weingärten Siziliens gearbeitet. Er hatte seine Heimat verlassen, weil ihm dort unten ein Mädel gut war, und er daheim keinen Weg für sich fand ... ganz genau die gleiche Geschichte wie bei dem Leinenweber. Das glühende Stück Eisen mußte auch das Gehirn beschädigt haben, oder ein einziges Auge genügte für das Handwerk nicht, — genug, man hatte den Sezer dreimal ohnmächtig vom Boden aufgesehen, und der Druckereibesitzer wollte für sein Geld keinen Arbeiter haben, der alle Finger lang den Betrieb durcheinander brachte. Im Dorf aber war für den Bücherwurm, den Städtischen, der erst Krüppel werden mußte, um zur Erde zurückzufinden, erst recht nichts zu holen. Er sollte doch wieder zu den Italienern gehen, wenn man dort Buchseher als Feldarbeiter gebrauchen konnte. ... Und so hatte er sich auf den Weg gemacht — und war ganz sicher, die beste

Aufnahme zu finden bei der reichen Bauernochter, deren Vater alljährlich ganze Schiffe pachten mußte, um seinen Wein aufs Festland hinüber zu schaffen. Pasquali sollte nur mitkommen nach Sizilien, man mußte ja verrückt sein, sich freiwillig in Eis und Nebel zu begraben, wenn man das ganze Jahr blauen Himmel über sich haben konnte.

Pasquali sagte weder ja noch nein, aber was der Sezer von seiner Wanderung über die Alpen erzählt hatte, wor durchaus geeignet, seine Unternehmungslust abzukühlen. Hatte der Oesterreicher, von Kindheit an strenge Winter gewöhnt, so hart unter der Kälte leiden müssen, wie sollte er dann sich durchschlagen, nicht einmal fähig, sich mit den Leuten zu verständigen unterwegs. ... Da war es doch bestimmt verlockender, sich diesem Teufelsteri anzuvertrauen. War es nicht, als hätte er die Lebensgeschichte des Cesare Pasquali erzählt?

Dieselbe hochmütige Härte hatte sie beide aus der Heimat vertrieben; ob die Finger fehlten oder eine Auge, die Menschen ließen sich nicht gerne Rücksichten abzwängen. Was einmal beschädigt war, schoben sie gerne bei Seite, wie einen zeretretenen Wurm.

„Wie einen zeretretenen Wurm!“ Ja, das war es! Küßen hätte Pasquali den Sezer mögen für diesen Satz. So aufs Haar, so waren sie mit ihm daheim verfahren! Es hatte doch alles Hand und Fuß, was dieser Oesterreicher sprach, ... wenn es ihm wirklich gelang, auf einem deutschen Schiff die Ueberfahrt nach Neapel zu erbetteln, warum sollte man es nicht versuchen? Hungrig von Stadt zu Stadt ziehen, war immer noch Zeit. Es konnte kein bloßer Zufall sein, der liebe Gott mußte schon die Hand im Spiel haben, daß sie einander so in die Arme gelaufen waren, als hätten sie sich ein Stellbuchein gegeben auf halbem Wege! ...

Mollig hingestreckt, die zermürbten Glieder langsam verfindend in eine lauwarme Rüdigkeit, als lösten sie sich allmählich von seinem Körper los, lauschte Pasquali dem Geflüster des Sezers, bis durch das berstende Dach der neuen Himmels in den Schuppen strahlte, und er am Arme des neuen Freundes durch die Hauptstraßen seiner Vaterstadt schlenderte, die nun plötzlich mitten in Sizilien lag. Noch einmal wurde er an den Rand der Wirklichkeit zurückgezerrt, von einer donnernden Stimme, die ihm aus dem Tafelwerk eines wild rollenden Seglers die Warnung zurief: „Bleibe doch ruhig, sonst reißt du den Bindfaden ab!“ Im selben Augenblick zog der oesterreichische Stabsarzt unbarmherzig fest die Schlinge zu, damit der Arm weniger blute, — — — und der wirbelnde Reigen der Träume zog seine Zauberringe um den Leib, der leblos unterging. ... (Fortsetzung folgt.)



zwei übereinandergestellten Betten für die Eltern — zu einem Neben- einander reicht der Platz nicht — einem kleinen Tisch, einem Stuhl und einem kleinen eisernen Ofen, an dem, wie mitgeteilt, vor wenigen Tagen durch Verbrühen mit Kaffee das jüngste Kind, ein zweijähriges Mädchen, den Tod fand. Als Schlafliegen- heit für vier Kinder dient ein Bett, das zur Nacht mitten im Raum aufgestellt wird. Das älteste Kind schläft bei Verwandten. Von diesen vier Kindern, die eng zusammengepackt, zusammen mit zwei erwachsenen Personen, in diesem licht- und luftlosen niedrigen Loch nächtigen, ist eins schwer tuberkulös. Der Mann ist Straßenarbeiter, zurzeit arbeitslos und bezieht eine wöchentliche Unterstützung von 21 M. Seine Frau, schwer nervenkrank, hilft bei Feldarbeiten. Alle Bemühungen nach einer menschenwürdigen Behausung waren bisher erfolglos. Das Wohnungsamt beharrt auf dem ehernen Gesetz der Reihenfolge. Wo bleibt die segensreiche Institution eines Dringlichkeitsantrages, oder besser gesagt, worin besteht eigentlich ein solcher? Welche Vorbedingungen sind hierbei zu erfüllen? Die Gesundheitspolizei hat es bisher überhaupt nicht der Mühe wert gefunden, die Sache in Augenschein zu nehmen.

Wird solch ein Fall, deren es natürlich hunderte gibt, nicht eine Artierschande traurigster Art? Wie leer und hohl klingen da doch die schönen Worte von Volksgesundheit und Menschlichkeit! Der Hausherr über diese Traurigkeit erklärte es für unmöglich, noch einen zweiten Winter in diesem Gelaß durchzumachen. Es wäre wohl doch an der Zeit, die Sache endlich mal vorzunehmen und schleunigst Abhilfe zu schaffen.

### Schweres Autobusunglück in Kaulsdorf.

Eine Person getötet. — Drei Schwerverletzte.

Ein folgenschweres Autobusunglück ereignete sich gestern nachmittags kurz vor 3 Uhr in der Dorfstraße zu Kaulsdorf. Ein Fahrgast wurde dabei getötet, drei schwer und zwei weitere leicht verletzt. Die Erfahren dazu folgende Einzelheiten:

Zu den gestrigen Kennen in Hoppegarten verkehrten wie gewöhnlich eine große Anzahl von Kraftwagen der Kraftverkehrs-Gesellschaft in den Marken, um die Rennbahnbesucher nach dort zu bringen. Der Weg führt unter anderem über Kaulsdorf. Auch gestern wurde wieder eine größere Zahl von geschlossenen Wagen in den Verkehr gestellt, die sämtlich eine gute Befahrung aufwiesen. Kurz vor 3 Uhr nachmittags passierte ein vollbesetzter Kraftwagen die Dorfstraße in Kaulsdorf. Der Führer einer von hinten kommenden mit drei Personen besetzten Kraftdrochse wollte den Autobus überholen, unterschätzte aber die Entfernung und prallte mit der rechten Hinterachse gegen die linke Vorderachse des Autobus. Der Anprall war so heftig, daß dem Chauffeur das Steuer aus der Hand geschleudert wurde und er die Führung über seinen Wagen verlor. Mit voller Wucht stieß der Autobus gegen einen starken Haselstrauch. Die linke Seite in der ganzen Länge wurde völlig eingedrückt und zertrümmert. Der Fahrgast bemächtigte sich eine Panik. Zwischen dem Ästern der zertrümmerten Fensterscheiben und dem Krachen persplitterter Holzteile ertönten die Hilferufe der Verletzten. Ortsbewohner bemühten sich sofort um die verunglückten Personen. Der Bäckermeister Hugo Bach aus der Straße 94 in Baumhainweg erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er bereits auf dem Wege zum Hubertuskrankenhaus verschied. Weitere vier Personen wurden in schwer verletztem Zustande nach Anlegung eines Rotverbandes durch den Kaulsdorfer Arzt in das dortige Krankenhaus übergeführt. Ihre Namen sind: Kaufmann Paul Wille, Wilhelmstr. 16, Armerverletzungen, Kaufmann Paul Gräß, Ratiborstr. 10, Brüche und Rückenverletzungen, Kellner Robert Reiffig, Raiburger Str. 7, Beinverletzungen. Zwei weitere Fahrgäste, der Schmiedemeister Robert Bräse und, Weidenweg 44, und der bekannte Pianist Professor Leonid Kreuzer, Vulpst. 29, sowie der Chauffeur des Autobus kamen mit geringfügigen Verletzungen davon und konnten nach Anlegung von Rotverbänden in ihre Wohnungen entlassen werden. Der schwer beschädigte Autobus mußte abgeschleppt werden. Das Berliner Rettungswesen hatte zwei Wagen an die Unfallstelle geschickt.

Die Schuld an dem Unglücksfall soll den Führer der Kraftdrochse treffen, dessen Name polizeilich festgestellt wurde. Das Unglück erinnert an das am Bügowersee, wo ein Privatkraftwagen einen vollbesetzten Autobus überholte, dessen Vorderachse streifte und den Autobus zum Umstürzen brachte. Das Unglück in Kaulsdorf wäre vielleicht noch folgenschwerer verlaufen, wenn nicht der Baum, gegen den der Kraftwagen stieß, das Umkippen verhindert hätte.

### Wilde Gerüchte über das Freibad.

Keine Verunreinigung der Wannseeegewässer.

Eine große Berliner Tageszeitung brachte unter der Überschrift „Abwässern aus der Großstadt“ den Artikel eines Dr. ing. Rühberg, in dem Klage über die angebliche gesundheitschädliche Verunreinigung des Wannsees durch die Gemeinde Wannsee geführt wurde, die den kleinen Wannsee als Abwässerungsbekken benutze, weil sie keine Kläranlage besitze. „Eine dunkelbraune Brühe“ soll sich vom kleinen in den großen Wannsee ergießen. Die „Schmutzwasserschlangen“ erstrecken sich fast bis zum Freibad Wannsee. Ein kommunistisches Spätendebüt griff diesen Artikel auf und forderte vom Polizeipräsidenten die sofortige Schließung des Freibades. Wir haben nunmehr von der Direktion des Freibades eine Erklärung zu diesen Angriffen erhalten, die uns gegeben wurde und die in präziser Form die Behauptungen des Blattes für durchaus unrichtig erklärt. Das Bezirksamt hat eigene Gespanne für die tägliche Jaucheaufzucht. Die „Schmutzwasserschlangen“, die Herr Dr. R. geschildert haben will, erklärt man in Wannsee für ein Phantasiegebilde. Eine gewisse veränderte Färbung der Havelgewässer rührt von den zahlreichen Wasserpflanzen wie Algen usw. her, deren Säfte das Wasser hier und da mit ihren Abwässerungen durchsetzen. Selbst wenn die Willenbesitzer am Wannsee ihre Abwässer in den Wannsee schütten würden, so würde der Urnat, da das Wasser nicht rückwärts, sondern vorwärts fließt, sich in Richtung Potsdam fortbewegen, keineswegs jedoch das Freibad verunreinigen. Nebenbei sind keine Beschwerden der Freibadbesucher bei der Verwaltung des Bades eingelaufen. Der Besuch des Bades am Dienstag war ebenso stark wie sonst. Das Bezirksamt Zehlendorf stellt auf Anfrage der Freibadverwaltung fest, daß die Behauptungen des Artikels jeder Begründung entbehren und auf freier Erfindung beruhen. Wie viele andere Willenorte hat allerdings der Ortsteil Wannsee des Bezirks Zehlendorf noch keine Kanalisation. Sie ist jedoch im Bau und wird zum größten Teil schon im nächsten Frühjahr in Betrieb genommen werden. Es besteht eine städtische Fäkalienabfuhr, deren Betrieb, so sagt das Bezirksamt, allen Anforderungen der modernen Hygiene entspricht. Nichts von diesen Abwässern gelangt in den kleinen oder großen Wannsee. Um die Einleitung von Abfallstoffen in ein Gewässer wie den Wannsee zu verhindern, bedarf es keiner neuen Polizeiverordnung, da die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen vollaus genügen würden, um gegen irgendwelche Verletzungen der angegebenen Art sogleich einzuschreiten. Die Verwaltung des an besonders günstiger Stelle gelegenen Freibades hat nicht den geringsten Grund, eine Verunreinigung seines Wassers oder gar eine gesundheitschädliche Gefährdung seiner Besucher durch die Nähe des Ortsteils Wannsee zu befürchten.

Wenn das Bezirksamt am Schluß seiner Erklärung sagt, daß man keine amtliche Berichtigung in die Presse gedruckt habe, weil die Unrichtigkeit der Angaben zu offen zutage liegen, so muß man hier entschieden widersprechen. Die Aufführung der Deffen- sibilität ist dringlich notwendig. Vor allem der Blätter, denen es nicht um Sensation oder Beunruhigung, sondern um

das Wohl der Bevölkerung zu tun ist. Die Polizei hat übrigens eine Untersuchung der Wannseeabwässer eingeleitet, deren Ergebnis zur Stunde noch nicht feststeht.

### Das schwarze Kreuz „Rote Kreuz“.

Boykott von Republikanern.

In einer Betrachtung des monarchistischen Paradebands des Roten Kreuzes am Wannsee, dem der neunjährige Schüler Joannede zum Opfer fiel, und der mehr als seltsamen Vorgänge bei der sogenannten „Rote-Kreuz-Exposition“ läßt der „Demokratische Zeitungs- dienst“ Kritik an der überwiegend antirepublikanischen Einstellung aller leitenden Instanzen des Roten Kreuzes. Eine besonders bedenkliche Rolle im Roten Kreuz spielen die streng nationalstaatlichen „Vaterländischen Frauenvereine“, deren taktlos monarchistische Propaganda in der amtlichen Wohlfahrtspflege einen öffentlichen Skandal darstellt. Der „Demokratische Zeitungsdiens“ geißelt die Heuchelei dieser „sozialen“ Frauenvereine, in denen die „gutsituierten“ Frauen der Bourgeoisie eine mehr oder weniger autoritäre Herrschaft ausüben. Die furchtbare Jagd nach Auszeichnungen ist vielfach der Grund für eine zur Schau getragene Wohlfahrtsposse. Während die in aufopferndem Dienst stehenden Sanitäter geringe Auszeichnungen erhalten, bemühen sich die führenden Damen von den Vaterländischen Frauenvereinen vor allem darum, „höhere Anerkennungen“ zu erhalten. Personen, die sich entschieden zur Republik bekennen, haben beim „Roten Kreuz“ eine unhaltbare Position. Sie werden, wo es irgend angeht, regelrecht boykottiert. Diese üblen Intrigen einmal näher zu untersuchen, ist Pflicht des republikanischen Staates, der doch schließlich zum Roten Kreuz in einem gewissen Verhältnis steht. Jedenfalls kann von einer Unparteilichkeit dieser Institution nach allem, was leghin bekannt wurde, nicht gesprochen werden.

### Sterndeuter und Diebin.

Verkaufte Rollen.

Mit der Freilassung der Diebin und mit der schweren Verurteilung und sofortigen Verhaftung ihres Beraters endete ein Diebstahlprozeß vor dem Schöffengericht Mitte. Der Fall wäre kaum erwähnenswert, wenn nicht der Astrologe und Graphologe August Konkó dabei eine merkwürdige Rolle gespielt hätte. Landgerichtsdirektor Dr. Gagl nannte den vielfach mit Justizhaus vorbestraften Sterndeuter einen Judas Ischariot.

Helene Buh war 1924 als zwanzigjähriges Mädchen vom Lande bei der Apothekensekretärin Frau K. in Stellung gekommen. Bald darauf verlobte sie sich und schickte nun ihren Eltern, die in einem Landstädtchen in Pommern leben, nach und nach eine ganze Schlafzimmereinrichtung und eine reiche Wäscheausstattung zu. Dann kündigte sie den Dienst und brachte noch 500 Mark Bargeld mit nach Hause. Ihre Dienstherrin war so sorglos gewesen, die Kasseneinnahmen aus der Apotheke nachts im offenen Schreibrisch aufzubewahren. Erst nach dem Verschwinden ihrer „Helene“ merkte sie die Diebereien und erstattete Strafanzeige. Helene bestand sich noch immer in der Heimat. Dort tauchte eines Tages August Konkó, der Sterndeuter, auf, um einen Vortrag über Astrologie und Horoskope zu halten. Als er nach dem Vortrage bei einer Familie übernachte, hörte er, daß man sich in dem Dorf den Kopf darüber zerbrähe, wie Helene zu ihrem Reichtum gekommen sei und warum sie so plötzlich ihre Stelle aufgegeben habe. Am nächsten Morgen erschien der Sterndeuter bei Helene und deren Eltern und eröffnete ihnen, daß er in der Nacht aus den verbunkelten Sternen ein drohendes Verhängnis für Helene erkannt habe. Helene geschand darauf dem Sternkundigen ihre Schuld ein. Auf ihre Bitten befragte der Sterndeuter nochmals die Sterne. Am nächsten Tage machte er dann Helene den Vorschlag, sie solle ihm Schuldscheine ausstellen, damit es aussehe, als ob er ihr Darlehen gegeben habe, mit denen sie sich die gute Einrichtung gekauft habe. Natürlich machte der Astrologe das Geschäft nicht umsonst, sondern ließ sich für die Hilfe zunächst einmal 200 Mark geben und später noch mehr. Schließlich kam aber doch die Terminvorladung und Helene fuhr nach Berlin, um neue Hilfe bei den Sternen zu suchen. Als ihr Berater aber erkannte, daß Helene ihm nichts mehr geben konnte, verkaufte er seine Rolle und ging zu der Bestohlenen, der er seine Hilfe anbot. Er erklärte, gegen Zahlung von 20 Mark könne er Helene ausliefern und verhaften lassen. Die Angeklagte, Helene Buh, gestand ihre Schuld ein und versprach, sich zu bessern. Ihr Rechtsanwalt hat, die Angeklagte nicht in die Strafanstalt zu schicken, eine Bewährungsfrist würde viel heilsamer wirken. Das Schöffengericht schloß sich diesem Antrage des Verteidigers an: Helene Buh erhielt 6 Monate Gefängnis. Das Gericht war aber der Meinung, daß der Strafwerk durch die zweimonatige Untersuchungshaft bereits erreicht sei und gab ihr für den Rest der Strafe Bewährungsfrist. Auf einem ganz anderen Standpunkt stellte sich das Gericht aber gegenüber dem Sterndeuter Konkó. Landgerichtsdirektor Dr. Gagl war der Meinung, daß er eine außer- gewöhnliche Gemütsroheit und Bertommenheit gezeigt habe. Konkó wurde wegen Begünstigung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt und wegen der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen. Dagegen wurde der Haftbefehl bei der Mitangeklagten aufgehoben.

### Schlägerei als Landfriedensbruch.

Der Herr Oberwachmeister erklärt seine „private“ Meinung.

Vor dem Großen Schöffengericht in Spandau hatten sich acht Reichsbannerleute und der fünfundsiebenzigjährige Arbeiter Friedrich Behrend, der dem Reichsbanner nicht angehört, wegen Landfriedensbruchs zu verantworten.

In der Nacht zum 30. Mai d. J. veranstalteten die Reichsverbände ein Tanzvergnügen im Saale am Pferdemarkt in Döberich, während einige Reichsbannerleute sich im Lokal von Kuchenbäcker aufhielten. Den ganzen Abend wurden Reichsbannerleute von Gruppen der Reichsbannerleute beschimpft und mit Waffen bedroht. Der Reichsbannermann Heinrich Ahliger machte die Polizei darauf aufmerksam, die auch einige dieser Rechtstruppen auf der Straße nach Waffen durchsuchte. Gegen 3 Uhr nachts kamen ungefähr zehn Mann mit entrollter schwarze Kreuzer Fahne aus dem Tanzlokal. Es war die Ortsgruppe Staats der Bismarckjugendbündler mit ihrem Führer, dem Wächter von den Zeppelinwerken, Johann Bessie. Als der Trupp angetreten war, machte der Oberwachmeister Brandt den Führer darauf aufmerksam, daß er die Fahne einrollen sollte. Auf der Straße herrschte erregte Stimmung. Die Abteilung setzte sich nach dem Regnerplatz in Bewegung, ohne sich um die Anordnung Brandts zu kümmern. Eine Anzahl Reugieriger begleitete den Zug. Am Regnerplatz fiel plötzlich ein Schuß, und nun sahen Reichsbannerleute, daß der Führer Bessie einen Revolver und einen Totschlagger in der Hand hielt. Ahliger wollte den Zug anhalten, um Polizei herbeizurufen, und die Ablieferung der Waffen fordern. Nun entstand eine allgemeine Käuferei. Behrend, der nichts mit dem Reichsbanner zu tun hatte, schlug mit einem Knüttel Bessie zu Boden. Jetzt erlitten Bessie und noch die Waffen ab. Sämtliche Anwesenden auf dem Regnerplatz mühten zur Wache mitkommen. Die neun Angeklagten sahen man vom 30. Mai bis 19. Juni in Untersuchungshaft. Bei der Verhandlung erklärte Dr. Brandt: „Ich habe bis jetzt ständig die Wahrnehmung gemacht, daß nur rechtsstehende Vereine bei ihren Vermögenswerten von linksstehenden gestört und angegriffen wurden, dagegen ist es umgekehrt nie der Fall gewesen.“ Rechtsanwalt Dr. Crohn widerlegte diese Behauptung. Erst im vorigen Jahre war ein Landfriedensbruchprozeß in Spandau gegen Reichsbannerleute verhandelt worden. Damals hatten diese eine Reichsbannerparade verhandelt. Damals hatten diese eine Reichsbannerparade verhandelt. Damals hatten diese eine Reichsbannerparade verhandelt. Dr. Crohn bezeichnete eine solche leichtfertige Aussage

eines Polizeibeamten als ungeheuerlich. Die Verhandlung dauerte sechs Stunden, es wurden 18 Zeugen vernommen. Bei den festgenommenen Reichsbannerleuten waren keine Waffen oder Totschläger gefunden worden. Außer dem Revolver und dem Totschläger bei Bessie fand die Polizei noch eine Stahlrupe bei dem Bismarckbündler Arno Rehnit. Der Staatsanwalt plädierte auf Landfriedensbruch. Der Rechtsbeistand dagegen nannte das Ganze eine gegenseitige Holzerei, höchstens läme Körperverletzung in Frage, und sei nur bei Behrend erwiehen. Das Gericht entschied sich für Landfriedensbruch und verurteilte Behrend zu zehn Monaten Gefängnis, Ahliger zu sieben — die beantragte Bewährungsfrist wurde hier abgelehnt —, zwei weitere Reichsbannerleute zu sechs und drei Monaten mit Bewährungsfrist und zu einer Geldstrafe von je hundert Mark. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Die erlittene Untersuchungshaft kam nicht in Anrechnung. Der Vorsitzende rügte aber auch in scharfen Worten das Benehmen der Bismarckbündler, die den Anordnungen des Polizeibeamten nicht nachgekommen waren.

### Das „Armenrecht“.

Der Begriff des Armenrechts sieht eine vorläufige Befreiung von den Kosten eines bürgerlichen Rechtsstreits wegen Armut vor, er bedeutet also, daß man sich erst ein Armutszertifikat ausstellen lassen muß, wenn man die Segnungen der bürgerlichen Justiz als armer Mensch genießen will. Der Arme aber, der nichts zu verlieren hat, wird selten von dieser sozialen Einrichtung Gebrauch machen, denn wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren.

Auch ich zähle nunmehr zu diesen Abgestempelten, die diese offizielle Anerkennung der Armut einholen. Denn gleich Armut nicht schändet, so ist es doch eine eigenartige Sache im Gefühl, das bei jedem ehrlichen Menschen gleich ist, in welcher Schichtung er sich auch bewegt, daß er sich seine Hilfslosigkeit dem Gesetz gegenüber öffentlich bezeugen lassen soll. Schon gegen 9 Uhr morgens wandte ich die Straßen ab, um das Schild des Armenvorstehers in meinem Bezirk zu suchen, das ich dann auch bald in einer versteckten Querstasse mit der Aufschrift „Wohlfahrtskommissariat“ finde. Besonnen sei die Wohlfahrt! denke ich, und steige die Treppen hinauf, bis ich an einem Türschild den Vermerk lese, daß hier der Hausbesitzer Krause sein Amt als Armenkommissarius nur Dienstags und Freitags abends von 5 bis 7 Uhr übt, im übrigen aber nicht beschäftigt sein will.

Trotzdem Anlege ich, ja, ich nehme mir vor, unbeteiligter Zuschauer zu bleiben, wenn der Hausbesitzer mit dem Wohlfahrtskommissar in Konflikt gerät.

Die Frau vom Haus öffnet. Sie ist blond und stark und dann ganz Würde, man merkt es, wie der Goldglanz des gewichtigen Amtes ihres Mannes auch auf sie abgefärbt hat. Aber meine verbindlichste Höflichkeit befiegt schnell die Falten zwischen den zornigen Augen, ja, sie ist so nett, mir zu sagen, welchen Weg ich einschlagen soll, der zum Erfolg führt. Erst zum Wohlfahrtsamt gehen, dort den Schein holen und übermorgen, Freitag, wiederkommen. Das wäre eigentlich genug für einen empfindlichen Menschen, wieder umzukehren. Aus halber Reugier und halb aus Genugtuung über meine schämige Lage, die ich spiele, tratte ich zur Bezirksverwaltung.

Wenn man den Vorgesetzten des Tagelohners nach einem modernen Vorwurf zeichnen wollte, so müßte man sich das Haus eines Wohlfahrtsamts als Muster denken. Alle Armut und alles Elend der großen Stadt läuft in solchem Haus zusammen, damit es hier behördlich rubriziert, desinfiziert und mit falschen Etiketten verziert wieder auf Selbsteigenen losgelassen wird. Der Schul- und Armenarzt hat hier sein Bureau, die Ferienverpflegung der Kinder, das Ständesamt, die Hundsteuer, ein St. Kennamtwers für Aufwarte- frauen usw. usw. Unten im Hinterhaus ist die Arbeitslosenfürsorge, wo es wie in einem Wespennest aus und ein schwirrt, darüber der Arbeitsnachweis für stellunglose weibliche Personen, die sich teils schon teils herausfordernd auf den Treppen herumdrücken. Wie ein in Ausdruck beidseitiges Bild sieht das ganze Gebäude aus, die Treppen und die offenen Korridore sind angefüllt mit allen und gebrechlichen Leuten, mit Müttern mit ihren Kindern, mit Witwen aller Art. Dazwischen der gewichtige Beamtenschritt von Menschen, die aufrecht noch auf schwankender Planke balancieren, vielleicht aber morgen schon verzweiflungsvoll in den Strudel mit herabgerissen werden. Wenn man ein Knie wäre und legte hinter sich weg würde, so würde man mit Berachtung von hier hinweggehen, aber draußen steht noch nicht das neue Gebäude der Zukunft, das diese Einrichtungen überflüssig macht.

Dort, wo der ärgste Zufrost der Menschen ist, gehört ich auch hin. Durch mehrere Bureauräume voll angehauchter Aktenbündel werde ich geschickt, bis der Beamte für meinen Notbuchstaben gefunden ist. An mehreren Tischen wird unterhandelt, drei Gesuchsteller sind vor mir noch abzufertigen. Der ganze Vormittag geht darauf, mittlerweile habe ich Gelegenheit, die ganze Wohlfahrtsymphonie auf mich niederregnen zu lassen.

Da ist eine Heilsarmee Schwester, die in Sachen ihrer Schutzbefohlenen kommt. Auf die fordbale Art der Beamten, ihre Sachen kollegial zu behandeln, geht sie nicht ein; sie will nur, weil das, was sie will, geschehen muß. Zwei in ihrem Heim erkrankte Mädchen muß sie in ein Krankenhaus unterbringen. Das eine Mädchen, 16 Jahre alt, hat in Kaufens wieder zu den Eltern zurückgebracht wird, die die Verpflegung für die Versorgung haben. Aber das Mädchen würde hier sofort dem Pastor der Straße zurückerfallen, außerdem einen ständigen Ansehungsberd für die Familie bedeuten. Dem Beamten gelingt es, zwei Freibetten in einem Krankenhaus zu besorgen, später hat er dann wegen des Falles von anderer Seite noch eine Intervention, er ist aber tapfer genug, seine Wohnnahme zu vertreten. Eine junge Frau, gesund und unternehmend, verlangt ein Armenattest für ihre Beschäftigungslage. Seit sechs Jahren ist sie verheiratet, die Ehe ist kinderlos, sie und ihr Mann waren seit langer Zeit arbeitslos. Sie wohnt bei den Eltern, seit zwei Wochen hat sie wieder Arbeit, 17 Mark die Woche. Nun will sie wieder von der lästigen Familie frei sein, ihren Mann mit zu ernähren, der alles verlor. Der Beamte verlangt, daß der Mann das Armenattest beibringt, es stellt sich heraus, daß es schon bei den Alten liegt. Ich denke, der Fall wird nicht hoffnungslos sein und wünsche der jungen Frau im Stillen gutes Gelingen ihres Unternehmens.

Ein junger Mann kommt mit seinem Kind wegen Bettel- dung. Ihm wird vorgehalten, daß er bereits schon einmal Unter- stützung bezogen hat. „Ja“, sagt er, „das war, wie ich und meine Frau im Krankenhaus lagen.“

Endlich bin auch ich an der Reihe. Meine erste Frage gibt der Befürchtung Ausdruck, daß das Armenattest mir den Stempel des Unterstützungsempfängers aufdrücken könnte. Der Beamte sieht mich verwundert an: „Wieso, das steht ja aus, als ob Sie die ganze neue Zeit verschlafen hätten! Behrte ist alles auf Armenatteste, ganz andere Persönlichkeiten wie Sie. Wenn ein Großgrundbesitzer seinen Hypothekenaufwertungsprozeß durchführen will, oder sonst Schmerzen hat, so kommt er und sagt auf Armenattest. Oder glauben Sie, solche Leute könnten den hohen Gerichtskostenzuschuß aufbringen?“ Was ich glaube, verjähme ich ihm wohlweislich. Ich bringe den Steuerausweis vorlegen. Zum Glück habe ich Steuern bezahlt; darum fasse ich mich in Geduld und wandere zum Finanzamt wegen des Ausweises. Freitag abends bin ich mit meinem vorbereiteten Gesuch beim Armenvorsteher.

Diesmal öffnet nicht die Blonde, nur eine von den wartenden Frauen im Korridor. Der kleine, nicht vier Quadratmeter umfassende Raum ist angefüllt mit armen wartenden Frauen mit ihren unruhigen Kindern auf dem Arme, die einmal zur Erde wollen und wieder herauf, die schon zu weinen anfangen und ängstlich beschwichtigt werden, damit der gestrenge Herr Armenvorsteher in der guten Stube vor seinem Schreibtisch nicht gestört wird. Der Teppich der guten Stube ist hochgeschlagen, ich glaube, er ist Freitags immer hochgeschlagen. Zum Glück zeigt ein Matrasen in dem kleinen Wartevor- richt, wo mir befangen stehen, auf einen Abortraum, sonst könnte



es hier manchmal gefährlich werden. Und dann das Klagen und Stöhnen der armen Frauen vor dem Herrn Armenvorsteher.

Auch in meinem Fall zeigt sich der Bestreben nicht gnädig. Er hat im Gegenteil zu dem Beamten des Wohlfahrtsamts die Ansicht, daß ich bei meinem Einkommen die Kosten selbst aufbringen könnte.

Zuf dem Wohlfahrtsamt heißt man mich am nächsten Tag wiederkommen, mein Gesuch muß nun erst dem Vorsteher zur Unterschrift und Genehmigung vorgelegt werden.

### Genosse Siering Landrat in Osthavelland.

In der Sitzung des Kreisstages Osthavelland wurde der ehemalige preussische Handelsminister und bisherige kommissarische Landrat Genosse Siering mit 15 gegen 11 Stimmen zum Landrat des Kreises Osthavelland gewählt.

### Wohnungskämpfe.

Einige mit staatlichen Mitteln von der französischen Gemeinde in der Friedrichstraße erbaute Häuser sind an die Heinde-Gesellschaft verpachtet worden, die laut Inserat Dreizimmer-Wohnungen gegen 170 M. Baukostenzuschuß und 122 M. Monatsmiete vermietet hat.

### Das „amerikanische Verkaufssystem“.

Seit einiger Zeit tritt besonders im Norden der Stadt, aber auch in anderen Vierteln, ein etwa 25 Jahre alter Mann auf, der sich „Stein“ nennt und angibt, daß er im Auftrag des Kaufhauses Singer u. Co. aus der Chausseestraße komme.

### Der nationalgestimmte Hofmaurer.

In Pommern regiert der Landbesitzer, und wer in republikanischer Rederträchtigkeit wider den monarchistischen Stachel der Dunggabelnackerei zu lösen wagt, wird boykottiert oder — ist er ein niederrichtig schlicht bezahlter und ausgemühter Landarbeiter — erbarmungslos auf die Straße geschmissen.

### Der Frechling.

Auf dem Trottoir des Moritzplatzes geht eine Dame ruhig ihres Weges. Aus einem Lokal treten zwei Herren in Begleitung von zwei Damen heraus, alle in höchst animierter Stimmung.

treffen zu können, ist es erwünscht, daß sich die Interessenten umgehend bei der Parkverwaltung, Weihensee, Partstr. 106, Zimmer 20, melden oder sich in die im Milchhäuschen ausliegende Liste eintragen.

Reichsbannerfest in Jossen. Am Sonntag, den 1. August, feiert der Bezirksverein Jossen seine Bannerweihe, verbunden mit Republikanischem Tag. Für Unterhaltung ist in ausreichendem Maße gesorgt.

### Orkan an der Küste von Florida.

Miami (Florida), 27. Juli. (W.F.) Ein orkanartiger Sturm wüthete entlang der ganzen Ostküste Floridas. Der italienische 3275-Tonnen-Dampfer „Ansaldo Jan Giorgio“ liegt 80 Meilen von Miami entfernt hilflos im Sturm, da er sein Steuer verloren hat.

### Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

Heute, Mittwoch, 28. Juli:

- 1. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt heute aus.
2. Abt. Die Mitgliederversammlung findet in diesem Monat nicht statt.
3. Abt. Friedrichs, 8 Uhr Mitgliederversammlung im Gesellschaftsraum des Hoftheaters, Am Lustgarten.
4. Abt. Richter, 8 Uhr Mitgliederversammlung im Gesellschaftsraum des Hoftheaters, Am Lustgarten.

### Frauenveranstaltungen:

1. Kreis Kreuzberg, Donnerstag, 29. Juli, 7 1/2 Uhr, bei Wolf, Orfberstraße, Funktionärinnenversammlung.
2. Kreis Kreuzberg, Donnerstag, 29. Juli, 7 1/2 Uhr, bei Wolf, Orfberstraße, Funktionärinnenversammlung.



Filmregisseure und Schauspieler klagen darüber, daß sie in der Einfassung ihres Könnens gehindert werden, weil gute Filmmanuskripte fehlen. Die beste Leistung scheitert manchmal daran. Wie soll ein Filmmanuskript beschaffen sein? Leo Hirsch bemühte sich gestern im Rundfunk, darauf Antwort zu geben.

### Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 28. Juli. Außer dem üblichen Tagesprogramm: 3.30 Uhr nachm.: Jugendbühne (Unterhaltungsstunde). Die Funkprinzessin erzählt: Von Tieren und Blumen. (Die Funkprinzessin: Gisela Schneider-Nissen).

Königswusterhausen, Mittwoch, den 28. Juli. 1.10—1.40 Uhr nachm.: Lektor Grandner u. Walinski: Französisch für Schüler. 2—3.30 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebel und Lektor Mann: Englisch für Anfänger.

1. Kreis Wilmersdorf, Donnerstag, 29. Juli, nachmittags 3 Uhr, Rasthof der Frauen und Kinderfreunde auf dem Turmweg Wilmersdorfer Höhe.
2. Kreis Kreuzberg, Donnerstag, 29. Juli, Ausflug der Genossinnen mit Kaffeebrot nach Schöneberg-Wald.
3. Kreis Kreuzberg, Donnerstag, 29. Juli, Ausflug der Genossinnen mit Kaffeebrot nach Schöneberg-Wald.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Groß-Berlin: Die Arbeitsstunden finden nun wieder regelmäßig jeden Donnerstag von 6—8 Uhr in der Lindenstraße 2 statt.

### Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

M. W. Am Sonntag früh verstarb im Alter von 65 Jahren nach anderthalbjähriger Krankenlager unser langjähriger Genosse Karl Beckert, Nationalrat, i. Einlieferung am Donnerstag, 29. Juli, nachmittags 5 1/2 Uhr, im Anatomischen Baumgartenweg, Bestattung nachmittags 4 Uhr auf dem Friedhof am Wannensee, Cde Nordufer Straße. Schriftliche Beteiligung ist unbedingt erforderlich.

### Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Abteilung, Wärfel! Besitzt auch ein gemeinsames Wohnungsabend am kommenden Freitag um 7 1/2 Uhr. Eure Gedanken sind notwendig für das Gelingen des Sommerfestes.

Heute, Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr:

- Abteilung, Wärfel! Besitzt auch ein gemeinsames Wohnungsabend am kommenden Freitag um 7 1/2 Uhr.
Abteilung, Wärfel! Besitzt auch ein gemeinsames Wohnungsabend am kommenden Freitag um 7 1/2 Uhr.
Abteilung, Wärfel! Besitzt auch ein gemeinsames Wohnungsabend am kommenden Freitag um 7 1/2 Uhr.

### Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Gesellschaftliche: Berlin C. 14, Seebahnstr. 87/88. Hof 2 Tr.
Friedrichshagen: Reichshaus nach Rüdenberg 35 M. Wohnungen bis 1. August beim Kommanden Eberberg.
Kreuzberg: Sonntag, d. 1. August, von 10 bis 12 Uhr, bei den Abteilungen und Jungmännlichenabteilungen.
Kreuzberg: Sonntag, d. 1. August, von 10 bis 12 Uhr, bei den Abteilungen und Jungmännlichenabteilungen.

### Arbeitssport.

Weitere Fußballresultate vom Sonntag.

Adler 08 gegen Freie Turnerer Strömung 2 : 2. In diesem Spiel pflegten beide Mannschaften die starke Kombination, was infolge des starken Windes sehr angebracht schien. Der Adler-Turm zeigt aber bessere Durchschlagskraft und das bessere Schußvermögen. So mußten sich die Gäste bis zur Pause drei Tore gefallen lassen. Gleich nach dem Wechsel wurde diesen ein viertes angeeignet. Trotzdem verließ die Steintener die Kampfgelände nicht. Glücklicher ist Adler. Ein Durchbruch, und ein fünftes Tor ist in Steiners Netzen. Endlich wird auch die Nähe der Steintener belohnt. Durch gutes Zusammenwirken des Innensturms wird das erste Tor erzielt. Aber nicht lange währt die Freude. Adler macht Anstich, kurzes Zusammenstoß, und das alte Verhältnis ist wieder hergestellt. Bis zum Schluß macht sich noch eine kleine Überlegenheit der Gäste bemerkbar. Jede Partei erzielt noch ein Tor, und mit 7 : 2 für Adler 08 endet ein Spiel, das die Zuschauer bis zum Schluß in Bann hielt.

### Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Dienstag, den 27. Juli. 1. Rennen. 1. Bismarck (Hauer), 2. Diana (Oleff), 3. Genios (D. Schmidt).
2. Rennen. 1. Bismarck (Hauer), 2. Diana (Oleff), 3. Genios (D. Schmidt).
3. Rennen. 1. Bismarck (Hauer), 2. Diana (Oleff), 3. Genios (D. Schmidt).

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. nach)
Viel zu heiß und sonnig, aber die Luft ist nicht so heiß, wie in der letzten Nacht.
Für Deutschland: Weltweit sind meist heißer und die Luft ist zu trocken. In Ostdeutschland geiziger trocken mit mäßigen Niederschlägen. Überall heiß.

Advertisement for 'Bad Wildungen für Niere u. Blase' featuring 'Helenenquelle' and 'Badeschriften'. Includes text about kidney and bladder health and a list of addresses for mineral water sources.



# Rationalisierung und Arbeitslöhne.

## Warum die Rationalisierung nicht neue Arbeitsmöglichkeiten schafft.

Seit Jahr und Tag gehen die Bestrebungen der Unternehmer, die deutsche Wirtschaft zu „rationalisieren“. Die verschiedensten Methoden werden dabei angewandt. Neben den Anhängern des hauptsächlich von Ford vertretenen Systems der Bandfabrikation sind Betriebsorganisatoren an vielen Stellen der Gütererzeugung tätig, um aus dem gleichen Aufwand an Arbeitskraft das Vielfache der früheren Leistung herauszuholen. Privatwirtschaftlich bedeutet das zunächst, daß die Produktionskosten sinken. Da aber diese Senkung der Produktionskosten mit der Einsparung von Arbeitskraft erkauft wird, müssen dadurch zahlreiche Hände frei werden, wenn nicht gleichzeitig mit dieser Rationalisierung der Produktion eine Rationalisierung des Marktes stattfindet. Sinken nicht mit fortschreitender Rationalisierung die Preise oder steigen nicht — was für die Wirkung auf dem Markt gleichbedeutend ist — die Löhne, so wird der verbilligte und vermehrte Produktion schließlich eine ungenügende Zahl von Abnehmern und Käufern gegenüberstehen. Der Profit des Kapitals wird steigen, aber gleichzeitig das Heer der Arbeitslosen.

Daher haben wir von dem ersten Tage an, wo das Problem der Rationalisierung in Deutschland akut wurde, den Standpunkt vertreten, daß Verbilligung der Produktion und Senkung der Preise (oder Steigerung der Löhne) miteinander Schritt halten müssen. Inwieweit sich das deutsche Unternehmertum diese in Amerika allgemein anerkannte These zu eigen gemacht hat, dafür liegt uns ein außerordentlich interessantes, weil aus der exakten Beobachtung des Betriebes geschöpftes Beispiel vor.

Vor dem Kriege wurde für die Herstellung von 1150 elektrischen Schaltern ein

Arbeitslohn von 40,75 M. gezahlt.

Zur Fabrikation war eine Arbeitszeit von insgesamt 101 1/2 Stunden notwendig.

Im Anfang des Jahres 1926 erforderte die Herstellung der gleichen Warenmenge gleicher Art an Löhnen 39,84 M. Die darauf angewandte Arbeitszeit betrug 83 1/2 Stunden.

Nun wurde die Fließarbeit eingeführt. Das laufende Band trat an die Stelle der alten herkömmlichen Arbeitsmethode. Der Rhythmus der Maschine bestimmte das Tempo der zu leistenden Handgriffe, die, um das System erfolgreich zu gestalten, noch wesentlich vereinfacht und organisatorisch zweckmäßig aneinandergereiht wurden.

Nun sinkt der aufgewandte Arbeitslohn, immer für die gleiche Warenmenge, fast auf die Hälfte des Vorkriegslohnes.

23,78 M. anstatt früher mehr als 40 betragen die Lohnkosten. Die Arbeitszeit ist von 101 1/2 auf 49 1/2 Stunden heruntergedrückt, also auf weniger als die Hälfte. Der Durchschnittslohn der Arbeiterinnen, die dabei beschäftigt sind, beträgt nun 52 Pf. pro Stunde, etwas mehr als der durchschnittliche Lohn bei der ursprünglichen Arbeit. Aber es ist nur um ein geringes mehr. Dafür ist die Zahl der Arbeiterinnen aber, die zur Herstellung der Ware gebraucht werden, auf die Hälfte derjenigen Zahl gesunken, die man vorher dazu gebraucht hat.

Der Verringerung der arbeitenden Hände sieht also nicht eine gleich starke Erhöhung der Kaufkraft der noch Beschäftigten gegenüber. Auf den einzelnen Konsumenten entfällt viel mehr Ware als vorher; da aber der Lohn sich nicht in gleichem Verhältnis gesteigert hat, kann er nicht kaufen, die Ware nicht abgekauft werden. Mit der steigenden Zahl der Arbeitslosen ist obenkrein eine ebenfalls ungewachsene Zahl von Verbrauchern aus dem Markt ausgeschieden.

### Die vielzuvielen Facharbeiter.

Eine der erstaunlichsten Erscheinungen im Arbeitsmarkt der letzten Monate ist die Tatsache, daß selbst Facharbeiter der verschiedensten Berufsgruppen keine Beschäftigung finden. An sich wäre das nicht so verwunderlich, weil man aus der amerikanischen Praxis her weiß, wie bei fortschreitender Mechanisierung des Produktionsganges der Facharbeiter durch den ungelerten Arbeiter ersetzt wird. Aber noch wenige Monate vorher hatte die deutsche Industrie über den Mangel an Nachwuchs unter den Facharbeitern geklagt, und selbst heute sind die Klagen noch nicht verstummt. Die ganze Frage erhält ein anderes Gesicht, wenn man sich das Bild einer mechanisierten deutschen Wertstätte vor Augen hält.

In einem Arbeitsaal waren früher 120 Facharbeiter, zum größten Teil Mechaniker, beschäftigt. Heute sind in dieser selben Abteilung 62 Frauen und 6 Mechaniker beschäftigt. Sie produzieren bei der gleichen Stundenzahl das Doppelte von dem, was früher die Abteilung ohne Bandsystem schaffte. Es wurden früher in dieser Abteilung an Löhnen gezahlt bei einem durchschnittlichen Stundenlohn von 1 M.: 120 M. pro Stunde. Nach Einführung des Bandsystems werden nur noch 42 M. pro Stunde gezahlt.

Der Unternehmer erhält also heute für 42 M. die doppelte Arbeit, die ihn früher 240 M. an Löhnen kostete.

Würdigt man unter dem Eindruck des eben genannten Beispiels die Ruhe der Industrie nach Facharbeitern, so müssen diese Klagen höchst verdächtig erscheinen. Wenn man die Unternehmer für verdrückt halten wollte, so könnte man annehmen, diese wollten nur deshalb mehr Facharbeiter haben, um mehr Qualitätsarbeit zu erhalten und dafür auch entsprechend höhere Löhne

zahlen zu können. Unser Beispiel aber zeigt, daß die Unternehmer bei fortschreitender Rationalisierung gar nicht mehr Qualitätsarbeit gebrauchen können, sondern diese sogar weniger als früher bei erhöhtem Leistungseffekt in Anspruch nehmen. Züchtet man Facharbeiter in zu großem Umfange — und die Industrie will das, wenn man ihren Ausführungen glauben soll —, so kann das nur den Sinn haben, die Löhne für Spitzenleistungen der deutschen Arbeiterschaft noch weiter zu drücken. Schafft man ein Arbeitslosenheer von vielen hunderttausend Facharbeitern, so wird das Angebot derartiger Kräfte groß genug sein, um die viel beschriene „Begehrtheit der Massen“ niederhalten zu können.

Vorsicht ist also auch gegenüber dieser neuen Forderung der Arbeitgeber am Platze. Dabei soll durchaus nicht verkannt werden, daß der Arbeiternachwuchs mit Fortschreiten der Technik eine bessere Ausbildung braucht. Heute wird an technischem Wissen von einem Maschinenmeister oft mehr verlangt als vor fünfzig Jahren von einem Ingenieur. Den Gewerkschaften erwächst jedoch eine hohe Aufgabe darin, unter genauer Beobachtung des Fortschrittes der Rationalisierung festzustellen, wie groß der Bedarf an Facharbeitern in den nächsten Jahren sein kann.

### Und die Preise?

Viele Anzeichen zeigen dafür, daß die Rationalisierung der Betriebe schon außerordentlich weit um sich gegriffen hat. Man frage einmal die Arbeitsämter, in wie zahlreichen Fällen die Einschränkung der Belegschaften großer Betriebe damit begründet wird, daß infolge verbesserter Produktionsmethoden nicht genug Beschäftigungsmöglichkeit da ist. Man frage die Betriebswirtschaftler, woraus es sich erklärt, daß bei intensiver Produktion der Absatz nicht vorwärts kommt. Man frage schließlich die Unternehmer selbst, weshalb sie sich an vielen Stellen gegen die Rationalisierung noch sträuben.

Die Antwort wird überall gleichmäßig lauten: der volkswirtschaftliche Nutzen der Rationalisierung ist vielerorts ausgeblieben. Die Löhne sind, wie wir oben zeigten, nicht oder nicht im entsprechenden Verhältnis zur erhöhten Produktionsleistung gestiegen. Was aber ist mit den Preisen?

Trotz steigender Rationalisierung liegen die Preise für industrielle Fertigwaren im Juni 1926 mit einem Indexstand von 144 kaum mehr als 1 Prozent unter dem Durchschnitt des ersten Quartals 1925. Wenn wirklich gegenüber späteren Zeitabschnitten das durchschnittliche Preisniveau der Fertigwaren etwas niedriger erscheint, so darf darüber nicht vergessen werden, daß gleichzeitig auch die industriellen Rohstoffe seit Januar 1926 im Preise wesentlich zurückgegangen sind, während sich die Löhne inzwischen nicht erhöht haben, sondern im Gegenteil vielfach abgebaut worden sind. Der Index für Fertigwaren bietet im laufenden Jahre folgendes Bild:

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
150,5	149,8	147,4	145,8	144,8	144

Der Vierteljahresdurchschnitt im Jahre 1925 betrug:

1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal
145,8	149,4	152,5	151,4

Aus diesen Indizes geht hervor, daß die Unternehmer trotz der Produktionsverbilligung gar nicht daran denken, ihre Produkte billiger auf den Markt zu bringen.

Es kann jedenfalls gar keine Rede davon sein, daß durch einen Preisabbau bei Fertigwaren neue Käuferkategorien für die erweiterte Produktion gewonnen worden sind.

Die Preise sind nicht oder nicht wesentlich gesunken. Die Löhne sind nicht oder nicht wesentlich gestiegen. Die Schere zwischen Kaufkraft und Produktionsfähigkeit klafft mit jedem Tage weiter auseinander. Man stellt Frauen ein, um Männer zu entlassen, denn die Löhne der Frauen sind billiger. Frauen halten gewerkschaftlich noch immer nicht fest zusammen. Es ist eine Aufgabe gewerkschaftlicher Aufklärungstätigkeit, hier zu zeigen, daß die soziale Existenz tausender von Facharbeitern untergraben wird, wenn durch die niedrigen Frauenlöhne eine wachsende Zahl von männlichen Arbeitern zur Erwerbslosigkeit verurteilt wird.

Unsere ganze Betrachtung ergibt, daß bisher die Unternehmer die Rationalisierung nur gegen die Arbeiter gemacht haben. Die Unternehmer nutzen auch hier ihre Stellung als Beherrscher der Produktionsmittel zu einer Politik schärfsten Klassenkampfes, die sich nicht etwa erst in dem Zeitpunkt an ihnen rächen wird, wo die erbitterten Massen gegen dieses Gend aufbegehren. Schon jetzt spüren es viele gerade der größten Betriebe, wie ihnen die Basis der Produktion, der Absatz von Ware, unter den Füßen entwandert. Die ungeheure Konzentrationswelle, die jetzt über die deutsche Wirtschaft hinwegbraust, ist ja bereits ein Zeichen dafür, wie die Kraft des einzelnen Betriebs- oder Konzernleiters verlogt gegenüber den gewaltigen Problemen, die die neue Wirtschaftsform heraufbeschworen hat. Sie ist — bei richtigem Namen genannt — nur eine verschämte Pleite. Diese Pleite brauchte die Arbeiterschaft nicht zu interessieren, gingen damit nur Vermögenswerte zugrunde. Wenn aber dabei gleichzeitig Absatz- und Arbeitsmöglichkeiten verlorengehen, so ist es für uns an der Zeit, zu warnen. Eine antiökonomische und sozialpolitisch jedoch sollte die Zeichen dieser Entwicklung erkennen und rechtzeitig vorbeugen, ehe größerer Schaden für das Volksganze entsteht.

## Landwirtschaft gegen Kalipreiserhöhung.

### Die Gewinne der Kaliindustrie.

Nachdem die „Deutsche Tageszeitung“, angeblich das Organ der deutschen Landwirtschaft, zunächst nur abgelenkt hatte, die Verantwortung für eine Kalipreiserhöhung zu tragen, haben sich inzwischen die Vertreter der Landwirtschaft im Reichstagsrat dazu entschlossen, gegen die Erhöhung der Kalipreise zu stimmen. Mag ihnen zum Teil aus Gründen, die bei uns früher angegeben wurden, die Ablehnung der Preiserhöhung schwer gefallen sein, so hat sie doch der Druck der öffentlichen Meinung gezwungen, endgültig von der Preiserhöhung abzurufen. Damit ist es beinahe sicher geworden, daß der Reichskalirat mit den Stimmen der Landwirtschaft und der Arbeitnehmer die vorgeschlagene Preiserhöhung ablehnen wird, oder doch wenigstens daß sich nur eine so geringe Mehrheit für eine Preiserhöhung ergeben wird, daß das Reichswirtschaftsministerium von seinem Vetorecht Gebrauch machen muß.

Dieses Ergebnis des Vorstoßes der Kaliherrn ist voll und ganz verdient. Zum erstenmal seit vielen Jahren hat die Kaliindustrie für das abgelaufene Geschäftsjahr recht beträchtliche Dividenden und Ausbeuten verteilt. Freilich behaupten jetzt die Vertreter des Kalibergebauwesens oder weniger verdeckt, daß diese Dividenden nicht aus echten Gewinnen gezahlt worden seien, sondern daß sie Prestige Gründe veranlaßt hätten, Gewinne auszuweisen, die sie in Wahrheit nicht erzielten. Diese Behauptung erscheint schon an sich recht zweifelhaft. Sie wird jedoch völlig unglaubwürdig, wenn man sich die Ziffern betrachtet, die das Kalisyndikat seinerzeit dem Ausland in seinen Anleiheprospekten mitteilte. Das Syndikat hat im ganzen im Laufe dieses

Jahres für 240 Millionen M. Auslandsanleihen ausgenommen und anschließend der ersten Emission von 160 Millionen hat es einen Profitspektr veröffentlicht, in dem es seinen Reingewinn für 1925 auf nicht weniger als 45,5 Millionen M. bezifferte. Solange das Kalisyndikat die Deffenlichkeit glauben machen will, daß die Unternehmungen der Kaliindustrie in ihren Bilanzen ihre eigenen Aktionäre beschwindelt hätten, wird man ihren Angaben ein gewisses Maß von Wahrscheinlichkeit nicht abprechen können. Für völlig unmöglich halten wir es jedoch, daß das Kalisyndikat seine englischen und holländischen Kapitalgeber durch gefälschte Prospektangaben irreführen wollte.

Es bleibt also dabei, daß das Kalisyndikat im letzten Jahre einen Reingewinn erzielte, der höher war, als was jetzt die vorgeschlagene Preiserhöhung einbringen könnte. Angesichts dieser Situation wäre die Bewilligung einer Kalipreiserhöhung ein Skandal, und wir glauben kaum, daß der Reichswirtschaftsminister sie zulassen wird.

### Weltkartell oder Zollabbau?

#### Der Reichskohlenverband gegen Schutzzollmauern.

In dem soeben erschienenen Bericht für 1925, der in ausführlicher Weise auf die Ursachen und Wirkungen der Kohlenkrise eingeht, befaßt sich der Reichskohlenverband unter anderem mit der Frage, wie die Abzweigungsschwierigkeiten am Weltmarkt überwunden werden können. Es heißt da wörtlich:

Das Jahr 1925 war für die deutsche Industrie, für den deutschen Kohlenbergbau ein Krisenjahr erster Ordnung. In den bis jetzt abgelaufenen Monaten des Jahres 1926 hat sich die Lage eher verschärft als gemildert. In ähnlichen Schwierig-

keiten, wenn auch nicht in demselben Ausmaße, befindet sich der Kohlenbergbau in fast allen anderen europäischen Ländern. Es sind daher Stimmen laut geworden, die nach einer internationalen Verständigung rufen, in letzter Zeit besonders aus England. Ob eine solche Verständigung für den englischen Kohlenbergbau vorteilhaft ist, soll hier nicht erörtert werden. Ob sie für den deutschen Kohlenbergbau mehr als einen Augenblicksgewinn schaffen würde, muß sorgfältig geprüft werden, wobei auf die besonders großen Entwicklungsmöglichkeiten des deutschen Kohlenbergbaues, auf die Bedürfnisse der deutschen Wirtschaft nach weitergehender Steigerung ihres Exportes, auf die wichtigsten Zusammenhänge zwischen dem Export von Kohle und der Ausfuhr von anderen Industrieerzeugnissen, auf die besonderen Bedingungen und Erfordernisse der deutschen Wirtschaft überhaupt eingehend und sachkundig eingegangen werden muß. Auf jeden Fall wird die Herbeiführung einer solchen Verständigung sehr schwierig sein, und zu bezweifeln ist, selbst wenn sie zustande kommen sollte, ob sie das Übel, unter dem die europäische Wirtschaft leidet, nicht nur an seinen Symptomen kurieren, sondern wirklich an der Wurzel fassen würde. Die Wurzel aller Räte ist die Zerstückelung Europas in zahllose größere, kleine und kleinste national-gebundene Wirtschaftsgebiete, die den Austausch von Gütern und Kapital, den Austausch geistiger Kräfte und von technischen Errungenschaften, die Entfaltung großzügigen Unternehmungsgeistes und Organisations Talentes in einer Weise lähmt, die eine wirkliche und nachhaltige Gelandung der europäischen Wirtschaft nicht aufkommen läßt. Der Grundpfeiler der wirtschaftlichen Prosperität in Amerika ist die praktisch ungeschämte Weite des Raumes und der Wirkungsmöglichkeit. In dieser Beziehung könnte und sollte Europa sich die Neue Welt wirklich zum Vorbild nehmen. Statt dessen haben die neuesten Friedensschlüsse die Zerstückelung Europas noch in höchst unbilligster Weise vermehrt. Die Folge sind neue politische und wirtschaftliche Barrieren, neue Zollschranken, Einfuhrverbote, Ausfuhrverbote, neue Hemmungen aller Art; dazu ein Protektionismus, der an die schlimmsten Zeiten der mercantilistischen Periode erinnert. Hier gilt es abzubauen und freie Bahn zu schaffen. Der Weg ist gewiß schwierig, weit schwieriger wohl als der Weg einer Verständigung über den Absatz einzelner Industriezweige. Aber er würde wirklich zum Ziele führen, während die angestrebten industriellen Verständigungen unter Umständen neue Hemmungen bedeuten können.

## Preußen für den Bau von Landarbeiterwohnungen.

Um eine verstärkte Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen aus Mitteln der produktiven Erwerbsloosenfürsorge zu ermöglichen, hat, wie der Amtliche Preussische Preßedienst mitteilt, der Minister für Volkswohlfahrt die bisherigen Höchstätze dahin abgeändert, daß

	bei Mietwohnungen	bei Eigenheimen
für 1 qm Wohnfläche . . . . .	45 M.	60 M.
für 1 qm Stallfläche . . . . .	30 „	40 „
für 1 qm Scheunenfläche . . . . .	15 „	20 „

gewährt werden. Die Erhöhung gilt nur für Bauten, die am 1. April dieses Jahres noch nicht begonnen waren.

Außerdem sind, um die Finanzierung von Landarbeiter-eigenheimen möglichst zu erleichtern, die bisherigen Bestimmungen dahin abgeändert worden, daß bei Eigenheimbauten, wenn anders die Finanzierung des einzelnen Bauvorhabens auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, der Sicherungshypothek des Staates insoweit eine Befreiung bis zu 2000 M. vorangehen kann, als diese Befreiung des Grundstücks zusammen mit dem Werte der Sicherungshypothek den Betrag von 8000 M. nicht überschreitet. In keinem Falle darf der Sicherungshypothek eine höhere Befreiung als 90 Proz. des Wertes des bebauten Grundstücks — vermindert um den Betrag der Sicherungshypothek — vorangehen.

Ferner kann nach den neuen Bestimmungen bei Landarbeiter-eigenheimen die Tilgungspflicht der Staatsdarlehne in besonderen Fällen, in denen nachweislich die jährliche Belastung des Eigenheimbauers durch Verzinsung und Tilgung der Hypotheken untragbar werden würde, durch den Regierungspräsidenten auf 30 Jahre verlängert werden.

Die aus Mitteln der produktiven Erwerbsloosenfürsorge geförderten Mietwohnungen können auch mit deutschen Rückwandererfamilien besetzt werden.

**Beschleunigter Ausbau von Binnenwasserstraßen.** In den Besprechungen der zuständigen Reichsministerien über das Arbeitsbeschaffungsprogramm spielen, laut „Konjunktur-Korrespondenz“, die projektierten Bauten von Wasserstraßen eine sehr wichtige Rolle. Es besteht Hoffnung, daß es gelingt, für diese Zwecke noch im laufenden Jahre etwa 60 Millionen Mark flüssig zu machen. Hierbei handelt es sich um längst vorbereitete, aber aus finanzpolitischen Gründen zum Teil noch zurückgestellte Bauten. So dürften circa 4 Millionen Mark für den Redar-Kanal und rund 6 Millionen Mark für den Rhein-Rain-Donau-Kanal, die bisher vom Reichsfinanzministerium noch nicht zur Verfügung gestellt worden waren, in naher Zukunft zur Verwendung kommen. Zwischen Reich und Ländern schweben über verschiedene Projekte noch Verhandlungen; so z. B. über den Ausbau der Strecke Prine-Burg des Mittelstandkanals. Diese Bauten werden voraussichtlich einen Aufwand von etwa 30 Millionen Mark erfordern, zu dem das Reich die Hälfte beisteuert. Im Zusammenhange mit den geplanten Kanalbauten sind an die einschlägigen Industrien auch Aufträge auf Bagger, Rotorboote usw. im Werte von 4 bis 5 Millionen Mark zu erwarten.

**Aus dem Interessenskreis des Stahlstrufts.** Die Deutsch-Luzemburgische Bergwerks- und Hütten-A.G. Bochum, eine der Gründergesellschaften des Stahlstrufts, stand bisher in enger Interessengemeinschaft mit dem Stahlwerk A.G. Friedrich Thomee Werdohl, dem Stahlwerk Brüningshaus A.G. Werdohl und der A.G. Carl Berg-Coesing. Diese Interessengemeinschaft wird nunmehr mit der Vereinigte Stahlwerke A.G. Düsseldorf vertigeseht. In den Generalversammlungen von Thomee und Brüningshaus wurde der alte Vertrag mit Deutsch-Luz aufgehoben und der Abschluß eines neuen mit dem Stahlstruft genehmigt. Der Vertrag läuft ab 1. Juli 1926. Gleichzeitig wurde das Geschäftsjahr auf die Zeit vom 1. Oktober bis 30. September verlegt, was die Zwischenhaltung eines kurzen Geschäftsjahres von 3 Monaten zur Folge hat. Von der Uebernahme des Vertrags mit der Carl Berg A.G. und darüber, ob auch die Aktienpakete der Gesellschaften, die Deutsch-Luz im Besitz hat, auf den Stahlstruft übergehen, verläutet noch nichts.

**J. D. Riedel A.G.** Der finanzielle Status dieses chemischen Betriebes ist — worauf wir schon hinwiesen — zurzeit sehr angespannt. Das Mittel des Kredits erlischt der Verwaltung nicht geeignet, die Finanznöte zu beheben, weil damit die Anspannung noch erhöht worden wäre. Eine offizielle Kapitalerhöhung kam deswegen nicht in Frage, weil es unmöglich gewesen wäre, die neuen Aktien, wie es das Aktienrecht vorschreibt, mindestens zum Parikurs auszugeben. Also fand man einen Ausweg, ohne formellen Kapitalerhöhungsbefehl das Kapital doch zu erhöhen. Die Generalversammlung vom 23. Juni d. J. hatte die Einziehung von 1,7 Millionen Borratsaktien beschlossen. Einen Monat später wurde beschlossen, die Einziehung nicht vorzunehmen, sondern die Aktien durch Verkauf zu verwerten, um eine Erleichterung des Finanzstatus herbeizuführen. Indem man so den früheren Beschluß rückgängig machte, vollzog man praktisch eine Erhöhung des verantwortlichen Kapitals.

**Herabsetzung des genossenschaftlichen Hypothekenzinsfußes.** Der Vorstand der Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft und der Vorstand der Pensionskasse des Generalverbandes deutscher Konsumvereine haben beschlossen, mit Wirkung vom 1. Juli d. J. den Zinsfuß für die von ihnen begebenen Hypotheken von 10 Proz. jährlich auf 8 Proz. herabzusetzen.



## Albert, springe mal!

Von Karl Hermann Franz.  
(Schluß.)

Wenig weiß ich über die folgenden Jahre zu berichten, er schlug sich durch, so gut er es verstand, bettelte zu Zeiten, wurde ertappt, kam den Winter über in das Arbeitshaus und schlief in lauen Sommernächten im Heuschaber. So reiste er heran zum Manne, der nichts sein eigen nannte als den Himmel über sich und die Lumpen, die er auf dem Körper trug.

Jahrelang hatte er das Leben eines Landstreichers geführt, aus dem blaffen Jungen von einst hatte sich ein kräftiger, von Wind und Wetter gebräunter Kerl entwickelt, da bot ihm noch einmal das blindlings waltende Schicksal die hilflose Hand. Auf seinen Füßen war er in eine kleine Stadt gekommen, in der die Behörde ein wachsameres Auge auf alle Landfahrenden hatte. Er wurde auf das Postamt gebracht, seine Papiere waren einwandfrei, und so ließ man ihn mit einer Verwarnung laufen.

Er suchte Arbeit, erklärte Albert, es sei wohl keine Schande, sich danach umzusehen. Was er gelernt habe, fragte man ihn. Der Stromer dachte an die Jahre im Arbeitshaus; er hatte zur Junst der Schuhmacher gehört, und so gab er trotzig das Handwerk als seine Profession aus. Von einem Meister der Stadt wurde ein Geselle gebraucht, man bot Albert die Stelle an, und er griff zu, da es schon später Herbst geworden.

Die nun folgenden Wintermonate waren die glücklichsten seines Daseins. Er saß in durchwärmter Werkstatt, hantierte mit Nadel und Friesen, hämmerte sein Leder und erzählte dem laufenden Meister aus seinem Wanderleben. Draußen tobte Sturm um das Haus, knirschend lag Schnee und Flocken wirbelten vor den Fenstern. Die Männer schauten in die flackernde Glut des Kamins, kümmerten sich nicht um Schneefall und klirrenden Frost und tauschten mit keinem Wort.

Häufig kam des Meisters Tochter Johanna in die Werkstatt, brachte dampfenden Kaffee und hörte den seltsamen Berichten zu. Albert fand Gefallen an dem Mädchen, er sprach von der Zeit seiner Jugend, von der hohen Schule, die er besucht, und der Familie, aus der er stammte. Und sagte hinzu, daß er sich gern einen Hausstand gründen würde, wenn er eine geeignete Frau fände.

Der Meister merkte, worauf das Reden hinausging, und da er den Gesellen gern hatte und Johanna nicht nein sagte, so galten die Reden als versprochen. Vor der Hochzeit wollte Albert aber noch zurück in die Heimat, um sich mit seinem Vater auszusöhnen.

Im Frühling machte er sich auf den Weg, der Postschaffner lag aber schon lange drei Klafter tief unter der Erde und konnte seinen Jungen nicht mehr an das Herz ziehen. Auch die Mutter mit ihren harten, knochigen Händen, deren Schläge er oftmals schmerzhaft gefühlt, schlummerte unter einem dürftig geschmückten Hügel. Albert stand lange an den Gräbern, seine ferne, fast vergessene Jugend stieg vor ihm auf, Tränen rannen ihm über die gebräunten Wangen. Wehmütig gestimmt, wandte er dem Friedhof den Rücken, ging zur Stadt und suchte seine Geschwister auf. Wie Albert hörte, hatte sein Bruder Richard den Haushalt übernommen, den Spargroschen seine Schwester Lina.

Richard ging es gut, er war bei einer Versicherungsgesellschaft tätig und hatte sich bis zum Subdirektor heraufgearbeitet. Er lebte noch in der gleichen Stadt, seine Wohnung lag am Ring, und Albert begab sich mit frohen Hoffnungen zu ihm.

In dem Herrn, der vor ihm stand, erkannte der Geselle seinen Bruder nicht wieder. Richard trug einen hellen, modernen Anzug, gutes Schuhwerk und hatte sich sehr verändert. Seine Sprache war geschraubt und unnatürlich, seine Bewegungen abgemessen und geziert. Was aber Albert den höchsten Respekt einflößte, war die goldumranderte Brille, die dem Bruder das Aussehen eines Professors gab.

Der Besuch stand vor dem Jüngeren und brachte vor Erstaunen kein Wort heraus. Was er denn wollte, fragte ihn der Direktor freundlich, ob es sich um eine Viehvericherung handelte? Dabei schielte er nach den abgearbeiteten und vom Pech geschwärzten Händen des anderen. Der wußte nicht, wie er sich benehmen sollte, und brachte endlich überstürzt und erregt vor, daß er Bruder Albert sei, der gekommen wäre, den toten Vater zu besuchen.

Eine unerwartete Aenderung ging mit dem bebrüllten Herrn vor, sein Gesicht färbte sich dunkelrot, die Adern auf der Stirn schwellten ihm an, wie ein glitzschendes Reptil brüllte er heraus: „Du bist der Lump, der Vater ins Grab brachte und uns in Schande! Denkst du, wir wissen nicht, daß du ein Zuchtshausbruder bist? Du wogst es, über meine Schwelle zu treten? Willst dein Erbteil haben? Vater hat dich verflucht in seiner letzten Stunde hinaus, du Lump, hinaus!“

Es wäre denkbar, daß in diesem Vorfall das maßgebende Ereignis zu suchen ist, das den Stromer wieder auf die Landstraße hinaus stieß. Er stürzte von dem Haupte seines Bruders fort, tief schwankend wie ein Trunkener durch die Straßen der Stadt, niemand konnte und beachtete ihn. In einer Kneipe machte er Rast, sah bis tief in die Nacht hinein. Von sand ihn gegen Morgen wie ein Stück Vieh auf der Gasse und hob den stammelnden Betrunknen auf. Das war sein Wiedersehen mit seiner Heimat.

Zu dem Meister fand er den Weg nicht mehr, Johanna mag noch heute um ihn trauern. Er durchstreifte das Land, zog von Dorf zu Dorf, schlief im Sommer unter dem Sternenhimmel der Nacht und verbrachte den Winter im Arbeitshaus. Und wurde der Kerl in Lumpen, der Dienstags und Sonnabends den Pöppel einer gaffenden Menge spielt.

Was wäre aus ihm geworden, wenn jene Frau nicht seinen Vater geschlagen, wenn sein Bruder ihm nicht den leise flackernden Glauben an sich selbst genommen hätte? Vielleicht wäre er ein Mann in Amt und Würden, von allen geachtet, ein ehrlicher Bürger, ein Stolz der Stadt. Unser Aufstieg, unser Untergang liegen auf des Meisters Schneide, und wir entscheiden nicht, nach welcher Seite wir fallen.

## Die Peter-Pauls-Festung.

Von Max Barthel.

Zwei Freunde, Springer und Sommerseh, besuchten in Leningrad auch die berühmte Peter-Pauls-Festung. Der Tag war sommerlich. Die Rewa glänzte heiter. Wie ein hochgestellter Spiegel gleißte im Licht die goldene Kuppel der Iwan-Kirche. Springer und Sommerseh kamen vom Winterpalast, überschritten den breiten strömenden Fluß und sahen vor sich den spitzen Kirchturm der Festung. Die sanfte runde Kuppel der nahen Hofsee strahlte in zärtlichen Farben, grün und blau. Das alles war Leben und Ueberflut. Dann kam das Grauen. Das große Tor der Festung drehte

sich kreisend in den Angeln. Springer und Sommerseh standen in einem der dunklen Höfe des Kerkers.

Der Kommissar der Festung hatte in seiner grünen Jugend selbst in einer der dunklen Zellen gefessen. Er war ein schöner, gesunder Mann in der Sonnenhöhe seines Lebens, nur in dem schwarzen Haar schimmerten weiße Fäden. Dieser Mann also war der Führer durch die Festung.

Die Kerker lagen jenseits grüner Gärten und großer Kasernen an der Rewaseite und hinter der Kirche, deren vergoldeter Turm Tag für Tag in den Himmel spielte. In den ersten Minuten schwiegen die Freunde, sie fühlten zu sehr das Grauen, das um die

## Der abgesagte Absäger.



Sinowjew: „Himmel Donnerwetter — habe ich da aus Versehen meinen eigenen Ast mitabgesägt?“

schweren, verschlossenen Türen geisterte. Der Kommissar zeigte zuerst die Zellen der politischen Gefangenen, die graue und trostlose Flucht geräumiger Kerker tief an der Erde.

„In dieser Zelle hat die Wera Figner gefessen, ehe sie nach der Schlüsselburg kam.“ sagte der Führer. „Zweihundzwanzig Jahre blieb sie dort gefangen. Zweihundzwanzig Jahre Einzelhaft hinter den Gittern. Zweihundzwanzig Jahre, das sind einhundertundvierzig Wochen! Einhundertundvierzig Wochen, das sind einhundertundvierzig mal sieben Tage! Rednet euch selbst aus, Genossen, wieviel ewige Zuchtshausstunden zusammenkommen... Und sie ist nicht wahnsinnig geworden, die Unvergleichliche!“

Springer schloß die Augen und dachte an seine zwanzig Jahre, an die bunte Fülle dieser Erlebnisse, an das präselnde Feuerwerk schöner Nächte, an den hintergehenden Schwung leuchtender Tage.

„Und wo hat der Fürst Kropotkin gefessen?“ fragte Sommerseh.

„Hier sah der stolze Kropotkin.“ sagte der Führer und schloß eine neue Tür auf, „hier hat er gefessen und sein Fürstentum zu Boden gemorren, um sein Menschentum zu gewinnen.“

Auch diese Zelle lag wie die andern in dem hohen, dunklen Gang und war feucht und ungesund. Durch die schmerzigen Gitter sah man wohl einen Streifen Himmel und das Grün einiger Gebüsch, sonst sah man nichts, nur kalte Wände, die schwere Tür, den schmutzigen Fußboden. Die Rewa hörte man ganz in der Nähe gellen. Grausam mußte das sein, zu wissen, dort strömt der Fluß in die Freiheit des Meeres, und ich, und ich bin eingekerkert, vergittert, redlos, gefangen.

Sie schritten weiter. Die Füße tappten auf dem nassen Steinboden. Der Kommissar schloß eine neue Tür auf.

„In dieser Zelle sah Basunin gefangen.“ berichtete er, „das war nach der ersten deutschen Revolution 48. Hier hat er, als er lebendig begraben war, seine Beichte geschrieben.“

„Was schreibt er in seiner Beichte?“ fragte Springer.

„Nur einen Wunsch habe ich noch, heißt es in der Beichte.“ sagte der Führer ganz schnell, als spräche er eine auswendig gelernte Lektion. „Ich möchte ein letztes Mal in Freiheit atmen, den Himmel, junges, frisches Grün, die Wiesen sehen... Der Gedanke, allein in der Gefängnisnacht zu sterben, bereitet mir größere Schmerzen als der Tod selbst.“

„Und kam er frei?“ fragte Sommerseh.

„Ja und nein. Er wurde nach Sibirien verschickt.“

„Und wo ist die Zelle, in der Trotski saß?“ wollte Springer wissen.

„Das weiß ich nicht genau.“ antwortete der Führer. „Auch ich war in derselben Zeit in der Festung. Als unsere erste Revolution niedergeschlagen war. Auf einem Spaziergang sah ich Trotski. Auch Leo Deutsch und Parvus habe ich damals gesehen... Ja, wenn Steine reden könnten!“

„Sie können reden!“ rief Springer aus. „Ich habe gelesen, was Parvus über diesen Kerker schreibt. Das Nichtstun ist eine Strafe, die auch dem stumpfsinnigsten Verbrecher zur Qual wird, sagt Parvus. In dieser Zeit dachte er wohl sehr viel an die Bewegung, an das Spiel freier Kräfte. Um die Arbeit freisten seine Gedanken. Um die Befreiung der Arbeit. Die Befreiung der Arbeiter wird die Kultur von ihren Fesseln befreien, sagt er weiter. Dann wird das menschliche Werk der Arbeit herrlich erstehen und erblühen.“ „Seht.“ schloß er seine Rede: „Die Steine haben gesprochen.“

„Aber auch die Namen der unbekannt Genossen leuchten.“ sagte der Führer, und seine Stimme klang wie die eines Predigers und erfüllte die Herzen der jungen Leute mit Todesbegeisterung und Opferwilligkeit.

Dann wanderten die drei Männer den dunklen Gang weiter und kamen an die Isolierzellen, die jeden Lichtstrahl sperrten. In diesen Kerker mit den doppelten Wänden erstarrten die Wohnsinnausbrüche der Gefangenen. Auch das Wohgefühl der lebenslänglich Verurteilten ging lautlos in ihnen unter. Und wie nun Springer das alles sah und erlebte: die Kerker, die Dunkelzellen, die grausamen

Tragödien mit dem fliehenden Herzblut, da wurde seine Brust dennoch ganz klar und hell. Ja, die unbekannt Genossen begannen zu leuchten, jetzt, in dieser Sekunde. Sie leuchteten durch alle Kerker und Gräber, und ohne sie war das Licht auf der Welt und jeder freie Atemzug undenkbar.

„Und nun will ich euch, Genossen, etwas zeigen, was nur in Rußland möglich war.“ nahm der Führer das Wort. „Kommt, wir gehen nach den Zellen der Kriminalverbrecher.“

Sie verließen die halb unterirdischen Kerker, stiegen aufatmend nach den oberen Räumen und kamen wie in eine andere Welt. Die Zellen der Kriminellen, der armen Lumpenfüßler des kapitalistischen Schmutzes unterschieden sich wie der Tag von der Nacht von den Zellen der politischen Gefangenen. Springer und Sommerseh sahen diese hellen Räume der kleinen Schüsse und Diebe und staunten den Kommissar an. Der lächelte bitter. Ja, das war ein grausamer Anschauungsunterricht und machte manche Dinge, die Springer und Sommerseh vorher nicht verstanden, klar und verständlich.

Dann verließen sie das Gefängnis. „Kommt mit an die Mauer.“ sagte der Führer, als sie mitten in der Sonne standen.

Er führte die Freunde in den breiten Gang zwischen dem Gefängnis und der Festungsmauer. In früheren Zeiten wurden an dieser Mauer, wenn der Zar gnädig sein wollte, die zum Tode Verurteilten erschossen. Wenn sie aus der Nacht ihres Kerkers geführt wurden und das viele Licht sahen, das vom Himmel strömte, da standen sie wohl einen Herzschlag still und gebendet. Dann sahen sie die Mauer, an der sie erschossen werden sollten. O wie schön war das Licht, wie tief und blau war der Himmel, wie befreiend der kleine Windstoß, der vom Meer oder von der Rewa herüberkam. Da wollten sie sich nicht die Augen verbinden lassen, bis zum letzten Augenblick wollten sie das Licht sehen, das grüne Gras, die roten, gelben und blauen Blumen darin. Vielleicht wollten sie auch an größere Dinge denken, an den Kampf des Volkes um die Freiheit, und doch war die letzte Minute erfüllt von den berauschend schönen Dingen des Lebens.

In diesen letzten Sekunden umarmten sie mit tausend Armen die Welt. Da wußten sie, daß der Kampf auch um die kleinen Blumen, um den freien Wind, um das grüne Gras ging. Sie konnten sich nicht satt sehen an den weißen Wolken, an den roten Blumen, bis endlich die Schüsse trachten, oder am frühen Morgen im kalten Hof der Galgen schimmerte und der Henker die Todestute über den Kopf warf.

An all das dachten die Freunde. Sie dachten auch daran, daß in diesem verfluchten Kerker die rote Blüte eines Volkes verdorben war, die Väter und Brüder jener Männer, die sich jetzt nach dem Sieg erbarmungslos bekämpften.

Die Sonne schien. Der Himmel strahlte. Bald standen Springer und Sommerseh auf der Brücke über dem Fluß, sahen die vollen Bogen zum Meere rollen, sahen vor sich die steinerne Bracht des Winterpalastes, und von der Festung war nichts mehr sichtbar als die graue Mauer und die goldene Spitze der steilen Kirche.

## Was man beim Perlentuchen empfindet.

Die Tätigkeit der Perlentucher ist von einer besonderen Romantik umgeben, aber diese primitiven Menschen sind natürlich nicht imstande, zu schildern, welche Eindrücke sie dabei haben. Deshalb ist es von besonderem Interesse, daß der forschungsreisende Frank Hurten selbst unter die Perlentucher gegangen ist, um uns seine Erfahrungen mitzuteilen. Er schildert dies aufregende Abenteuer in dem soeben bei F. W. Brockhaus in Leipzig erschienenen Bande „Perlen und Wilde“, in dem er seine Fahrten durch Neu-Guinea beschreibt. Er ließ sich die schwere Taucherkleidung anlegen, er beim ersten Hinabtauchen in die Tiefe hatte er ein Gefühl des Erstüdens, drehte an einem Hahn, um mehr Luft hereinzulassen. Hoch infolge dessen einen Burzelbaum und lauschte mit den Füßen nach oben an die Oberfläche, wo er von den Eingeborenen mit Gelächter empfangen wurde. Dieser mißglückte Versuch schreckte ihn aber nicht ab, sondern er ging zum zweitenmal in der Taucherkleidung herunter und gab das Zeichen, den Anker hochzuholen und mit dem Schiff weiterzufahren. „Das Rettungstau spannte sich.“ schreibt er, „und ich fühlte mich vorwärtsgerollt. Die Geschwindigkeit nahm allmählich zu, und durch vorsichtiges Stellen des Luft-hahns brachte ich es dahin, daß ich lagte hochtief und wie ein Unterwasserflugzeug weitertrieb. Ich glitt dahin über ein Gewirr farmanziger Felsen und üppigen Seetrauchs, über blendende Korallenprodn, umstrahlt von dem Blitzen und Glänzen schöner, herrlicher Fische, und verstrahlungen von unsäglich Einigkeit. Ich war überwältigt von der Traumhaftigkeit dieser erhabenen Welt. Welt-seltene Wesen huschten durch das leuchtende Grün, glogten mich an und schossen wieder fort und zerfielen. Scharen winziger Fische jagten wie Meteorströme daher. Aber die Farben blendeten der Sinn mit ihrer glänzenden Wirre wie ein herrenloser Garten voll schimmernder Blumen, Büsche rot-schwarzer Korallen zuckten auf, rotes Netz und leuchtend blaues Geäst; dann grüne Halme und braungrüne runde Hügel, Höhlungen und Löcher und Streifen Sandes. Durch dies Farbenspiel zogen köstlich gezeichnete Fische ihre Bahn, bunt gestreift und gefleckt, die ein Kaleidostop in den Schatten gestellt hätten. Überall offenbarte sich die Hand des allmächtigen Schöpfers. Hier lag eine verunkelte Welt, die mit der Bracht des Sternenzeltes wetteiferte. Ich sah keine Vermutungen; denn meine Augen waren voll beschäftigt von dem Belchaun des ganzen großartigen Bildes. Ein Zerran an der Rettungstau, und langsam wurde ich hochgezogen, wobei ich darüber nachdachte, daß es wohl leichter ist, das Schicksal einer Bank zu erbrechen und nach Perlen zu durchstöbern, als sie aus den Perlenbänken, der Schatzkammer des Meeres, aufzulesen.“

Chinesische Weisheit. In der neuesten Nummer von „Westermanns Monatsheften“ werden einige kleine chinesische Geschichten wiedergegeben, die von Walter Terden übersetzt sind. So wird unter dem Titel „Licht“ nach Isa Tshi erzählt: „Es lebte ein Mann namens Liu Sei. Er war Richter im Kreise Tai Chin. Eine Familie vermählte einen kostbaren Schmutz und meldete es dem Richter Liu Sei. Zwei Mädchen, die im Hause der Familie dienten, gerieten in Verdacht, den Schmutz gestohlen zu haben. Jede erklärte: „Ich habe es nicht getan.“ Liu Sei entgegnete: „Hier hat jede von euch einen Stock aus der Pflanze Lu. Morgen früh wird der Stock der Diebin um zwei Zoll gewachsen sein. So offenbart sich die Gerechtigkeit.“ Am andern Morgen war einer der Stöcke um zwei Zoll kürzer als am Tage vorher. — Der Gouverneur von Djang Nan beabsichtigte, einen Kessel und Artenschläger auf seine Fertigkeit zu prüfen. Es erschienen viele Frauen, gleich gewandt und getradet, und nun sollte der Helleher die Frau des Gouverneurs bezeichnen. Er überlegte nicht lange und sagte: „Nehmet den Kopf der edlen Dame ist ein gelber Hauch.“ Da hob die Schor der Frauen die Blicke zu der edlen Gouverneurin. Und der Befragte sagte: „Das ist sie.“

Lebensdauer der Berühmten. Wie der in Amerika tätige russische Soziologe P. Sorokin festgestellt hat, halten unter allen Berühmtheiten die amerikanischen Präsidenten mit einem durchschnittlichen Alter von fast 70 Jahren den Rekord der Lebensdauer. Ihnen auf dem Fuß folgen die Päpste mit 69,6 Jahren; eine dritte Gruppe bilden die amerikanischen Millionäre mit 69,2 Jahren. Die Wissenschaftler erreichen durchschnittlich ein Alter von 67,3 Jahren, die Schriftsteller von 64,4 Jahren. Weitgehende Schlüsse darf man freilich aus dieser Statistik nicht ziehen, da einige Gruppen, wie die Päpste und Präsidenten, bereits das Ergebnis einer Auslese sind, die sich auf Persönlichkeiten in reiferem Alter und meist von guter körperlicher Konstitution beschränkt.



**Theater Lichtspiele**  
**Volksbühne**  
 Theater am Bülowplatz  
 Nur bis 31. Juli  
 8 Uhr  
 Darüber läßt sich reden

**Deutsches Theater**  
 Norden 10334-38  
 Gastspiel des Robert  
 8 1/2 Uhr

**Max Adalbert**  
 in  
**Das Skel**  
 Die Komödie  
 Bismarck 2414, 2516  
 8 1/2 Uhr

**Dyckerpotts Erben**  
 mit Max Güstert  
 Ab Sonntag, 1. Aug.  
 8 1/2 Uhr

**Die fleißige Leserin**

**Schiller-Th.**  
 Opernspielzeit  
 8 Uhr  
**Die fleichte Isabell**

**Residenz-Theat.**  
 8 1/2 Uhr  
 Der Mustergatte  
 K. Kirschen, W. Ihms

**Deutsches Kunst-Theater**  
 Tagl. 8 1/2 Uhr  
**Der fröhliche Weiberg**  
 31. Juli, 7 1/2 Uhr  
 Premiere  
 Großreinemachen  
 Th. L. Kurlandtsch  
 Sonntag, 1. Aug., 7 1/2  
 Premiere  
 Tuden v. Nidwalden  
 Hans v. Hirsch

**Berliner Theater**  
 8 1/2 Uhr: Donner-  
 wetter, ganz famos

**Elke-Sänger**  
 8 1/2 Uhr  
 Das Original  
 Magda: gar  
 Elke-Sänger.  
 Hieses  
 Programm!

**Th. am Kurfürstendamm**  
 8 1/2 Uhr: **Kavaller Jack**  
 Operette v. Carita v. Horst

**Bad Landeck** in schlesien  
 450 m ü. d. M.  
 mitten im Hochwald gelegen  
**Außerordentliche Heilerfolge**

**Starkradioaktive Schwefelquellen**  
**Mäßige Preise**  
**Bäder Sommer und Winter geöffnet**  
**Gicht, Rheumatismus, Frauen- und Nervenleiden, Unfallsfolgen, Herz- u. Gefäßkrankheiten u. a. m.**

Auskunft und Prospekte durch die städtische Badeverwaltung  
 - Fernsprecher 26 und 82 - und Auskunftsbureau J. Danneberg,  
 Berlin W 8, Unter den Linden 5 (Hotel Bristol)

**Lessing-Th.**  
 Paul Henckels  
 zum 54. Male  
**Schneller Wibbel**  
 8 1/2 Uhr  
 Sommerpr. 1-8 M.  
 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr  
 Sonntag 1-8 M.  
 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr  
 auch an Abend

**Kleines Th.**  
**Leckerbissen**  
 Vorz. dieses zählt  
 50% d. Kassapnr

**Rose-Theater**  
 8 1/2 Uhr  
**Olaf, Tragödie eines Sportlers**  
 Gartenbühne:  
 5 1/2 Uhr: Konzert  
 und Baunter Teil  
 v. Försterchrisl

**Jarowsky-Bühne**  
 Sommerpreise  
**Theater**  
 Köpenicker Str.  
 T. Hasenfeld, 2111  
 8 Uhr  
**Der Garten Eden**  
 Komödienhaus  
 Tel.: Norden 6304  
 8 Uhr  
**Drei Mädel von heute**

**Achtung!**

Sonntag, 1. August  
 3<sup>30</sup> u. 8 Uhr

**Premiere**  
 in der

**SCALA**

**Das Programm der Neuheiten**

**Singers Midgets Revue**  
 Die größte u. beliebteste amerikan. Schau

**„Toto“** Amerikaner bekanntester und originalster Excentric-Akt und weitere Varieté-Attraktionen

Vorverkauf an der Theaterkasse  
 täglich 10-5 Uhr sowie bei Wertheim,  
 K. d. W., Tietz, Invalidendank und  
 allen bekannten Hotels und Billetbüros.

Am 25. Juli, morgens 7 Uhr, ent-  
 schied sich nach langem, schwerem  
 Leiden mein innigstgeliebter Mann,  
 unser herzlichster Vater, Schwager-  
 und Großvater, Bruder und Schwager,  
 der Herr  
**Karl Deickert**  
 im 65. Lebensjahre. Dies ergibt  
 schmerzhaft an  
 Eva Deickert, geb. Gerde  
 Otto Deickert und Frau  
 Karl Deickert und Familie  
 Berlin O. W., Rattenstraße 1.  
 Die Einäscherung findet am Son-  
 ntag, den 29. Juli, nach 9 1/2 Uhr,  
 im Krematorium Baumgartenweg,  
 Reichstraße, statt.

Am Sonntag, den 25. Juli 1926,  
 verstarb unter Angestrichen und lieber  
 Mutter  
**Oskar Liebermann**  
 im 68. Lebensjahre.  
 Seine langjährige Tätigkeit als Ver-  
 waltungsratsmitglied und seine treue Pflicht-  
 erfüllung als Geschäftsführer und Redakteur  
 sichern ihm ein dauerndes Gedenken  
 Vorstand und Anseher der Inanspruchnahme  
 der Tischler-Lohnung zu Berlin.  
 Die Einäscherung findet am Son-  
 nentag, den 29. Juli 1926, abends  
 6 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg,  
 Reichstraße, statt.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
**Wichtige Betriebsräte Wichtige!**

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 15 ist  
 erschienen und kann gegen Vorlegung der  
 Mitgliedskarte des Betriebsrats  
 abgenommen für das Jahr 1926 in unserem  
 Bureau, Zimmer 5 oder nach 4 Uhr im  
 Zimmer 4, entgegengenommen werden.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Reichshallen-Theater**  
 Gastspiel der berühmten  
**Dresdner Viktoria-Sänger**  
 Anfang 8 Uhr  
 1. u. 2. Wiederauftreten der  
**Stettiner Sänger**  
**Dönhoff-Brettel (Saal und Garten):**  
**Gr. Varieté - Konzerte - Tanz**

**Besonders**  
 wirksam sind die KLEINEN  
**ANZEIGEN**  
 in der U. S. A. m.  
 Vorlage des  
 „Vorwärts“  
 und trotzdem  
**billig!**

**Zoolog. Garten**  
 Täglich ab 4 Uhr  
**Konzert**  
**Aquarium**  
 geöffnet von 9-7 U.  
 Tierkenn-  
 Ausstellung

**Sabnitz auf Rügen**  
 Republikanischer Tag 1. August 1926  
 Ausflüge in herrl. Umgegend. Dampf-  
 fahrten (Stubbenkammer) verbilligte Ver-  
 pflegung. Billige Unterkunft. Es ladet ein  
**Reichsbanner Rügen.**

**Korbmöbel**  
 Große Auswahl! Billige Preise!  
 Peddighörtsch  
 von 3,75 M. an  
 Peddighörtsch  
 von 7,50 M. an  
 Spezial-Korbmöbeln  
**Edmund Vog**  
 Neukölln, Bellestr. 14,  
 Anzahlung gestattet

**HUNDE**  
 Katzen, Papageien und alle  
 Haustiere werden behandelt.  
**Tierärztliche Poliklinik**  
**Chausseestraße 93**  
 neuen Kriegervereinshaus  
 Sprechstunden: 11-1 u. 4-6 Uhr

**BROCKHAUS**  
 Reisen und Abenteuer für Junge und Alte  
 jeder Band Halbleinen M. 2.50  
 Ganzleinen M. 3.50

Zur Erweiterung des Weltbildes  
 billige und spannende Lektüre!  
**J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.**  
 Lindenstraße 2  
 sowie durch die Vorwärts-Ausgabestellen.

**Pumpen**  
 Koblank & Co.  
 Pumpenfabrik  
 Berlin 105,  
 Reichstraße  
 Straße 55.

**Krause-Pianos**  
 zur  
**Miete**  
 Ansbacher Str. 1,  
 1. u. 2. Etage

**Gib ihm Kruschen-Salz,**  
 denn er fühlt sich schlaff, abgespannt und müde, er schleppt sich  
 aus dem Bett wie ein alter Mann. Wenn man jeden Morgen eine  
 kleine Dosis Kruschen-Salz nimmt, dann wird das ganze System  
 (Blut, Nieren, Magen und Leber) auf ganz natürliche Weise gereinigt  
 und erfrischt, so daß der Stoffwechsel dadurch normal und kräftig  
 funktionieren kann und Schlacken und überflüssige wässrige Massen  
 den Körper auf natürliche Weise verlassen können.

In Apotheken und Drogerien M. 2.- pro Glas, für 3 Monate ausreichend.  
**BRUTHIEN & SCHULTZ G. M. B. H., BERLIN N 30, PANKSTRASSE 12-14**

**Photoapparate, Feldstecher**  
 kaufen sie gut und preiswert im  
**Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98**

Kurbegins: 12. April bis Oktober.  
 Bei Licht, Lachias, Kneumalimus, Frauen-  
 leiden seit 40 Jahren hervorgehoben bewährt

**Eisenmoorbad**  
**Bad Schmiedeberg**  
 Bez. Halle a. Saale  
 Bahn Berlin-Wittenberg-Eilenburg-Leipzig  
 Bahnstation: Wittenberg  
 Versammlungsort für Kongresse usw.  
 Prospekt durch Magistrat-Badeverwaltung / Freie Aarzelwahl

**Bekleidungsstücke, Wäsche usw.**  
 Seitenperle, Preis 15.-! 19.50!  
 Trachtenkleid 25.-! 30.-! 35.00!  
 20.50! 25.00! 30.00! 35.00!  
 40.00! 45.00! 50.00! 55.00!  
 60.00! 65.00! 70.00! 75.00!  
 80.00! 85.00! 90.00! 95.00!  
 100.00! 105.00! 110.00! 115.00!  
 120.00! 125.00! 130.00! 135.00!  
 140.00! 145.00! 150.00! 155.00!  
 160.00! 165.00! 170.00! 175.00!  
 180.00! 185.00! 190.00! 195.00!  
 200.00! 205.00! 210.00! 215.00!  
 220.00! 225.00! 230.00! 235.00!  
 240.00! 245.00! 250.00! 255.00!  
 260.00! 265.00! 270.00! 275.00!  
 280.00! 285.00! 290.00! 295.00!  
 300.00! 305.00! 310.00! 315.00!  
 320.00! 325.00! 330.00! 335.00!  
 340.00! 345.00! 350.00! 355.00!  
 360.00! 365.00! 370.00! 375.00!  
 380.00! 385.00! 390.00! 395.00!  
 400.00! 405.00! 410.00! 415.00!  
 420.00! 425.00! 430.00! 435.00!  
 440.00! 445.00! 450.00! 455.00!  
 460.00! 465.00! 470.00! 475.00!  
 480.00! 485.00! 490.00! 495.00!  
 500.00! 505.00! 510.00! 515.00!  
 520.00! 525.00! 530.00! 535.00!  
 540.00! 545.00! 550.00! 555.00!  
 560.00! 565.00! 570.00! 575.00!  
 580.00! 585.00! 590.00! 595.00!  
 600.00! 605.00! 610.00! 615.00!  
 620.00! 625.00! 630.00! 635.00!  
 640.00! 645.00! 650.00! 655.00!  
 660.00! 665.00! 670.00! 675.00!  
 680.00! 685.00! 690.00! 695.00!  
 700.00! 705.00! 710.00! 715.00!  
 720.00! 725.00! 730.00! 735.00!  
 740.00! 745.00! 750.00! 755.00!  
 760.00! 765.00! 770.00! 775.00!  
 780.00! 785.00! 790.00! 795.00!  
 800.00! 805.00! 810.00! 815.00!  
 820.00! 825.00! 830.00! 835.00!  
 840.00! 845.00! 850.00! 855.00!  
 860.00! 865.00! 870.00! 875.00!  
 880.00! 885.00! 890.00! 895.00!  
 900.00! 905.00! 910.00! 915.00!  
 920.00! 925.00! 930.00! 935.00!  
 940.00! 945.00! 950.00! 955.00!  
 960.00! 965.00! 970.00! 975.00!  
 980.00! 985.00! 990.00! 995.00!  
 1000.00! 1005.00! 1010.00! 1015.00!  
 1020.00! 1025.00! 1030.00! 1035.00!  
 1040.00! 1045.00! 1050.00! 1055.00!  
 1060.00! 1065.00! 1070.00! 1075.00!  
 1080.00! 1085.00! 1090.00! 1095.00!  
 1100.00! 1105.00! 1110.00! 1115.00!  
 1120.00! 1125.00! 1130.00! 1135.00!  
 1140.00! 1145.00! 1150.00! 1155.00!  
 1160.00! 1165.00! 1170.00! 1175.00!  
 1180.00! 1185.00! 1190.00! 1195.00!  
 1200.00! 1205.00! 1210.00! 1215.00!  
 1220.00! 1225.00! 1230.00! 1235.00!  
 1240.00! 1245.00! 1250.00! 1255.00!  
 1260.00! 1265.00! 1270.00! 1275.00!  
 1280.00! 1285.00! 1290.00! 1295.00!  
 1300.00! 1305.00! 1310.00! 1315.00!  
 1320.00! 1325.00! 1330.00! 1335.00!  
 1340.00! 1345.00! 1350.00! 1355.00!  
 1360.00! 1365.00! 1370.00! 1375.00!  
 1380.00! 1385.00! 1390.00! 1395.00!  
 1400.00! 1405.00! 1410.00! 1415.00!  
 1420.00! 1425.00! 1430.00! 1435.00!  
 1440.00! 1445.00! 1450.00! 1455.00!  
 1460.00! 1465.00! 1470.00! 1475.00!  
 1480.00! 1485.00! 1490.00! 1495.00!  
 1500.00! 1505.00! 1510.00! 1515.00!  
 1520.00! 1525.00! 1530.00! 1535.00!  
 1540.00! 1545.00! 1550.00! 1555.00!  
 1560.00! 1565.00! 1570.00! 1575.00!  
 1580.00! 1585.00! 1590.00! 1595.00!  
 1600.00! 1605.00! 1610.00! 1615.00!  
 1620.00! 1625.00! 1630.00! 1635.00!  
 1640.00! 1645.00! 1650.00! 1655.00!  
 1660.00! 1665.00! 1670.00! 1675.00!  
 1680.00! 1685.00! 1690.00! 1695.00!  
 1700.00! 1705.00! 1710.00! 1715.00!  
 1720.00! 1725.00! 1730.00! 1735.00!  
 1740.00! 1745.00! 1750.00! 1755.00!  
 1760.00! 1765.00! 1770.00! 1775.00!  
 1780.00! 1785.00! 1790.00! 1795.00!  
 1800.00! 1805.00! 1810.00! 1815.00!  
 1820.00! 1825.00! 1830.00! 1835.00!  
 1840.00! 1845.00! 1850.00! 1855.00!  
 1860.00! 1865.00! 1870.00! 1875.00!  
 1880.00! 1885.00! 1890.00! 1895.00!  
 1900.00! 1905.00! 1910.00! 1915.00!  
 1920.00! 1925.00! 1930.00! 1935.00!  
 1940.00! 1945.00! 1950.00! 1955.00!  
 1960.00! 1965.00! 1970.00! 1975.00!  
 1980.00! 1985.00! 1990.00! 1995.00!  
 2000.00! 2005.00! 2010.00! 2015.00!  
 2020.00! 2025.00! 2030.00! 2035.00!  
 2040.00! 2045.00! 2050.00! 2055.00!  
 2060.00! 2065.00! 2070.00! 2075.00!  
 2080.00! 2085.00! 2090.00! 2095.00!  
 2100.00! 2105.00! 2110.00! 2115.00!  
 2120.00! 2125.00! 2130.00! 2135.00!  
 2140.00! 2145.00! 2150.00! 2155.00!  
 2160.00! 2165.00! 2170.00! 2175.00!  
 2180.00! 2185.00! 2190.00! 2195.00!  
 2200.00! 2205.00! 2210.00! 2215.00!  
 2220.00! 2225.00! 2230.00! 2235.00!  
 2240.00! 2245.00! 2250.00! 2255.00!  
 2260.00! 2265.00! 2270.00! 2275.00!  
 2280.00! 2285.00! 2290.00! 2295.00!  
 2300.00! 2305.00! 2310.00! 2315.00!  
 2320.00! 2325.00! 2330.00! 2335.00!  
 2340.00! 2345.00! 2350.00! 2355.00!  
 2360.00! 2365.00! 2370.00! 2375.00!  
 2380.00! 2385.00! 2390.00! 2395.00!  
 2400.00! 2405.00! 2410.00! 2415.00!  
 2420.00! 2425.00! 2430.00! 2435.00!  
 2440.00! 2445.00! 2450.00! 2455.00!  
 2460.00! 2465.00! 2470.00! 2475.00!  
 2480.00! 2485.00! 2490.00! 2495.00!  
 2500.00! 2505.00! 2510.00! 2515.00!  
 2520.00! 2525.00! 2530.00! 2535.00!  
 2540.00! 2545.00! 2550.00! 2555.00!  
 2560.00! 2565.00! 2570.00! 2575.00!  
 2580.00! 2585.00! 2590.00! 2595.00!  
 2600.00! 2605.00! 2610.00! 2615.00!  
 2620.00! 2625.00! 2630.00! 2635.00!  
 2640.00! 2645.00! 2650.00! 2655.00!  
 2660.00! 2665.00! 2670.00! 2675.00!  
 2680.00! 2685.00! 2690.00! 2695.00!  
 2700.00! 2705.00! 2710.00! 2715.00!  
 2720.00! 2725.00! 2730.00! 2735.00!  
 2740.00! 2745.00! 2750.00! 2755.00!  
 2760.00! 2765.00! 2770.00! 2775.00!  
 2780.00! 2785.00! 2790.00! 2795.00!  
 2800.00! 2805.00! 2810.00! 2815.00!  
 2820.00! 2825.00! 2830.00! 2835.00!  
 2840.00! 2845.00! 2850.00! 2855.00!  
 2860.00! 2865.00! 2870.00! 2875.00!  
 2880.00! 2885.00! 2890.00! 2895.00!  
 2900.00! 2905.00! 2910.00! 2915.00!  
 2920.00! 2925.00! 2930.00! 2935.00!  
 2940.00! 2945.00! 2950.00! 2955.00!  
 2960.00! 2965.00! 2970.00! 2975.00!  
 2980.00! 2985.00! 2990.00! 2995.00!  
 3000.00! 3005.00! 3010.00! 3015.00!  
 3020.00! 3025.00! 3030.00! 3035.00!  
 3040.00! 3045.00! 3050.00! 3055.00!  
 3060.00! 3065.00! 3070.00! 3075.00!  
 3080.00! 3085.00! 3090.00! 3095.00!  
 3100.00! 3105.00! 3110.00! 3115.00!  
 3120.00! 3125.00! 3130.00! 3135.00!  
 3140.00! 3145.00! 3150.00! 3155.00!  
 3160.00! 3165.00! 3170.00! 3175.00!  
 3180.00! 3185.00! 3190.00! 3195.00!  
 3200.00! 3205.00! 3210.00! 3215.00!  
 3220.00! 3225.00! 3230.00! 3235.00!  
 3240.00! 3245.00! 3250.00! 3255.00!  
 3260.00! 3265.00! 3270.00! 3275.00!  
 3280.00! 3285.00! 3290.00! 3295.00!  
 3300.00! 3305.00! 3310.00! 3315.00!  
 3320.00! 3325.00! 3330.00! 3335.00!  
 3340.00! 3345.00! 3350.00! 3355.00!  
 3360.00! 3365.00! 3370.00! 3375.00!  
 3380.00! 3385.00! 3390.00! 3395.00!  
 3400.00! 3405.00! 3410.00! 3415.00!  
 3420.00! 3425.00! 3430.00! 3435.00!  
 3440.00! 3445.00! 3450.00! 3455.00!  
 3460.00! 3465.00! 3470.00! 3475.00!  
 3480.00! 3485.00! 3490.00! 3495.00!  
 3500.00! 3505.00! 3510.00! 3515.00!  
 3520.00! 3525.00! 3530.00! 3535.00!  
 3540.00! 3545.00! 3550.00! 3555.00!  
 3560.00! 3565.00! 3570.00! 3575.00!  
 3580.00! 3585.00! 3590.00! 3595.00!  
 3600.00! 3605.00! 3610.00! 3615.00!  
 3620.00! 3625.00! 3630.00! 3635.00!  
 3640.00! 3645.00! 3650.00! 3655.00!  
 3660.00! 3665.00! 3670.00! 3675.00!  
 3680.00! 3685.00! 3690.00! 3695.00!  
 3700.00! 3705.00! 3710.00! 3715.00!  
 3720.00! 3725.00! 3730.00! 3735.00!  
 3740.00! 3745.00! 3750.00! 3755.00!  
 3760.00! 3765.00! 3770.00! 3775.00!  
 3780.00! 3785.00! 3790.00! 3795.00!  
 3800.00! 3805.00! 3810.00! 3815.00!  
 3820.00! 3825.00! 3830.00! 3835.00!  
 3840.00! 3845.00! 3850.00! 3855.00!  
 3860.00! 3865.00! 3870.00! 3875.00!  
 3880.00! 3885.00! 3890.00! 3895.00!  
 3900.00! 3905.00! 3910.00! 3915.00!  
 3920.00! 3925.00! 3930.00! 3935.00!  
 3940.00! 3945.00! 3950.00! 3955.00!  
 3960.00! 3965.00! 3970.00! 3975.00!  
 3980.00! 3985.00! 3990.00! 3995.00!  
 4000.00! 4005.00! 4010.00! 4015.00!  
 4020.00! 4025.00! 4030.00! 4035.00!  
 4040.00! 4045.00! 4050.00! 4055.00!  
 4060.00! 4065.00! 4070.00! 4075.00!  
 4080.00! 4085.00! 4090.00! 4095.00!  
 4100.00! 4105.00! 4110.00! 4115.00!  
 4120.00! 4125.00! 4130.00! 4135.00!  
 4140.00! 4145.00! 4150.00! 4155.00!  
 4160.00! 4165.00! 4170.00! 4175.00!  
 4180.00! 4185.00! 4190.00! 4195.00!  
 4200.00! 4205.00! 4210.00! 4215.00!  
 4220.00! 4225.00! 4230.00! 4235.00!  
 4240.00! 4245.00! 4250.00! 4255.00!  
 4260.00! 4265.00! 4270.00! 4275.00!  
 4280.00! 4285.00! 4290.00! 4295.00!  
 4300.00! 4305.00! 4310.00! 4315.00!  
 4320.00! 4325.00! 4330.00! 4335.00!  
 4340.00! 4345.00! 4350.00! 4355.00!  
 4360.00! 4365.00! 4370.00! 4375.00!  
 4380.00! 4385.00! 4390.00! 4395.00!